

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 04, 4300 Bielefeld 1, Tel. 0 52 01 10 11
Wichtige Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenabteilung Köln (02 12) 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 - Pflichtblatt an alle deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 38,00 Bfr., Dänemark 8,75 Dkr., Frankreich 7,00 F., Griechenland 140 Dr.
Großbritannien 65 p., Italien 1500 L., Jugoslawien 275,00 Din., Luxemburg 28,00 Fr.
Niederlande 2,20 fl., Norwegen 7,50 Nkr., Österreich 14,00 S., Portugal 115 Esc.
Schweden 5,50 skr., Schweiz 2,00 sfr., Spanien 150 Ptas., Kanarische Inseln 175 Ptas.

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

TAGESCHAU

POLITIK

Luftkassens: Die ÖTV wird ihren angekündigten Streik voraussichtlich in dieser Woche beginnen. Über den Tag schweigt sich die Gewerkschaft aus. Am Wochenende befürchtet die Airline ohne Beeinträchtigung.

Umwelt: Die Schaffung eines Umweltministeriums auf Bundesebene fordert der rheinland-pfälzische Regierungschef Vogel (CDU). (S. 4)

Verweigerer: Eine zunehmende Zahl von Wehrdienstverweigerern, die auch keinen Ersatzdienst leisten wollen, registrieren die Kirchen in der DDR. Bischof Forck sagte in Ost-Berlin, allein aus dem evangelischen Bereich seien in jüngster Zeit rund 20 junge Männer als „Totalverweigerer“ verhaftet worden.

Absage: Überraschend hat der sozialistische Regierungschef Griechenlands, Papandreu, seine Zusage zur Teilnahme an der NATO-Sonderkonferenz am 21. November in Brüssel zurückgezogen, auf der Präsident Reagan die Alliierten über den Genfer Gipfel informieren will. Papandreu ist offenbar verärgert, weil ein von ihm gewünschtes privates Treffen mit Reagan auch dort nicht zustande gekommen wäre.

Sowjetunion: Ein einseitiges Wirtschaftsprogramm soll der Parteidirektor KPFSU im Februar vorgelegt werden. In nur 15 Jahren sollen die Wehrkräfte ein Wirtschaftspotential aufbauen, das etwa dem entsprechen würde, was der Staat bisher in seiner ganzen Geschichte geschaffen hat. (S. 10)

Unesco: Trotz harter Auseinandersetzungen konnte auf der 23. Generalkonferenz der UNO-Erziehungsorganisation ein Auseinanderbrechen vorerst abgewendet werden. Fraglich bleibt, ob Großbritannien antritt. (S. 5)

Justizpalast: Bei dem massiven Militäreinsatz gegen den besetzten Justizpalast in Bogotá (Kolumbien) ist der Guerillaorganisation M-19 ein schwerer Schlag versetzt worden. Fünf prominente Mitglieder kamen ums Leben. Nach Auffassung einiger Diplomaten hat die M-19 aufgehört, als organisierte Guerillagruppe zu existieren. (S. 5)

Thronfolger: Der Kreis der Eingeladenen war handverlesen. Mit einem Goldschmied im Weißen Haus ehrte das amerikanische Präsidentenpaar seine Gäste Prinz Charles und Prinzessin Diana. Washington erlebte das gesellschaftliche Ereignis des Jahres. (S. 3)

Gegenüber Kohl schlägt die IG Metall maßvolle Töne an

Mayr sieht beim § 116 deutliche Unterschiede zwischen Union und FDP

von **Benno**
Die IG Metall ist zu weiteren Gesprächen mit dem Bundeskanzler über die Neutralitätspflicht des Staates im Arbeitskampf bereit. In einem Interview mit der WELT sagte der Vorsitzende der größten deutschen Einzelgewerkschaft, Hans Mayr, er gehe davon aus, daß der Bundeskanzler vor der für Dezember angekündigten Entscheidung über die Forderung der FDP nach gesetzlicher Neuregelung des sogenannten „Streikparagraphen“ § 116 im Arbeitsförderungs-gesetz (AFG) noch einmal die Tarifvertragsparteien einladen werde. Der Vorstand der IG Metall habe „zu diesem Gespräch Ja gesagt“.

Demgegenüber äußerte der DGB-Vorsitzende Ernst Breit heftige Kritik an der Bundesregierung. Breit kündigte auf einer Gewerkschaftsveranstaltung im schleswig-holsteinischen Bismum an, die Gewerkschaften würden sich „mit allen zu Gebote stehenden Mitteln“ gegen die geplante Änderung wehren, die die Kräfteverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit in gefährlicher Weise verschiebe. Die geplante Änderung des Paragraphen 116 des Arbeitsförderungs-gesetzes würde die Gewerkschaften finanziell

Kohl, er habe seit seinem Amtsantritt mehr Verständnis für die Belange der Gewerkschaften entwickelt. „Was den Bundeskanzler betrifft, habe ich den Eindruck, daß er schon in verschiedenen Fragen die Sorgen der Gewerkschaften akzeptiert. Und es könnte durchaus sein, daß er auch erkannt hat, was es bedeutet, wenn der Paragraph 116 im Arbeitsförderungs-gesetz so geändert würde, wie das die FDP will.“

Das Verhältnis zwischen der Regierung und uns ist immer noch etwas abstrakt, sagte Mayr. Das hängt aber mit der Politik der Regierung zusammen. Das hat nichts damit zu tun, daß wir generell sagen würden, mit einer Regierung, die aus CDU/CSU und FDP zusammengesetzt ist, wollen wir nichts zu tun haben. Es kommt darauf an, welche Politik eine Regierung betreibt.“

Zur Bewältigung der Massenarbeitslosigkeit empfahl der Gewerkschaftsvorsitzende in dem Interview staatliche Ausgabenprogramme. Zwar habe die Regierung im Bau-Sektor eine Art Beschäftigungsprogramm „en miniature“ aufgelegt. „Aber das genügt natürlich nicht, das ist alles noch viel zu zahn.“

SEITE 8: Wortlaut des Interviews

Detektive als „freie Mitarbeiter“ des BND

Unternehmen gaben Geld für Suche nach Terroristen / Vorgang aus der Amtszeit Schmidts

von **Benno**
Unter der politischen Verantwortung des früheren Kanzlers Schmidt (SPD) und dessen Amtschefs Manfred Schiller haben fünf deutsche Unternehmen und der Bundesnachrichtendienst (BND) im Jahre 1979 mit Hilfe eines renommierten Detektiv-Büros versucht, Informationen über im Ausland lebende deutsche Terroristen zu erhalten. Nach Informationen der WELT gaben die Unternehmen nach einem am 11. August 1979 abgeschlossenen Vertrag für diese Operationen 400 000 Mark. Der Bundesnachrichtendienst, der dann Mitarbeiter des Detektiv-Büros als V-Leute führte, stellte einen Betrag von 250 000 Mark zur Verfügung. Das Konto drüber war bei der Dresdner Bank in München angelegt. Es wurde von einem BND-Angehörigen geführt.

Die Initiative für diese Aktion ging offenbar von den Unternehmen (darunter war auch der Flick-Konzern) aus. Sie muß im Zusammenhang mit der Situation nach der Ermordung von Schleyer und Ponto

durch Terroristen gesehen werden. Nach diesen Verbrechen waren die führenden Köpfe der RAF ins Ausland entwichen. Die Unternehmen, denen an Informationen über den Aufenthaltsort der Terroristen lag, wandten sich an das Detektiv-Büro, das sich zuvor vor allem in heiklen Versuchen um erfolgreichere Ermittlungen hatte. So waren Mitarbeiter dieses Büros zum Beispiel bei der Beschaffung des gestohlenen Kölner Domschatzes behilflich und außerdem hatten sie die Lagerung der Dioxin-Fässer aus Seveso in Frankreich ausfindig gemacht. Auch Landeskriminalämter hatten sich wiederholt an das Büro gewandt. Der Vertrag wurde für ein Jahr abgeschlossen, nachdem der damalige Präsident des BND, Kinkel, einer solchen Aktion zugestimmt hatte.

Nach vorliegenden Informationen haben sich die Aktivitäten des Detektiv-Büros auf das Ausland beschränkt. Insider erklärten, Erfolge seien „nur in Randbereichen“ der Terrorismusbekämpfung erzielt worden. Auch das Bundeskriminalamt (BKA), für die Bekämpfung des Terrorismus zuständig, sei uninteressiert und an solchen Operationen im Ausland interessiert gewesen. Der Bundesnachrichtendienst, so wird versichert, habe dafür „keine Person“ zur Verfügung gestellt. Der Geheimdienst habe die Angehörigen der Detektive als „freie Mitarbeiter“ geführt und er sei überdies „nur beratend tätig geworden“.

Die Vorgänge aus der Zeit der Regierung Schmidt haben in Bonn Überraschung ausgelöst. Schmidt hat gegenüber der „Bild“-Zeitung erklärt: „Ich weiß davon nichts. Ich hätte das auch nicht zugelassen.“ Für die Union forderte deren stellvertretender Fraktionsvorsitzende Müntzer, die Parlamentarische Kontrollkommission müsse sich mit dem Vorgang befassen. In Regierungskreisen hieß es, der damals eingeschlagene Weg sei, was die Finanzierung betreffe, „ganz und gar ungewöhnlich“. Es sei unmöglich, öffentliche Aufgaben und Ausgaben des BND privat finanzieren zu lassen.

Warschau brüskiert die Bischöfe

Das Regime stellt nur eine begrenzte Amnestie in Aussicht / Ende der Politik des Dialogs?

von **DW, Warschau**
Die Absicht der polnischen Regierung, in eine künftige Amnestie nur eine begrenzte Anzahl politischer Gefangener einzubeziehen, deutet auf eine neue Runde des Konflikts mit der katholischen Kirche des Landes hin. Die Bischofskonferenz unter Vorsitz von Primas Kardinal Glemp hatte am Samstag die Führung in Warschau aufgefordert, alle 368 politischen Gefangenen freizulassen. Von den Mitgliedern des Episkopats wurden die Bemühungen nach gesellschaftlicher Stabilisierung ausdrücklich mit dem Problem der politischen Häftlinge verbunden. „Die Lösung dieses Problems sollte durch die Schaffung von Möglichkeiten und Formen für gesellschaftliche Betätigung angestrebt werden, die ein konstruktives Engagement aller Bürger im Wirken für das gemeinsame Wohl zuläßt“, formulierten sie.

In ihre Forderungen schlossen die Bischöfe wie selbstverständlich auch die verhafteten „Solidarität“-Mitglieder ein. Amnestie werden sollen aber nach den Warschauer Plänen nur solche Häftlinge, die nicht als „gesellschaftlich gefährlich“ eingestuft werden. Dies wurde in Oppositionskreisen als Hinweis gewertet, daß führende Mitglieder der „Solidarität“ weiter in den Gefängnissen bleiben sollen.

Das zeitliche Zusammenfallen der Forderungen der Bischöfe und der Bekanntheit einer „begrenzten Amnestie“ ist ein Indiz dafür, daß die Politik des Dialogs zwischen Staat und Kirche, wie sie insbesondere von Kardinal Glemp vertreten wird, praktisch gescheitert ist. Die bekanntgewordenen Absichten Warschaws sind geradezu eine Brückierung der Kräfte im Episkopat, die an der Dialog-Politik festhalten.

Eine Stabilisierung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage in

Polen haben die Bischöfe in ihrer Erklärung von einer Verbesserung und Normalisierung zwischen Staat und Kirche abhängig gemacht. „Trotz der Friedenssehnsucht und den Bestrebungen weiter Teile der Gesellschaft zugunsten eines gemeinsamen Einsatzes für die Verbesserung des Schicksals der Nation, stößt der Prozess zur Überwindung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Krise auf immer größere Schwierigkeiten“, heißt es in der Stellungnahme.

Diese Worte der Bischöfe stehen im krassen Gegensatz zur Aussage von General Jaruzelski, der die jüngsten „Wahlen“ als ein „Zeichen des fortschreitenden Prozesses der Normalisierung und der Übereinkunft“ bezeichnet hatte. Die Bischöfe weisen auch auf die Pressionen hin, die gerade in jüngster Zeit auf katholische Eltern ausgeübt werden.

Streit um Daimler-Tochter in Südafrika

Steinkühler nennt im Aufsichtsrat Kapitalerhöhung eine politische Demonstration

von **WERNER NEITZEL, Stuttgart**
Über die Notwendigkeit einer Kapitalerhöhung bei der südafrikanischen Tochter der Daimler-Benz AG, der Mercedes-Benz of South Africa (Pty.), Ltd. Pretoria, ist es auf einer Aufsichtsratsitzung des Stuttgarter Automobilunternehmens Mitte vergangener Monate - wie erst jetzt bekannt wurde - zu einer klaren Frontstellung zwischen der Kapital- und der Arbeitnehmerseite im Aufsichtsrat gekommen. Gegen die Stimmen der Arbeitnehmerseite ist (ohne Einspruch der Zweidrittelmehrheit des Aufsichtsratsvorsitzenden) eine Kapitalerhöhung für die Südafrika-Tochter in der Größenordnung von 100 Millionen DM beschlossen worden.

Von den Arbeitnehmern im Aufsichtsrat, insbesondere von Franz Steinkühler, den stellvertretenden IG-Metall-Vorsitzenden, sei - wie verlautet - argumentiert worden, bei die-

ser Kapitalerhöhung handele es sich um eine politische Demonstration. Sie sei deshalb abzulehnen. Der Daimler-Benz-Vorstand hatte hingegen die Kapitalerhöhung (bisher belief sich das Kapital dieser Tochter auf umgerechnet 2,5 Millionen DM) damit begründet, es ginge um eine Substanzanreicherung auf Grund aufgelaufener erheblicher Verluste. Ursachen hierfür wären die schlechte Marktverfassung in Südafrika, die Kursentwicklung des Rand sowie die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der relativ hohen Zulieferquote aus den deutschen Werken.

Die Kapitalerhöhung sei erforderlich gewesen, um die Existenz der südafrikanischen Daimler-Benz-Gesellschaft nicht zu gefährden. Die Alternative wäre die Schließung des Unternehmens gewesen, was wiederum aus der Sicht von Daimler-Benz als eine politische Demonstration hätte aufgefaßt werden können. Die Kapitalaufstockung, die im übrigen nicht überraschend auf die Tagesordnung gesetzt worden war, sei aus der Sicht des Vorstandes, der sich auch die Kapitalerhöhung im Aufsichtsrat anschloß, unter den gegebenen Umständen die vernünftigste Lösung. Bekannt geworden ist der im Aufsichtsrat von Daimler-Benz unterstützte Beschluß durch eine Veröffentlichung der in Berlin erscheinenden „Tageszeitung“.

Von der Stuttgarter Daimler-Benz-Verwaltung war zu diesem Vorgang keine Stellungnahme zu erhalten. An der Mercedes-Benz of South Africa hält Daimler-Benz die Kapitalmehrheit mit 50,1 Prozent. Weitere Anteilseigner sind die südafrikanische Volkskas-Gruppe (26,5 Prozent) sowie die schweizerische Ernst-Goehner-Stiftung (23,4 Prozent).

DER KOMMENTAR

Sanfte Kühle

PETER GILLIES

Es verdient Aufmerksamkeit, wenn der IG-Metall-Vorsitzende Hans Mayr gegenüber dem Bundeskanzler so moderate Töne anschlägt wie jetzt in seinem WELT-Interview. Nach den jüngsten - manchmal artifiziellen - Erregungen ist man fast versucht, von einer Arbeitsatmosphäre zu sprechen. Das täte dem Problem, ob die Neutralität verpflichtete Bundesanstalt für Arbeit im Streik-falle Unterstützungen an nicht unmittelbar betroffene Arbeitnehmer zahlen darf, recht gut.

Die Auseinandersetzung leidet an verbal verzerrter Mächtigkeit. Ein Staat hat im Interesse der Machtbalance zwischen den Gruppen dafür zu sorgen, daß die Tarifparteien autonom bleiben, über gleichgewichtige Waffen verfügen, aber auch ihr volles Risiko tragen - das finanzielle eingeschlossen. Die Bundesanstalt ist bereits durch Gesetz zur Neutralität verpflichtet; die von ihr erbobenen Zwangs-abgaben dürfen nicht als Streikkasse mißbraucht werden. Dies muß nach den Erfah-

rungen des Arbeitskampfes 1984 präzisiert werden. Mithin geht es nicht um die behauptete „Änderung des Streikrechts“, sondern nur darum, künftig zu verhindern, daß der Staat eine bestimmte Streiktaktik von Gewerkschaften subventioniert. An Arbeitskämpfen, die aus öffentlichen Kassen finanziert werden, kann er ebenso wenig interessiert sein wie an finanziell ruinierten oder kraftlos (und deswegen unberechenbaren) Gewerkschaften.

Geißler kündigt Beschwerde beim Nobel-Komitee an

Nea, Rockenhausen

CDU-Generalsekretär Heiner Geißler wird im Namen der CDU das Friedens-Nobelpreis-Komitee brieflich auffordern, die Aushandlung des Preises am 10. Dezember in Oslo an den stellvertretenden sowjetischen Gesundheitsminister Tschasow zu verhindern. Tschasow ist einer der beiden Vorsitzenden der mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichneten Organisation „Internationale Ärzte für die Verhinderung des Atomkrieges“. Er betrachte es als eine „Verhöhnung von Millionen von Menschen“, sagte Geißler auf dem Landesparteitag der rheinland-pfälzischen CDU, „wenn der Preis einem Mann ausgereicht würde, der in eigenem Land immer wieder gegen die Menschenrechte eingetreten ist.“ Die SPD bezeichnete die Äußerungen Geißlers als „Verleumdung“ und stellte sich „ausdrücklich“ so. Parteil-sprecher Clement, „an die Seite des Osloer Friedensnobelpreis-Komitees und der von diesem Gelehrten“ (Tschasow, d.Red.).

Sudan holt sich sowjetische Berater ins Land

SAD, Kairo

Das neue Militärregime im Sudan hat sowjetische Waffenspezialisten ins Land gerufen und die US-Regierung aufgefordert, ein amerikanisches Waffendepot in Port Sudan aufzulösen. Es war bei gemeinsamen Manövern 1982 angelegt worden und sollte der amerikanischen Eingreiftruppe im Krisenfall dienen. Diese betont anti-amerikanischen Gesten sind mit der ägyptischen Regierung abgesprochen worden. Der sudanesischer Militärführer General Suwar el-Dahab war erst Ende Oktober zu Gesprächen in Kairo. Die Ägypter werden altes sowjetisches Kriegsmaterial an den Sudan liefern, das von den Sowjet-Experten in Stand gesetzt wird. Die Sowjets sollen auch versuchen, die nicht mehr einsatzbereiten zehn MIG-21 und MIG-17 sowie zahnleichen Panzer des Typs T-55 der sudanesischen Streitkräfte zu reparieren. Die politische Wende war soeben in August erkennbar, als Sudan eine Teilnahme an den amerikanischen-ägyptischen Manövern verweigerte.

Geringere Neuverschuldung

H.H. Bonn

Der Parlamentarische Geschäftsführer der Unionfraktion, Seifers, hat bestätigt, daß die Neuverschuldung des Bundes 1986 auf 24 Milliarden Mark verringert werden kann. Die Nettokreditaufnahme in dem Ende November vom Bundestag zu verabschiedenden Haushaltsgesetzentwurf liegt um rund eine Milliarde niedriger als im Regierungsentwurf vom Juli (WELT vom 8. November).

Hauptursachen für das verbesserte Ergebnis sind unter anderem Kürzungen im Verteidigungsetat sowie bei Auslandsbürgschaften und -garantien.

Seiten 2 und 10: Weitere Beiträge

Kasparow jüngster Schach-Weltmeister

dpa/AP, Moskau

Der längste Kampf um die Schach-Weltmeisterschaft ist zu Ende. Im Finale, das sich in zwei Etappen über insgesamt 72 Partien erstreckte, nahm Herausforderer Gari Kasparow in Moskau seinem sowjetischen Landsmann Anatolij Karpow den Titel ab. Seinen 13:11-Erfolg krönte Kasparow mit einem Sieg in der letzten Partie. Der 1983 in Baku geborene neue Weltmeister, der auf Geheiß des Politbüros einst seinen Geburtsnamen Weinstein russifizieren mußte, ist mit 22 Jahren der jüngste Titelträger aller Zeiten und der 13. Weltmeister seit Wilhelm Steinitz im Jahre 1886.

Seiten 3 und 15: Weitere Beiträge

WELT SERIE

Idole gestern heute

Wohltäter der Menschheit; herausragende Sportler, Künstler aus der Glamourwelt des Showbusiness: sie alle werden bewundert, zu Vorbildern gemacht. Welchen Leitbildern jagte die Nachkriegsgeneration nach, welche Idole „vergöttert“ die heutige Jugend? Die WELT stellt zum Auftakt einer vierteiligen Serie zwei Idole der Pop-Szene von gestern und heute vor: Elvis Presley und Nena. Seite 7

WIRTSCHAFT

Autoindustrie: Der Konzentrationsprozess in der internationalen Pkw-Industrie wird nach Auffassung von Daimler-Benz-Chef Breitschwerdt nicht in dem Maße fortschreiten, wie vielfach prognostiziert worden sei. Breitschwerdt: Der Kunde will kein „Allerwelts-Auto“. Nicht die Masse, sondern Klasse werde in Zukunft entscheiden. (S. 9)

Boden: bereit werden, empfiehlt der Vorstandssprecher der Dresdner Bank, Röller. (S. 12)

Maschinenbau: Bei den Druck- und Papierverarbeitungs-maschinen ist es 1985 steil bergauf gegangen. Die Kapazitäten sind zu 100 Prozent ausgelastet, die Auftragsbestände reichen bis weit ins nächste Jahr hinein. (S. 9)

US-Aktienmärkte: Der Optimismus spießt so üppig wie lange nicht mehr. Voraussetzung für eine Fortsetzung der Hausse ist jedoch - darin sind sich Broker und Banker einig - daß die Zinsen in Amerika weiter sinken. (S. 9)

KULTUR

Gasteig: Mit einem Festakt in der neuen Münchner Philharmonie ist gestern das Gasteig-Kulturzentrum eröffnet worden. Bundespräsident von Weizsäcker begrüßte nachdrücklich den vorausgegangenen öffentlichen Streit um das Mammutprojekt. (S. 17)

Convent Garden: Das Orchester im Könighaus Londoner Opernhaus will morgen in einem unbefristeten Streik treten. Verhandlungen mit der Opernleitung über eine Gehaltserhöhung, mehr Urlaub und eine Treueprämie sind gescheitert.

SPORT

Fußball: Der zwölfmalige Nationaltorwart Dieter Burdenski von Werder Bremen wird zum Saisonende seine Laufbahn beenden. Burdenski (34) will Repräsentant einer Sportartikel-Firma werden.

Golf: Die Amerikaner gewannen auf Hawaii die erste Team-Weltmeisterschaft. Im entscheidenden Spiel würde die Europa-Auswahl mit Mannschaftsführer Bernhard Langer mit 10:2 besiegt. (S. 16)

AUS ALLER WELT

Überfall: Auf das Konto der berüchtigten „Mörder von Brabant“ geht vermutlich ein Raubüberfall auf einen Supermarkt in Aalst bei Brüssel, bei dem sieben Personen, darunter zwei Kinder, grundlos erschossen wurden. (S. 18)

Wetter: Trüb, Schauer mit Schnee vermisch. Bis 5 Grad.

Keilere: Eine unplausible Zwischenlandung in London

Wetter: Trüb, Schauer mit Schnee vermisch. Bis 5 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Meinungen: Krieg gegen den Steinfall - Leitartikel von D. Gutarsch zum Denkmalschutz S. 2

Fernsehen: Der WDR sendet die deutsche Fassung des Stückes „Billy Bishop steigt auf“ S. 9

Saar-FDP: Rehberger will bis 1990 an der Saar bleiben - Leitartikel S. 4

Chile: Junta-Mitglied empfiehlt den Weg zum Dialog - Umbesetzung in der Führung S. 10

Vor zehn Jahren: Wie die UNO offiziell den Antisemitismus einführte - Resolution 3379 S. 5

Turnen: Weltmeisterschaften in Montreal - Präsident Titow befiehlt den sowjetischen Sieg S. 16

Computer-Spionage: Moskauer Krieg mit westlichen Know-how - Von Jürgen Liminski S. 6

Pankraz: Die Askese und der junge Totfisch - Von Säulenheiligen bis zu Boris Becker S. 17

Forum: Personalien und Leserbrief: an die Redaktion der WELT: Wort des Tages S. 8

Garek Foek: Besuch des Segelschiffes in Sevilla wurde zum politischen Ereignis S. 18

ART COLOGNE

19. Internationaler Kunstmarkt 14.-20. November 85

165 Galerien aus 12 Ländern zeigen Kunst des 20. Jahrhunderts

Foto-Sonderschau: Der Schein des Objektivens - die künstliche Welt der Fotografie

Messegelände Köln-Deutz, Rheinhalles.
Werktag 11-20 Uhr; Sonntag, 17. 11. und Buß- und Bettag (20. 11. 85): 13-20 Uhr

DIE WELT UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Preisträger Tschasow

Von Joachim Neander

Daß die CDU über ihren Generalsekretär Heiner Geißler in Oslo gegen die Überreichung des Friedensnobelpreises an den Sowjetbürger Jewgenij Tschasow protestiert hat...

Hier geht es allerdings weder um Stahlhelme noch um Schlagstöcke, ja, nicht einmal um die Frage der Ausgewogenheit dieser Ärzte-Organisation...

Wie weit Tschasow, Mitglied des Obersten Sowjet, stellvertretender Gesundheitsminister und mehrfacher Leninpreisträger, mit den international bewiesenen Vorwürfen gegen die sowjetische Psychiatrie in Verbindung gebracht werden muß...

Wenn Clement nunmehr mitteilt: „Die SPD stellt sich gerade in dieser Situation ausdrücklich an die Seite des Osloer Friedensnobelpreiskomitees und der von diesem Geehrten“...

Steuer im Gespräch

Von Heinz Heck

In der Diskussion um die Steuerreform der nächsten Legislaturperiode gehen die Koalitionspartner CDU, CSU und FDP aufeinander zu. Den edlen Wettstreit darüber, ob sie ein Volumen von 35 bis 40 (Stoltenberg), 38 (Streibl) oder gar 50 Milliarden (FDP-Programm) haben wird...

Zur Erinnerung: Die Steuersenkung 1986/88 um rund 20 Milliarden Mark stellt 1988 erst wieder den Belastungszustand des Wendejahres 1982 her. Will man mit den Versprechen über die Rückführung des Staatsanteils Ernst machen...

Wenn man den Grundsatz beherzigen will, daß sich „Leistung wieder lohnen“ soll, muß man unten anfangen: beim Grundfreibetrag. Hier herrscht zumindest im Grundsatz, wenn auch nicht bis zur letzten Mark, Einigkeit...

Um den Grundfreibetrag, der ab 1. Januar 4536/9072 Mark für Ledige/Verheiratete beträgt, im erforderlichen Umfang zu erhöhen - Bangemanns alter Vorschlag 12 000/24 000 ist ein vernünftiger Anhaltspunkt - wäre allein ein Verzicht auf rund 50 Milliarden Mark Steuereinnahmen erforderlich...

Kernstück der Reform wird nach übereinstimmender Auffassung der Koalition der gleichmäßig progressive Tarif mit dem leistungsfördernden Ergebnis, daß an jeder Stelle der Progression die Grenzbelastung, also die Besteuerung der zusätzlich verdienten Mark, gleich ist.

Im Drama um die Steuerreform ist es Stoltenberg, der immer wieder daran erinnern muß: Die schönste Reform ist nichts ohne Zustimmung der Ländermehrheit im Bundesrat.

Reagan an die Russen

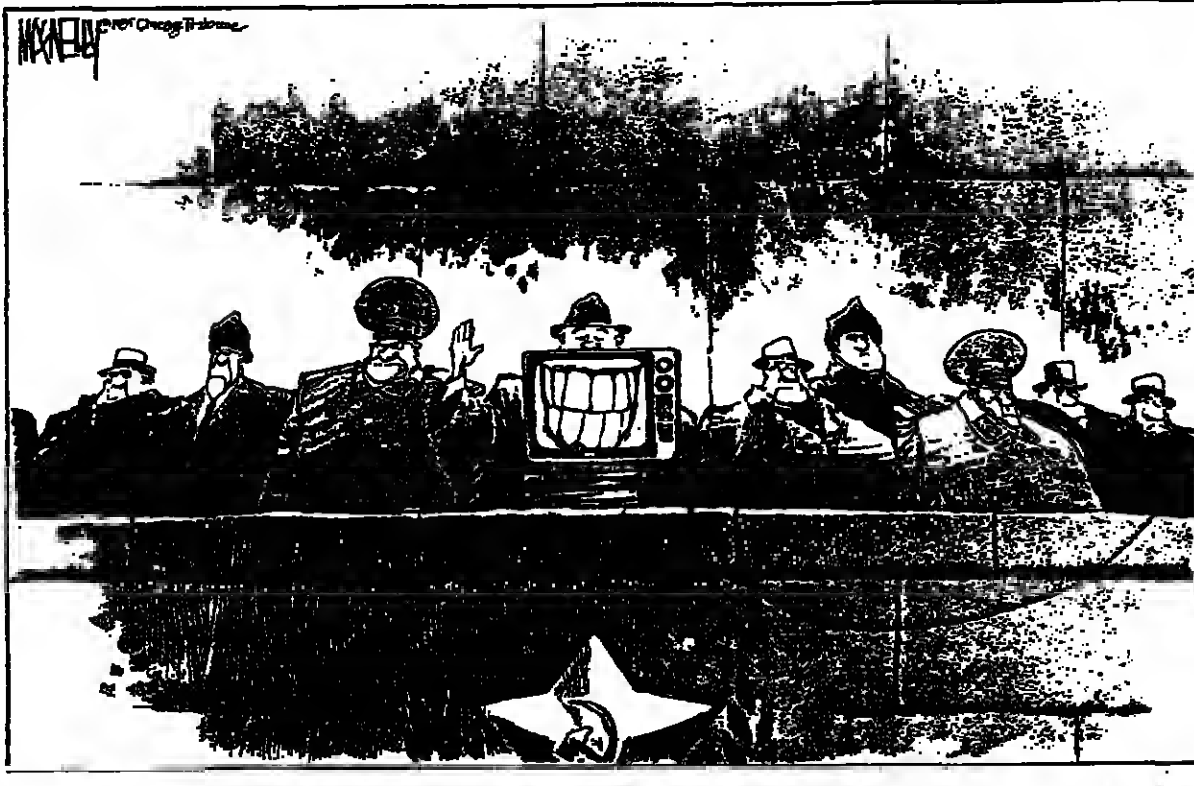
Von Enno v. Loewenstern

Es ist nur folgerichtig: Präsident Reagan hat die Sowjets schon vor Jahren darum gebeten, zum russischen Volk über das sowjetische Fernsehen sprechen zu dürfen. Dafür bot er dem Generalsekretär der KPdSU an, seinerseits zu den Amerikanern sprechen zu dürfen...

Was bedeuten würde, daß die Völker auch entscheiden sollten. Hier liegt der Haken für das angebliche „Friedenslager“. Die sowjetische Seite lehnte einen Fernseh-Auftritt Reagans stets ab. Reagan versuchte es über die Iswestija. Sie gab seine Worte nur verkürzt wieder...

Was sie hören, ist ihnen gewiß nicht neu; man darf den Informationsstand hinter dem Eisernen Vorhang nicht unterschätzen. Sie kennen auch die wirkliche Haltung Reagans und der Regierenden wie der Völker der freien Welt - was immer ihnen die sowjetische Propaganda dazu einhämmern mag. Das Neue und Wichtige an der Sendung des Samstagabend ist, daß den Russen und anderen Völkern des Sowjetblocks erstmals das Gefühl gegeben wird: Wir sind für die im Westen nicht nur Dispositionsmasse, nicht nur Leibeiigen, über deren Köpfe hinweg die Machthaber verhandeln...

Bis jetzt gelang es den Sowjetführern im Namen von „Stabilität“, „stiller Diplomatie“, „die Sowjets nicht unnötig reizen“ usw., westliche Staatsmänner an einer Politik vorbei an den Menschen zu halten; russischsprachige Sendungen der Deutschen Welle, BBC und anderen wurden vom Regime als „Feindpropaganda“ diffamiert. So können sie mit einer Ansprache Reagans nicht umspringen. Der amerikanische Präsident spricht also mit den Russen. Nun muß die Sowjetführung notgedrungen auch - darüber - mit den Russen (und den Letzen, Georgiern, Tadschiken usw.) sprechen. Das ist ein bedeutsamer Vorgang, zumal dann, wenn er fortgesetzt wird.



MACNELLY/COPYRIGHT THE CHICAGO TRIBUNE

Krieg gegen den Steinfraß

Von Dankwart Guratzsch

Vielleicht sind es wirklich nur ein paar wildgewordene Architekturfunktionäre, wie am Wochenende in Frankfurt ein Berufskollege auf der Jahrestagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz beschwichtigend meinte, die zum neuen Sturm auf die Altbausubstanz in der Bundesrepublik blasen...

Aber selbst wenn diese Botschaft für die deutschen Architekten nicht repräsentativ wäre - sie ordnet sich für das Nationalkomitee ein in einen beunruhigenden Kontext: Die Krise am Bau, die Verlagerung der Bautätigkeit von der grünen Wiese zurück ins Herz der Städte, der Ehrgeiz der Kommunen, Städtebauförderungsmitel einzusetzen - das alles und mehr bräut sich zu einer neuen Bedrohung des durch Krieg und Neubauwut der Nachkriegszeit wie in keinem anderen Land Europas zusammengegrumpften historischen Erbes der Bundesrepublik zusammen.

Hinzu kommt der wie das Waldsterben flächenhaft um sich greifende Steinfraß, der jetzt selbst in „Reinluftgebieten“ Bauten, Skulpturen, Grabsteine, Inschriften erfaßt. Das in Frankfurt verabschiedete „Notprogramm“ des Nationalkomitees ist ein Aufschrei wie seit dem Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 nicht mehr - ja, wie vielleicht noch nie in der Geschichte von Heimatpflege und Denkmalschutz.

Denkmalpfleger und Archäologen sollen das Steuer herumreißen. Nicht mehr die glanzvolle, farbenprächtige Restaurierung, die den Stolz der Bürger und ganzer Städte ausmacht, und nicht mehr die beutensame entdeckungsfreudige Spurensuche mit Grabungs- und Ortungskolonnen sollen im Vordergrund stehen, sondern Rettung, Bergung, Konservierung des akut Bedrohten.

Es klingt wie ein Kriegsbericht: Räume für die „Bergung“ von Kunstgut werden gesucht, denn man kann den Schatz der Jahrhunderte, die Zeugen der deutschen Kultur und Geschichte, nicht mehr draußen im (sauren) Regen stehen lassen. Schutzdächer sollen angebracht, Abgüsse hergestellt werden. Wichtiger als die Freilegung alter Fresken ist die Sicherung der Mauern und Fenster, das Flücken der Dächer. Schon sind ganze Gruppen von Bauten vom Steinfraß in ihrer Statik bedroht. Schon ist so manche Innenstadt und manche Landschaft durch Stadtsanierung, Tagebau, Flurbereinigung, Autobahntrassen und meterhohes Pflügen von allen historischen Spuren leergeräumt.

Niemand hat es bemerkt, denn seit dem Denkmalschutzjahr sind unsere Städte schöner geworden, haben die Bürger mit wachem Bewußtsein, viel persönlichem Einsatz und einem, aufs Ganze gerechneten, Milliardenaufwand ihre Altstädte aufgeputzt, renoviert, rekonstruiert. Nun sagt das Nationalkomitee lakonisch: „Die Bemühungen um die Rettung der Kulturdenkmäler sind vergebens, wenn es nicht gelingt, die Umweltverschmutzung zu verringern.“

In dieser Situation klingt es fast wie Hohn, daß sich das Nationalkomitee und das Bundesbauministerium auch noch Bestrebungen widersetzen müssen, den gesetzlichen und steuerlichen Schutz der Baudenkmäler zu lockern. Niemandem in den Verwaltungsetagen scheint so recht klar zu sein, was dabei an Vertrauenskapital in den Städten und Gemeinden auf dem Spiel steht.

Noch heute sind die Wunden zu besichtigen, die eine wildgewordene Planungsbürokratie dem Organismus so mancher Stadt und auch dem gesellschaftlichen Zusammenhalt in den sechziger und siebziger Jahren zugefügt hat. Berlin-Kreuzberg, Frankfurter Westend, der Krater von München-Haidhausen, auf dem heute der neue Kulturpalast steht, das alles sind Synonyme für eine Kahlschlagpolitik, die ihre Rechtfertigung nicht aus den Bedürfnissen der Menschen, sondern aus Ideologien und Weltverbesserungsideen bezog.

Es waren die alten Träume des sozialistischen „Arbeitsrates für Kunst“ von 1918, die da wieder aufstanden. So wie damals vom Bazillus der Weltrevolution angesteckte Architekten mit den angeblich „morschen“ Großstädten die „alte Macht“ hinwegjagen wollten, so setzten sie es als alte Männer noch selbst oder ihre Schüler und selbstverwählten Enkel mit Hingebung nach dem Zweiten Weltkrieg um. Es ist kein Zufall, wenn die Hochzeit jenes Abbrüchens in die glorreiche Ära der „roten Rathäuser“ fällt, als sozialistisch gesinnte Bürgermeister im Verein und im Filz mit dem parastaatlichen Wohnungsmulti Neue Heimat ihre Vorstellung von „sozialistischer Planwirtschaft“ durchexerzierten.

Zu vielen konservativen Politikern ist es zu wenig bewußt: Die frühe Bewegung der „Bürger-Initiativen“ gegen Wucherungen und Exzesse bürokratischer Baupolitik war vielerorts eine zutiefst bürgerliche Reaktion auf jene Praktiken sozialistischer Planwirtschaft, die den Traum der „neuen Heimat“, also der „neuen Gesellschaft“ - gegen die „alte Macht“ durchzuboxen versuchte. Und es ist vergessen, daß mit jenem Aufstand des Individualismus gegen die Verplanung damals auch die große gesellschaftspolitische „Trendwende“ (so sagte man) begann.

Mit der Faszination des Denkmalschutzes für das bedrohte historische Erbe, für „Milieuzonen“, ganze Städte und schließlich sogar Landschaften dämmerte vor noch nicht fünfzehn Jahren auch die Ära der „schwarzen Rathäuser“ herauf - eine Erfahrung, die viel aktueller ist, als manche, die heute wieder an Gesetzen zum „reibungslosen bürokratischen Ablauf“ basteln, sich vorzustellen vermögen.



Im sauren Regen stehen lassen? Arbeit am Kölner Dom FOTO: SVEN SIMON

Agrarpolitik: Drei Papiere und wenig Hoffnung

Die Wende wird mit Renten und ähnlichem angepeilt / Von Hans Jürgen Mahnke

Wende in der Agrarpolitik? Angesichts der Flut von Veröffentlichungen in diesen Tagen könnte man meinen, wichtige Entscheidungen stünden unmittelbar bevor. Landwirtschaftsminister Ignaz Kiechle spricht von Überlegungen, die SPD von Leitlinien zur Neuausrichtung, die FDP überschreibt ihr Papier mit Perspektiven der Agrarpolitik.

Zwei Dinge sind allen Papieren gemein: Zum einen die Einsicht und das Eingeständnis, so wie bisher könne es nicht weitergehen. Zum anderen die Absicht, den Betroffenen nur nicht auf die Füße zu treten - man sucht also weiter nach Subventionsträgern und Beihilfebeständen.

Die Lage hat sich in der Tat zugespitzt. Die Überschüsse schwelen immer stärker an und die EG-Kasse ist so leer, daß die Gemeinschaft nur mit Hausaltstricks über die Runden kommt. Das Exportventil, durch das lange Zeit erhebliche Mengen abfließen sind, ist verstopft. All dieses wird nicht bestritten. Weitergehende Einigkeit besteht auch über die Ursachen: Die Preissignale wurden unter dem Aspekt der Einkommensverbesserung für die Bauern zu hoch gesetzt. Überdies ist der technische Fortschritt gewaltig. Nicht die Zahl der Kühe ist gestiegen, sondern ihre Milchleistung durch Züchtung und Kraftfutter.

Bei der Therapie scheiden sich die Geister, vor allem in dem zentralen Punkt der Preise. Für Ignaz Kiechle gibt es keinen finanzierbaren Ersatz für Einkommen aus angemessenen Preisen. Daher müßten die Überschüsse beseitigt werden, um Spielraum für neue Preisanehebungen zu gewinnen. Preisentkungen scheiden für ihn aus. Dagegen plädiert sein parlamentarischer Staatssekretär Georg Galus in seinem FDP-Papier für eine „vorsichtige“ Preispolitik, die sich an den Überschüssen und der finanziellen Situation der EG orientieren soll. Die SPD spricht von einer stärker marktwirtschaftlich ausgerichteten Preispolitik. Schlagworte, die mehr vernebeln als erhellen. Wer die Überschüsse,

den Markt und die Finanzen ins Spiel bringt, der muß doch sinkende Preise fordern. Aber das will man auch nicht sagen, jedenfalls nicht so deutlich. Und schließlich bleibt noch der Hinweis auf die EG-Partner, die so etwas nicht machen würden, obwohl im Gerangel um die Getreidepreise ein anderer Eindruck entstehen mußte.

Wer an das Preissignal nicht herangehen will, wer die produktions- und verbrauchslenkende Funktion nicht verstärken will, wer allenfalls bereit ist, die nominalen Preise vorübergehend einzufrieren, der muß in anderen Bereichen nach Ersatz suchen, wenn er angemessene Einkommen für die Bauern - das zentrale Ziel - sichern will. Hoffnungen sind einmal die Produkte, die in der EG noch nicht in Übermaß produziert werden, wie Puffbohnen oder andere Eiweißträger. Wenn sie, mit staatlichen Subventionen versehen, dort produziert werden, wo heute Getreide wächst, dann könnte die Getreideproduktion sinken. Aber das wäre nur ein teurer Zeitgewinn angesichts des

IM GESPRÄCH Hassan Ali Mwinyi

Stiller als Nyerere

Von Achim Remde

Der Generationswechsel ist unter Afrikas Politikern in vollem Gang. Die Zeit der Männer der ersten Stunde läuft ein Vierteljahrhundert nach der Unabhängigkeit aus. Gewaltlose Wechsel sind Glücksfälle.

So war es überraschend, daß Tansanias Julius Nyerere seinen Rücktritt ankündigte, und noch überraschender, daß er Hassan Ali Mwinyi als seinen Nachfolger präsentierte. Erstens ist Mwinyi nur drei Jahre jünger als Nyerere - bei einem für altersbedingt erklärten Rücktritt zumindest ungewöhnlich. Zweitens gab es profilierte Nachfolgekandidaten als den damaligen Präsidenten der konföderierten Insel Sansibar, der gleichzeitig tansanischer Vizepräsident war und den größten Teil seines Lebens als Lehrer verbracht hat. Das Wort vom „Übergangspräsidenten“ machte so gleich die Runde.

Mit ihren „großen“ Männern, besonders wenn sie Ideologen waren, hatten es die Menschen im postkolonialen Afrika nicht leicht. Der panafrikanische Visionär Nkrumah ruierte die Wirtschaft Ghanas, ebenso Sekou Touré in Guinea - „lieber arm und frei als reich und versklavt“ - der mit brutaler Repression eine dritte Möglichkeit einführte: arm und versklavt. Nyereres Traum von der egalitären „Ujamaa“-Gesellschaft hat sich ebenso als Illusion erwiesen, die ein reiches Land mit Armut überzog. Nur Hastings Banda in Malawi und Houphouët-Boigny in der Elfenbeinküste - beide haben zeitweise die größtenteils Revolutionsparole verschmäht - können als wahrhaft große Afrikaner der ersten postkolonialen Generation und noch antizipierende Staatschefs vor dem Urteil der Geschichte bestehen.

Der sechzigjährige Mwinyi, der als bescheiden und geduldig gilt, hat klargestellt, daß er Nyereres Vorhersehbarkeit weiterhin respektieren will. Denn dieser wird noch bis 1987 als Vorsitzender der Einheitspartei amtierend. Doch es besteht begründete Aussicht, daß Nyereres ideologische Vorreiterrolle sich künftig weniger



Vermutlich wieder gefragt? Tansanias Mwinyi FOTO: REMDE

stark auf die Praxis auswirkt. Die Mehrheit der Tansanier ist nach der jahrzehntelangen Ideologie-Politik Nyereres an nichts mehr interessiert, als an pragmatischen Politik eines vernünftigen Mannes, der nicht unentwegt mit einem Auge auf seinen Platz in der Galerie der großen Afrikaner schielt.

Mwinyi ist auch Vizepräsident der Partei. Ins erste Glied der tansanischen Politikergalerie geriet erst Anfang 1984, als in Sansibar unter dem Druck zunehmender Radikalisierung der Ruf nach Auflösung der politischen Union mit dem Festland laut wurde. Als Nachfolger des gestürzten Inselpräsidenten Aboud Jumbe rettete er die Situation und verstand es, Sansibar wieder zu integrieren.

Seine politische Karriere hatte er 1964 als stellvertretender Leiter der staatlichen Handelsgesellschaft Sansibars begonnen. Er durchlief so unterschiedliche Ämter wie die des Gesundheits- und des Innenministers und des Botschafters in Ägypten. Auf dem Festland geboren, in Sansibar aufgewachsen, gilt Mwinyi als Sansibari. Damit bringt der Wechsel auch zum ersten Mal einen Mann von der Insel auf den Präsidentenstuhl. Zudem ist er im Gegensatz zum Christen Nyerere ein Muslim.

DIE MEINUNG DER ANDEREN



Das Manuskript beschäftigt sich mit dem Fall eines pensionierten Stadtdirektors.

Einer spaziert, wir zahlen. Im zarten Alter von 43 Jahren wird der Direktor der Nürnberger Stadtwärter in Pension geschickt; und kriegt 98 000 Mark Pension im Jahr. Bis zum Tod. Sein Job wird aufgeteilt, der Stadtdirektor ist überflüssig. Auf dem Posten vielleicht. Aber um kann kein Mensch einreden, daß nicht irgendwo ein gesunder, intelligenter, junger Verwaltungsfachmann gebraucht wird. Mit 43 auf Kosten der Steuerzahler spazieren gehen - das ist eine moralische Veruntreuung von Steuergeldern.

DONAU KURIER

Zu Faschinsiders „Milit“ heißt es im Tagelied der Blätter:

Darf, sollte in Deutschland 40 Jahre nach dem industriell organisierten Massenmord an Millionen Juden ohne Rücksicht auf die, ja, auf Kosten der Gefühle, Ängste, Nöte der Überlebenden Theater gemacht werden? Intendant Günther Rühle und seine Claqueure meinen: Ja. Bevor Rühle ans Frankfurter Schauspiel kam, hatten seine Vorgänger die Zuschauer davongejagt. Daß dieses Theater auch unter ihm leer bleiben dürfte, wird Rühle vermutlich nicht stören. Beunruhigt aber muß ihn haben, daß mit seiner publizistischen Schützenhilfe in der Vergangenheit Tabus, wie For-

nographie und Dichterverstümmelung, schon gebrochen waren. Aber es gibt doch noch eines: das Tabu des Antisemitismus. Dies zu brechen, hatte der von den Bühnen dieser schwinden Welt zum Genie stilisierte, Fassbinder überdies schon aufs beste besorgt.

The New York Times

Zur Entscheidung des philippinischen Präsidenten Marcos, Präsidentenwahlen zu halten, schreibt er:

Wie auch immer sein körperlicher Zustand sein mag, die politischen Instinkte von Präsident Marcos sind nicht beeinträchtigt. Man könnte darauf wetten, daß er für den 17. Januar keine Wahl vorgeschlagen haben würde, wenn er sich nicht sicher wäre, daß er sie gewinnen kann.

il Giornale

Nach Ansicht der Mailänder Zeitung sieht der Wirtschaftsjahr der UdSSR eines Ausmaß der Militärspendebürokratie vor.

Der sowjetische Wirtschaftsjahr bis zum Jahr 2000 verkündet zwar eine Erhöhung des Verbrauchs und des Pro-Kopf-Einkommens. Bei einer genaueren Analyse stellt sich aber eine starke militärische Komponente heraus, die einen Impuls zu höheren Ausgaben für die Verteidigung bedeutet. Die Militärindustrie in der Sowjetunion ist in die Schwerindustrie und noch mehr in die elektronische Industrie eingebettet und hat daran einen beträchtlichen Anteil. Solange in diesen Bereichen Prioritäten gesetzt werden, wird gleichzeitig dem militärisch-industriellen Apparat Vorrang gegeben.

Handwritten signature or note at the bottom of the page.



Lady Di, das ist noch viel schöner als Hollywood

Amerika ist hingerissen, doch der Enthusiasmus gilt keiner Institution, keinem Titel und keiner Krone. Er gilt am ehesten vor allem einer 24-jährigen Frau: Lady Diana, der Gattin des britischen Thronfolgers Prinz Charles.

Von FRITZ WIRTZ

Die Briten kommen. Seit Tagen verkünden es die Schlagzeilen, und Washington bemüht sich um den besten britischen Gesandten. Ronald Reagan holte das Britische aus seinem Kleiderschrank, was sich finden ließ, und begrüßte den britischen Thronfolger und seine Frau am Samstag morgen um elf vor seinem Haus zum Tee mit einer Jacke im schottischen Tartan-Muster.

Die Windsors sind in der Stadt, und Washington geht in die Knie. Ein wenig verlegen vielleicht und ungenau, doch in artiger Ehrerbietung. Hofknicks müssen nicht sein, hatte die britische Botschaft bereits vor den drohenden Konflikt zwischen amerikanischen Unbekümmertheit und steifer britischer Hofetikette abgewiegelt, doch viele Damen der Washingtoner „High-Society“ waren fest entschlossen, darzubieten, was sie seit Tagen vor dem Spiegel übten. Kampfrichter hätten dieses Bemühen, dem Körper völlig unmerkliche Gymnastik abzuführen, mit Noten zwischen drei und vier versehen.

Die Briten kommen. Sie erschienen im silbergrauen Rolle-Royce. Charles im dunkelblauen gestreiften „Business-Suit“, Diana in grellem Rot, der Lieblingsfarbe der First Lady. Sie sagten schen, zurückhaltend und sichtbar gegen die Reiselustigkeit ankämpfend, Danke für die Einladung, zogen sich zum Tee und zum halbseitigen Gespräch ins Weiße Haus zurück und hinterließen Stauern bei den zurückgelassenen amerikanischen Journalisten. „Sie ist größer als Nancy, größer als ihr Mann und größer als der Präsident, Haare eingeschlossen.“

„The Brits are coming.“ Es gab Zeiten, da war diese Ankündigung in Washington kein Signal freudiger Erwartung, sondern ängstlichen Alarms. Beispielsweise vor über 170 Jahren, am 24. August 1814, als ihre Soldaten unter Führung von General Robert Ross in Washington einfielen, sich selbst zum Diner im Weißen Haus einluden, das eigentlich für Präsident Madison gerichtet war, und dann das Gebäude nebst anderen staatlichen Institutionen wie beispielsweise dem Kapitol in Brand setzten. Eine Episode und ein Krieg, die schließlich am Weihnachtsabend des Jahres 1814 mit dem Frieden von Gent beigelegt wurden, der die bisher letzten Feindseligkeiten zwischen beiden Ländern beendete. Ob Zufall oder geschickte Regie: Bereits sechs Stunden nach seiner Ankunft besichtigte Prinz Charles dieses Dokument im „Octagon House“ in Washington. Britisch-amerikanisches White-House-Dinner, 171 Jahre später: nir-

gendwo Brandgeruch, doch spürbares Feuer: 38 eingeladene Damen hatten alles, was glitzert und teuer ist, aus den Schmuckkassetten geholt. Nur Prinzessin Diana gab sich mit einem einzigen Schmuckstück zufrieden: einem riesigen Saphir, der von einer siebenreihigen Perlenkette gehalten wurde.

70 Gäste waren eingeladen, unter ihnen Jahrhundertgrößen wie Jonas Salk, der Erfinder des Impfstoffes gegen Kinderlähmung, und vergänglich-einmalige Größen aus Hollywood wie John Travolta, Tom Sellek und Clint Eastwood erschienen auf ausdrücklichen Wunsch einer einzelnen 24-jährigen Dame namens Diana, die sich damit erstaunlich weit geliebte Teenager-Träume erfüllte.

Es war die Party des Jahres, doch man begnügte sich mit anspruchsloser Nahrung: Maryland-Krabben, glasiertes Huhn, Pfirsich-Sorbet und kalifornischer Champagner. Zum Nachhaken sang die Opernsängerin Leontyne Price Gospels, der Spaßmacher Peter Ustinow drohte an, die Prinzessin zum Tanz zu bitten, der Sänger Neil Diamond schwieg, und Unterwasserforscher Jacques Cousteau gab der Sache irgendwie allegorischen Tiefgang.

Die einzigen Pannen: Zwei Damen erschienen im gleichen Kleid, der Präsident redete beim Toast seine Nachbarin Diana mit „Prinzessin David“ an, was den amerikanischen Journalisten für den Rest dieses Jahres Stoff für tiefenpsychologische Analysen geben wird, und Prinz Charles hielt trotz „Jet-Lags“ eine freihändige Rede aus dem Stand, vergaß aber den Toast auf seine Gastgeber.

Man spürte schnell: Dies ist nicht sein Auftritt. Sie kamen zu zweit nach Washington, doch Charles, der „King in waiting“, erkannte bald, daß er der uninteressanteste Teil dieser Aufführung war. America hatte aus diesem Paarlauf zum höheren Nutzen britischer Exporte und Handelsbilanzen sehr schnell ein „Diana-Festival“ gemacht. Titel: „The King and I“.

„Di we love you“, jauchzten ein paar tausend Amerikaner dem neuen Darling der Nation schon am Flughafen zu. Und da ihrem Auftritt das Gerücht voranflatterte, sie trage ein drittes Königskind in waiting mit sich, das beharrlich alle strafen und resoluten höfischen Demenztis zumindest für die Dauer dieses Besuches überlebte, mischte sich in den Jubel auch noch ein Hauch von Mutterglück-Spekulation. Hollywood – verhölle dein Haupt.

Charles, der Juniorchef der Windsors, war irgendwie abgemeldet und spielte neben der königlichen Schönheit auf seiner Seite eher jene Rolle, die zeit seines Lebens seinem Vater zugefallen ist: stets einen halben Schritt hinter jener Hoheit, die eine auf wundersame Weise plötzlich sehr royalistisch gewordene Nation für vier kurze, glanzvolle Tage kurz vor ihrer Krone, zur „Königin von Amerika“ gemacht hat.

Er überläßt sie bereitwillig dem Scheinwerferlicht, und sie demonstriert eindrucksvoll die Reife und



Besuch im Altersheim: Zu Ehren für den Gast aus London Blumen und Füllchen

den Professionalismus, die sie sich in den letzten vier Jahren in königlicher Umgehung angeeignet. Während Amerikas Teenager bis zum Alter von sechzig sie in jene Märchenwelt heben, in der sich eigene Kinderträume erfüllen, sucht die Prinzessin ganz betont und demonstrativ die Begegnung mit dem Alltag, besucht Todgeweihte in einem Altersheim und spricht mit einem 14-jährigen Jungen, der an Krebs leidet.

Es ist ein erstaunlicher Besuch. „Washington ist ga-ga“, sorgte sich die „Washington Post“, was so viel heißt wie Washington ist „plemplem“, und fragte nachdenklich: „Warum verlieren stabile republikanische Amerikaner beim Anblick der Windsors schlicht den Verstand?“

Die simple Erklärung, daß man immer das am heißesten wünscht, was man nicht hat, daß also Besitzverneinung im Spiele sei, und die Vermutung, daß hier irgendwo in der amerikanischen Seele noch geheime royalistische Sehnsüchte schlummern – das alles reicht wohl nicht aus. Denn es kommen jährlich ein Dutzend Könige und Kronprinzen in diese Stadt, ohne gleich das Seelenkostüm der Amerikaner zu derangieren.

Nein, dieser Enthusiasmus gilt keiner Institution, keinem Titel und keiner Krone. Er entzündete sich zuerst und vor allem an dieser 24-jährigen Frau, die noch so wundersam und rührend neu ist in einer jahrhundertalten Firma, und die außerdem schön ist und scheut.

Das ist schlichtes und schieres „Diana-Fieber“, das andere Nationen schon hinter sich haben. Sie aber kam zum ersten Mal in dieses Land, und da der Buckingham-Palast nach wie vor die brillianteste Public-Relations-Institution in der Welt ist, wurde ihr Besuch von den Medien zum gesellschaftlichen Ereignis des Jahrzehnts hochgeschmückt („Time“: „Dies ist das berühmteste und zauberhafteste Paar der Welt“).

Was da zu sehen ist, ist alles sehr viel schöner als Hollywood. Es ist „the real thing“, und wer weiß, wie groß in diesem Land der großen

Träume die Sehnsucht nach dem „real thing“ ist, kann begreifen, daß dieses Ereignis alle Hollywood-Illusionen schlägt.

Der britische Botschafter Sir Oliver Wright hatte am Samstag nachmittags 130 amerikanische Journalisten zu sich in seine Residenz gebeten, um ihnen das „Traumpaar“ privat vorzuführen. Die Reporterin der Fernsehgesellschaft NBC kehrte von dieser Mission mit der erregenden Nachricht zurück: „Wir wollten sehen, ob sie wirkliche Menschen sind – und in der Tat, sie sind es.“

Doch nicht in jedem Falle hat dieser Besuch Klarheit geschaffen über die Beschaffenheit britischer Aristokraten. So dichtete ein amerikanischer Fernsehreporter vom Flughafen „Andrews Air Force Base“, wo die beiden aus Hawaii kommend eintrafen, direkt in die amerikanischen Frühstücksstuben hinein: „Der Himmel über Washington ist tiefblau wie königliches Blut.“

Vergleichen damit ist der Umgangston der Lady Marjorie Wright, der Frau des britischen Botschafters, unter deren Dach die Windsors für drei Tage in Washington wohnen, von prosaischer und erfrischender Direktheit. Sie hat ihr Haus und ihr Personal mit der altvertrauten britischen Armeelösung auf höfischen Zuschnitt getrimmt: „Vor allem, was sich bewegt, wird eine Verbeugung gemacht. Alles, was sich nicht bewegt, wird abgestaubt und weiß angestrichen.“

„Abgestaubt und weiß angestrichen“ – das etwa drückt aus, wie dieses Nachwuchspaar seit zwei Tagen eine einhundertjährige Institution in diesem Lande, das ihre Vorfahren einst mitbeherrschten, repräsentiert.

In Washington trafen für einige Tage die glanzlose Macht eines neuen Empires und der nachholende Glanz einer verbrauchten Weltmacht aufeinander. Das war es, was dieser Begegnung ihren Reiz und ihre Nostalgie gab. Das Empire schlug nicht zurück. Es sandte schlicht die besten Botschafter, die je hier erschienen. Die „Brits“ sind angekommen.

Eine neue Symbolfigur der nicht-russischen Intelligenz

Der neue Schach-Weltmeister heißt Gari Kasparow. Er gewann nicht nur gegen seinen Rivalen Anatoli Karpow, sondern auch gegen die sowjetische Hierarchie.

Von R.-M. BORNGÄSSER

Gari, Gari“ schalte es unisono durch den hohen weiß-goldenen Tschalkowsky-Saal in Moskau. Rhythmische Klatschen begleitete die erregten Stimmen im Parkett und in den Rängen. Sie prallten ab von den stuckverzierten Wänden, ließen den gewaltigen Konzertsaal unter der akustischen Woge erzittern. Kasparow-Fans aus Aserbeidschan und Armenien fielen sich in die Arme, verteilten Freudenkisse, hielten Transparente mit seinem Namen hoch und fotografierten einander. Ein älterer Mann blies die Hirtenflöte; Männer und Frauen mit südländischen Gesichtern tanzten. In einem sowjetischen Konzerthaus durchaus unübliche Szenen. Wildfremde fielen sich gegenseitig in die Arme, hatten Tränen in den Augen. Wie erlöst wirkten die Gesichter aller Anwesenden an diesem späten Samstagabend.

Selbst die bisher so steifen Schiedsrichter verwandelten sich in lächelnde menschliche Wesen: Gari Kasparow, der ungestüme 22-jährige junge Herausforderer, hatte in dem 24. Spiel gegen den bisherigen Weltmeister im Schachspiel Anatoli Karpow (34) gewonnen. Er, der Halbjuden und Armenier wurde damit zum jüngsten Schachweltmeister.

Lachend und weltmännisch nahm er die Glückwünsche des Hauptschiedsrichters entgegen. Sein Gegner Karpow hatte sich nach kurzem, schnellen Händedruck von der Bühne hinter den Vorhang entfernt. Minutenlang stand der junge Sonnyboy aus Baku auf der Bühne im funkelnden Lüsterglanz, hob die Arme in Siegespose, lächelte, lachte ins Publikum. Alle Anstrengungen der vergangenen Monate waren verschwunden. Er sonnte sich hier oben auf der Bühne in seinem Ruhme. Endgültig hatte er gesiegt, hatte er es den Partiefunktionären und aller Welt gezeigt, endgültig war er am Ziel seiner Wünsche angekommen. Die Schinderei über Jahre und Jahre hinweg hatte sich gelohnt.

Dabei war es gar nicht sicher gewesen, wie dieses Spiel ausgehen würde. Denn bis zum 18. Zug war dieser Kampf zwar spannend, aber durchaus noch offen. Karpow spielte klar und präzise, setzte gemessen Zug um Zug mit den weißen Steinen. Doch dann, im 35. Zug wick das Spiel von der bisherigen Schachroutine ab, oder wie ein russischer Schachspieler erklärte, von der „Dynamik des Gleichgewichts“.

Kasparow riskierte, opferte zwei Bauern. Karpow, der Vorsichtige zog nicht gleich nach und Kasparows „Figuren strömten über das Feld“. Der monatelange Kampf war beendet.

Hinter diesen vordergründigen Schachzügen auf der Bühne wogten seit Monaten klammheimliche Ränkezüge im Hintergrund. Seit dem Abbruch des ersten Anlaufs Kasparows zur Schachweltmeisterschaft im Februar dieses Jahres, als nach fünf Monaten und 40 Remis von 48 Partien auf jener denkwürdigen Pressekonferenz im Hotel „Cosmos“ der Abbruch des Spiels so schnell beschieden wurde, hatten sich das Mißtrauen und die Gerüchte um diese Schachweltmeisterschaft nur vertieft. Denn dieser Abbruch, den der drahtige kleine philippinische Präsident Florencio Compton verkündete, sah zu sehr nach einem Rettungsanker für den krenltreuen Russen Karpow aus. Denn gerade als der schwarzlockige Kasparow beim 5:3-Stand dank seiner überlegenen physischen wie psychischen Kraft aufgeholt hatte, also just, als es zum Duell zu steuern schien, da griff man von „oben“ her ein und beendete den Wettkampf abrupt.

Als dann noch der ungestüme junge Mann vor der internationalen Presse so lauthals gegen diese wortreiche Entscheidung protestierte, glaubte keiner der Anwesenden mehr, daß dieser halbjudische Armenier je wieder einen Fuß im Schachwettkampfbereich fassen könnte. In Moskau kursierte seitdem der Witz, daß eine Weltmeisterschaft nicht nur den Sieger, sondern auch seine Nationalität feststellt.

Die neuen Regeln für den zweiten Anlauf dann, ein halbes Jahr später, am 2. September, bestätigten den Verdacht, daß der einstige Brechschneew-Günstling und Friedensfondsvorsitzende nach wie vor vom sowjetischen Verband und dem Welt-schachbund favorisiert wurde. Denn die Beschränkungsklausel dieses Wettkampfes auf höchstens 24 Partien, in denen Karpow bei Gleichstand 12:12 auch noch seinen Titel behalten würde, war wie maßgeschneidert für den konditionsschwä-

cheren Weltmeister. Doch letztlich wendete sich diese Regelung dann doch gegen den alten Weltmeister.

Der kombinationsfreudige Kasparow, der kein Risiko zu scheuen schien, setzte sich scheinbar ungehemmt über alle landläufigen Regeln dieses königlichen Spiels hinweg. Er spielte immer draufgängerischer. Bedeutete mitunter ein Spiel trotz seiner offensichtlichen Vorteile. Selbst seine treuen Anhänger machte er mit seiner Risikofreudigkeit leicht konfus, es war als spüre er, daß sein Gegner zum Ende des Turniers immer müder wurde, während er ungeborene robuste Kraft demonstrierte.

Nichts schien ihn mehr vom Sieg aufzuhalten. Es störte Kasparow scheinbar nicht, daß das kremlige Presseorgan „Prawda“ in seiner Berichterstattung über diese Wettkämpfe klar Partei für den treuen und bewährten Karpow ergriff. Eine Hintertür hatten sich die Journalisten-Funktionäre für den Fall eines Falles immerhin offengehalten. Gleich zu Beginn des Wettkampfes stellte das Parteiblatt fest: „Wer auch immer in diesem Kampf gewinnen wird, es wird ein Sieg der sowjetischen Schachschule sein.“

Mit seinen 22 Jahren ist Kasparow für diesen Denksport hlutjung der jüngste Weltmeister in der Geschichte der durchaus nicht armen Schachhistorie. Ursprünglich hieß dieser kecke Spieler Weinstein. Nach dem frühen Tod seines Vaters nahm er unter Druck den Mädchennamen seiner Mutter an. Er studiert am Fremdspracheninstitut in Baku, liest Seneca und Werke römischer Philosophen, und er liebt Jewtuschenko-Gedichte.

Entgegen den Funktionärswünschen siedelte Kasparow auch nicht ins fremde Moskau über, sondern blieb im vertrauten Baku. Und auch sonst ist er kein willfähriger Zeitgenosse. Oft und gerne sagt er Dinge, die nicht in das Konzept des loyalen Sowjetbürgers passen.

Gari Kasparow ist die neue Symbolfigur des nicht-russischen Intelligenziers, er ist die Hoffnung vieler Menschen im großen Sowjetreich, in dem so viele Nationalitäten leben.



Ein kurzer Händedruck, mehr gab es nie zwischen den erbitterten Rivalen Karpow (l.) und Kasparow

PHILIPS

ISDN UND PHILIPS – EINE PARTNERSCHAFT FÜR DEN FORTSCHRITT!

Wer hätte gestern gedacht, welche Kommunikationsformen über die unterschiedlichen Anschlüsse und Netze heute selbstverständlich sind. Morgen ist Telefonieren, Datenübertragung, Fernschreiben, Teletex, Telefax, BTX und mehr über einen Anschluß möglich und daran arbeiten wir heute.

Planungs- und Investitionssicherheit für den Anwender sind Grundsätze unserer Unternehmensstrategie. Sie können nur gewährleistet sein, wenn wir uns schon heute mit den Lösungen für morgen beschäftigen.

Die Philips Kommunikations Industrie AG forscht und entwickelt auf allen Gebieten der Kommunikationstechnik und bietet so den Anwendern komplette Systemlösungen. Dabei ist ISDN für Philips der Garant für die Verknüpfung integrierter Bürokommunikationssysteme, wie sie heute schon in unserem SOPHOMATION-Konzept umgesetzt sind.

Als internationales Entwicklungszentrum für digitale Netze haben wir maßgebliche Anteile an den Aktivitäten beim Aufbau von ISDN. Darüber hinaus sind wir in der Lage, ISDN auch international zur Bedeutung zu bringen.

Wenn Sie das interessiert, sollten Sie MIT PHILIPS ÜBER ISDN REDEN: 09 11/5 26 28 99.

Philips Kommunikations Industrie AG
Unternehmensbereich TE KA DE
Fernmeldeanlagen
Thurn-und-Taxis-Straße 14
8500 Nürnberg 10

Wir setzen uns zusammen!

Philips Kommunikations Industrie AG

TE KA DE
FAC
SACHVERSTÄNDLICH
ZUSAMMENSETZEN

Denkmalschutz hat für Bonn hohen Stellenwert

Schneider wehrt sich gegen Vorwürfe des Nationalkomitees

Frankfurt
Bundesbauminister Oskar Schneider (CSU) hat sich gegen Vorwürfe verwahrt, das neue Baugesetzbuch gehe zu Lasten des Denkmalschutzes. In einem Brief an die WELT versicherte Schneider am Wochenende, ein wesentliches Ziel des von der Bundesregierung derzeit vorbereiteten Entwurfs für ein neues Baugesetzbuch sei es gerade, die Rechtsgrundlagen für die Erhaltung, Erneuerung und Fortentwicklung der gewachsenen Stadtstrukturen zu verbessern. Für das Städtebaurecht habe die Erhaltung des Stadt-, Orts- und Landschaftsbildes und des Denkmalschutzes hohe Bedeutung.

Schneider nahm damit zu Besorgnissen Stellung, die auf der Jahrestagung des Nationalkomitees für Denkmalschutz in Frankfurt geäußert worden waren. Diese Besorgnisse hatte der Präsident des Komitees, der bayerische Kultusminister Hans Maier, am Wochenende noch einmal ausdrücklich so präzisiert: Seit kurzem habe es zwar den Anschein, daß die Verankerung des Denkmalschutzes in der Bauleitplanung und auch bei städtebaulichen Sanierungsmaßnahmen nun doch „ohne Einschränkungen erhalten bleiben soll“. Nicht völlig beseitigt gegen die Sorgen des Denkmalschutzes hinsichtlich der Zulässigkeit von Einzelvorhaben in den Innenbereichen.

Angesichts vieler Prognosen, daß sich das Baugesetzbuch künftig auf die Stadt- und Ortskerne verlagern werde, müsse man jedoch gerade hier „besonders sorgfältig vorgehen“. Darüber hinaus, so Maier, gebe Gefahr für den Denkmalschutz von Bestrebungen aus, die auf eine „Einschränkung der Genehmigungspflicht für Bebauungspläne“ hinzielen. Maier: „Die Bitte des Nationalko-

mites an Bundesregierung, Bundesrat und Bundesrat ist: Machen Sie das Baugesetzbuch so denkmalfreundlich, wie dies Bundesbaugesetz und Städtebauförderungsgesetz schon bisher sind.“

Genau dies nimmt der Bundesbauminister nun in seinem Schreiben an die WELT für das Gesetzeswerk in Anspruch. „Über die Schutzbestimmungen des geltenden Rechts hinaus“ seien „weitere Verbesserungen“ vorgesehen. Im einzelnen zählt Schneider auf:

● Aufnahme der umfassenden Belange des Denkmalschutzes, die von den Gemeinden bei der Bauleitplanung zu berücksichtigen sind;

● Kennzeichnung städtebaulicher Ensembles im Flächennutzungsplan und Übernahme aller unter Denkmalschutz fallenden Anlagen in den Bebauungsplan;

● Beachtlichkeit der Belange des Denkmalschutzes bei Bauvorhaben im Außenbereich;

● im Recht der „Erhaltungssatzung“ wird künftig auch die Nutzungsänderung sowie aus stadtebaulichen Gründen auch die Neuerrichtung baulicher Vorhaben unter Genehmigungsvorbehalt gestellt;

● im Sanierungsrecht sollen erstmals die Erhaltung vorhandener Ortsteile, die Verbesserung der Gestaltung des Orts- und Landschaftsbildes und die Erfordernisse des Denkmalschutzes als Sanierungsziele verankert werden;

● in den durch Zweitwohnungen bedrohten Fremdenverkehrsorten wird außerdem auch das neue Genehmigungsverfahren bei der Begründung von Rechten nach dem Wohnungseigentumsgesetz maßgeblich zur Erhaltung des gewachsenen Ortsbildes beitragen.

Rehberger will bis 1990 an der Saar bleiben

FDP-Chef: Leinen ist eine Belastung für das Saarland

Wadern
Der saarländische FDP-Chef Horst Rehberger will bei seiner Linie bleiben und den politischen Spielraum der FDP nicht durch eine frühzeitige Koalitionsaussage einengen. Ihre bündnispolitische Strategie wird die Saar-FDP erst nach der Kommunalwahl 1989 offenlegen, ein Jahr vor der nächsten Landtagswahl. Rehberger empfahl daher der CDU in einem persönlichen Wort auf dem Parteitag der Freien Demokraten in Wadern, sich nicht den koalitionspolitischen Kopf der FDP zu zerbrechen.

Unter Bezugnahme auf einen Bericht in der WELT vom 8. November und in Anspielung auf die Probleme der Christdemokraten, einen geeigneten Nachfolger für den verstorbenen Landesvorsitzenden Werner Scherer zu finden, rief Rehberger den 419 Delegierten zu: „Wenn der CDU etwas Kopfzerbrechen bereiten muß, dann ist es ihr eigener Zustand.“ Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher nahm in seiner Rede den Faden auf und erklärte grundsätzlich: „Die FDP ist immer zuerst eine liberale Partei und erst in zweiter Linie eine Koalitionspartei.“

Rehberger verneinte jedoch in einem Gespräch mit der WELT die Frage, ob sich die FDP in einer Aquidistanz zwischen CDU und SPD befinde. „Wenn heute darüber entschieden werden müßte, gäbe es nur die Möglichkeit einer Koalitionsaussage zugunsten der CDU“. Daß allerdings das CDU-Problem der Scherer-Nachfolge die Freien Demokraten beschäftigt, die auf eine starke CDU angewiesen sind, um auf die Regierungsbank zurückkehren zu können, ließ Rehberger auch deutlich werden: „Nur wenn sich die CDU fängt, besteht die Chance, die SPD-Mehrheit 1990 zu brechen.“

Vermutungen aus der SPD, der FDP-Chef werde sich auf Dauer nicht

mit der Oppositionsrolle im Saarland begnügen und nach einer Schamfrist das kleinste Flächenland wieder verlassen, belegte Rehberger mit dem Versprechen: „Ich bleibe an der Saar.“ Gegenüber der WELT präzisierte er diese Aussage: „Wenn die Partei es will, stehe ich 1990 als FDP-Spitzenkandidat zur Verfügung.“ Die saarländische CDU geht davon aus, daß die FDP mit Rehberger an ihrer Spitze keine Kehrtwende zur SPD vollziehen wird. Der FDP-Chef kündigte zur Untermauerung an, 1987 nicht für den Bundestag kandidieren zu wollen.

Die Stimmung bei den Freien Demokraten war geprägt von dem unerwartet guten Wahlergebnis, das der FDP am 10. März zehn Prozent der Wählerstimmen beschert hatte. Viel Applaus spendeten die Delegierten ihrem Vorsitzenden für die von Selbstbewußtsein geprägte Feststellung: „Wir sind wieder da.“ Und im Bewußtsein wiedergewonnener Stärke fügte Genscher hinzu, die FDP sei „aus der Opposition heraus zu der führenden geistig-politischen Kraft an der Saar“ geworden.

Rehberger zog vor den Delegierten eine negative Bilanz der Regierung Oskar Lafontaines, der er ob „gebrochenen Wahlversprechen“ einen „Verlust an Glaubwürdigkeit“ und ein „Versagen in der Wirtschafts- und Umweltpolitik“ vorwarf. Über weitere Passagen beschäftigte sich der FDP-Chef mit Umweltminister Jo Leinen, der für „untragbar“ erklärte die Schwierigkeiten Leinens, sich „eindeutig von Verfassungsfeinden zu distanzieren und andererseits von überlebenswichtigen nicht zurückzuziehen, um ihm mißliebige Persönlichkeiten und Institutionen unseres demokratischen Rechtsstaates öffentlich zu diskreditieren“, mache ihn zu einer „für das ganze Saarland unzumutbaren Belastung“.

Schutz des Lebens wichtiger als Technologie

Nea, Rockenhäuser

Wichtigstes Thema des Sonderparteitages der rheinland-pfälzischen CDU im nordpfälzischen Kreisstädtchen Rockenhäuser sollten eigentlich die „Neuen Technologien“ sein. In der Tat wurde ein entsprechender Leitartikel des Landesvorsitzenden nach relativ kurzer Debatte bei nur einer Stimmhaltung schnell verabschiedet. Der Akzent der Veranstaltung verschob sich jedoch unversehens auf ein anderes Thema: den Schutz des ungeborenen Lebens.

Demonstrativer Beifall der Delegierten unterbrach schon die Rede des Landesvorsitzenden und Ministerpräsidenten Bernhard Vogel an der Stelle, wo er die Partei zu einer Offensive für eine Bewußtseinsänderung in dieser Frage aufrief. „Ich verlange, daß die erkrankten Wälder und die Robben-Babys und die Tierversuche nicht länger und intensiver diskutiert werden als Schutz und Hilfe für das ungeborene menschliche Leben.“ Auch die Debatten über einen Vorstandsantrag „Offensive für den Schutz des Lebens“ (u. a. soll 1986 ein großer Kongreß über dieses Thema stattfinden) zeigten einen bemerkenswerten Stimmungsumschwung innerhalb der Partei.

War noch vor einem Jahr beim Parteitag in Trier eine zwar kleine, aber immerhin sehr entschiedene auftretende Gruppe gegen jede neue Diskussion über das Thema Abtreibung gewesen, so wurde diesmal Kritik nur daran geäußert, daß der Vorstandsantrag „zu wenig deutlich und konkret“ sei. Der Bundesvorsitzende der Jungen Union, Christoph Böhr, dessen Organisation in Trier noch überwiegend kritisch gegen jede Debatte über den Paragraphen 218 aufgetreten war, unterstützte diesmal nicht nur den Leitartikel, sondern sagte auch, man werde angesichts der neuen Entwicklung „möglichst auch über eine Änderung des Paragraphen 218 reden müssen“.

Stoltenberg: Kohl kann sich auf uns verlassen

CDU-Landeschef auf Parteitag im Amt bestätigt

Eckernförde
Die Worte des CDU-Landesvorsitzenden Schleswig-Holsteins, Gerhard Stoltenberg, waren nicht nur für die Ohren des Bundesvorsitzenden der Partei, Bundeskanzler Helmut Kohl, bestimmt. „Unser Bundesvorsitzender kann sich auf die christlichen Demokraten Schleswig-Holsteins verlassen“, betonte Stoltenberg auf dem CDU-Landesparteitag in Eckernförde Loyalität. Und mit diesem Satz machte Stoltenberg, den die Christdemokraten bei nur wenigen Gegenstimmen für die nächsten zwei Jahre in seinem Amt bestätigen, so manchem seiner Parteifreunde nicht nur an der Basis klar. „Die in Schleswig-Holstein bis vor kurzem immer wieder aufgeworfene Frage, ob nicht Stoltenberg der bessere Kanzler sei, stellt sich weder für ihn noch hat sie die Landespartei zu diskutieren.“

Auch Kohl hatte zuvor in einer grundsätzlich angelegten Rede die Christdemokraten gemahnt. Es gebe nicht nur so manchen, der sich zu profilieren versuche. Zu viele hätten auch in der CDU geglaubt, daß die großen Schwierigkeiten über Nacht hätten gelöst werden können. Mit den Worten, wichtig sei es, an den Zielen festzuhalten, forderte er die Partei zu Zielstrebigkeit und Zielstrebigkeit auf.

Als Beweis für die konsequente Politik der Bundesregierung nannte Kohl die in zwei Stufen beschlossene Steuerreform, die Preisstabilität, die Diskussion um die Verlängerung des Wehrdienstes, das bevorstehende Genscher-Gipfelspräch, das ohne die klare Haltung Bonn nicht zustande gekommen wäre und den angestrebten Kulturwandel in der Wirtschaftspolitik.

Er unterstrich, daß die wichtigsten Aufgaben der Zukunft die Reform der Steuern, die Senkung der Lohnnebenkosten und die Lösung der Probleme seien, die sich aus dem Bevöl-

kerungszugang in der Bundesrepublik Deutschland ergeben. Solidarität forderte er für den Bergbau, die Bauern und die Familien.

Als „Skandal“ bezeichnete er es, was in der Vergangenheit in der Familienpolitik geschehen sei. Das Jahr zum Kind habe ein Jahr zum sozialen Abstieg eingeschlossen. Auch hier machte sich der Kanzler für einen Umdenkungsprozeß stark. Das Jahr zum Kind müsse ein Jahr zur Zukunft sein.

Sein Appell galt aber auch der Jugend. Bei ihr sei die Wende bereits eingetreten. Außerdem müsse die Jugend wieder Vorbilder haben und mit Menschen konfrontiert werden, die wieder an die Zukunft glauben. Unter Hinweis auf die Anstrengungen der Deutschen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg rief er zu einer ähnlichen Kraftakt in der heutigen Zeit auf. Kohl: „Es gibt keine Wunder, die uns irgendeine höhere Gewalt gebracht haben.“ Er verband seinen Appell mit Angriffen gegen die Sozialdemokraten, die das „Geschäft mit der Angst machen“ wollten.

Auf dem Parteitag, der unter dem Motto „Weiter voran“ stand, demonstrierten die Christdemokraten wenige Monate vor der Kommunalwahl am 2. März ihre Geschlossenheit. Ziel der CDU ist es, das Ergebnis der jüngsten Kommunalwahl, als sie 50,1 Prozent der Stimmen erzielte, wieder zu erreichen. Einmütig verabschiedeten sie nach kurzer Diskussion ein Programm, das unter dem Stichwort „Lebendige Städte und Gemeinden – in gesunder Umwelt wohnen und arbeiten“ fünf Punkte enthält: Verantwortung und Partnerschaft, die Sicherung einer leistungsfähigen Wirtschaft und einer gesunden Umwelt, die Gestaltung von Städten und Dörfern und die Bedeutung des Landes als kulturelle Heimat.

Text der Fürbitten politisch „geglättet“

hrk, Berlin

Am ursprünglichen Textentwurf für den gemeinsamen, in den evangelischen Kirchen beider deutscher Staaten gehaltenen „Bittgottesdienst für den Frieden“, sind zuletzt Veränderungen vorgenommen worden. Sie sollen angeblich auf eine Intervention liberal-konservativer Kreise um Bischof Hans von Keler in der EKD-Führung zurückgehen. Aus dem Ursprungstext, den der „DDR“-Kirchenbund dann unter Hinweis auf einen „Übermittlungsfehler“ durch die neue Fassung ersetzte, sind Begriffe wie „Raketensilos“, „tote Wälder“ und der auf Rüstungsprogramme der UdSSR und USA gemünzte Hinweis auf den Himmel, den die Menschen „nicht schauen“, gestrichen worden.

An diesen Veränderungen, die in kirchlichen Kreisen in Ost und West bekannt waren und an denen öffentlich kein Anstoß genommen wurde, stieß sich jetzt der in Göttingen angesiedelte Zusammenschluß aller kirchlichen Friedensgruppen in der Bundesrepublik. Der Arbeitskreis hielt dem Rat der EKD vor, die gemeinsame Ordnung „einseitig“ abgeändert zu haben.

Dieser harte Vorwurf, der gleichzeitig die nachträgliche Manipulation gemeinsamer Texte durch die westliche Seite behauptet, läßt sich nicht belegen. In einer der WELT vorliegenden Anlage zum gemeinsamen Text heißt es, vom Sekretariat des Kirchenbundes in der Osterberger Auguststraße formuliert, folgendermaßen: „An die Benutzer – Durch einen Übermittlungsfehler ist in dem vorliegenden Material nicht die Endfassung des Fürbittengebets enthalten. Wir legen darum hiermit die Fassung des Fürbittengebets vor, die mit dem Rat der EKD vereinbart worden ist und bitten Sie, den Text in den Seiten fünf und sechs anstelle des dort abgedruckten Gebetes einzufügen.“

Die erste Fassung der betroffenen Textstelle lautet so: „Wir erschrecken vor dem, was durch menschliche Hände, menschliches Wissen und Wirken aus ihr (der Welt, d. Red.) geworden ist: Superstädte und Flüchtlingszelte, Raketensilos und Müllhalden, Dürrezone und tote Wälder trägt sie; wir beten die Erde aus und schauen den Himmel nicht.“

Die neue Fassung heißt: „Wir brin-

gen vor dich die Nöte all derer, die auf ihr (der Welt, d. Red.) keine Ruhe und Heimat finden, denen das Nötigste zum Leben fehlt oder die krank werden an einer kranken Welt. Wir bitten dich für die Menschen in den Superstädten und in Flüchtlingszelten, in den Dürrezone und Überschwemmungsgebieten, für alle, die an Orten leben, in denen die Bäume sterben.“

Zwei weitere Passagen sind ebenfalls geändert worden. Zunächst heißt es im selben Fürbittengebet: „Wir können unsere Augen nicht länger davor verschließen, daß unsere Sicherheit und Wohlbefinden den anderen das Brot und die Schale Reis kostet, um die er heute gebetet hat. Unser Mangel an Fantasie und unsere Engherzigkeit verhindern, daß er sein Dankgebet spricht.“ Jetzt heißt es: „Wir denken vor Dir unserer Schwestern und Brüder, die wie wir zu Dir beten um ihr täglich Brot, um die Schale Reis und die Decke zum Schlafen – und leer ausgingen. Laß uns erkennen, wo wir versäumt haben, ihnen zu helfen und wo unser Wohlstand schuld ist an ihrem Mangel.“

Diepgens Signal an die Juden

hrk, Berlin

Der Senat bemüht sich bei der Bundesregierung, das künftige „Gesamtarchiv der Juden in Deutschland“ für Berlin zu gewinnen. Diese Einrichtung soll sich „mit allen Aspekten und Phasen der Geschichte der Juden in Deutschland“ beschäftigen, kündigte der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen in einer Feierstunde zum 47. Jahrestag der Promone in der sogenannten „Reichskristallnacht“ 1938 im Haus der größten jüdischen Gemeinde Deutschlands in Berlin an.

Diepgen sagte, die „festen und vertrauensvollen Bindungen“ der Stadt zu ihren jüdischen Mitbürgern gehörten zu den „geistigen Grundlagen“ der Existenz Berlins: Die jüdische Abteilung des Berlin-Museums und die zahlreichen anderen Ausstellungen zur 750-Jahr-Feier sollen nicht nur den Beitrag der Vergangenheit darstellen, sondern auch „welche Bedeutung dieser Beitrag bis heute für uns alle hat“. Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, Galinski, sagte, im Hinblick auf die junge Generation wehren sich die Juden dagegen, die Vergangenheit zu „verdrängen“.

Mißtöne beim Thema Altlasten

PETER SCHMALZ, München

Einträchtigt lauschten die deutschen Umweltminister in der Münchner Oper Verdis „Othello“ und saßen anschließend in der Residenz um die festliche Mitternachtsstafel. Am nächsten Tag aber war die Gemeinsamkeit vorbei, die 25. Umweltministerkonferenz endete mit Mißtönen. Hatte Bayerns Umweltminister Alfred Dick als Gastgeber im vorbereiteten Papier der Sitzung noch bescheinigt, sie habe gute Arbeit geleistet, so sah er sich genötigt, in der abschließenden Pressekonferenz seinem Hamburger Kollegen, Senator Wolfgang Curilla, vorzuwerfen, was dieser jetzt in aller Öffentlichkeit über die interne Tagung plauderte, sei schlichtweg „Firtelanz“.

Der Streit der Minister und Senatoren hatte sich am Tagungsordnungsplanpunkt 14 entzündet: Altlastensanierung. Darunter ist die sachgemäße Beseitigung jenes Sondermülls zu verstehen, der in der Vergangenheit nicht selten fahrlässig auf Deponien gelagert wurde. Die künftig dafür benötigten Kosten werden auf 10 bis 20 Mrd. DM geschätzt. Die besonders betroffenen Gemeinden und Stadtstaaten, so Saarländs Umweltminister Jo Leinen, seien nicht in der

Lage, diese Mittel aus eigener Kraft aufzubringen. Die SPD-regierten Länder regten deshalb einen bundesweiten Altlastenfonds an, in dem alle Länder einzuzahlen hätten.

Diesem Modell wollten aber weder der Bundesinnenminister noch die Mehrzahl der Unionsländer zustimmen. Vor allem Gastgeber Dick widersprach energisch. Die Bayern sind nicht gewillt, über einen derartigen Fond jene Länder wie Hamburg oder Nordrhein-Westfalen finanziell zu unterstützen und ihnen damit über ihre Verhältnisse der Vergangenheit hinwegzuhelfen. Denn wieder einmal fühlen sich die Bayern als Musterkneben. „Wir haben kein Altlastenproblem mehr“, meinte ein Mitarbeiter des Münchner Ministeriums.

Bayern und andere Unionsländer befürworteten deshalb eine Regelung, bei der die Länder verpflichtet werden, eigene Altlastenfonds zu errichten und zur Finanzierung zusätzliche Abgaben bei den Sondermüllentzungen einzuziehen. Das Verursacherprinzip sollte doch nicht ganz vergessen werden, hieß es in München.

Da die Konferenz unter dem Zwang der Einstimmigkeit steht, wurde das Problem aufgeschoben:

Unter dem Vorsitz von Rheinland-Pfalz wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die eine bundeseinheitliche Regelung prüfen und als Ergebnis im Februar der nächsten Umweltministerkonferenz vorlegen soll.

Aus Zeitgründen wurde das Reizthema Tempolimit nicht mehr aufgerufen, doch vor den Journalisten präsentierte sich die Runde auch hier uneinig. Während ein Antrag von Bremen, Hamburg, Hessen, NRW und Saarland ein Tempolimit forderte, hatten die Unionsländer ein Papier vorgelegt, in dem ein Abwarten auf die Ergebnisse des Großversuches angeregt wurde. Wäre das Thema behandelt worden, meinte der Bundesinnenminister, hätte es keine Mehrheit für ein Tempolimit gegeben.

DIE WELT (ISSN 603-570) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Keine andere europäische Airline fliegt so viele Menschen in so viele Städte Nordamerikas.



1,85 Millionen Menschen sind 1984 mit uns über den Nordatlantik geflogen. Via London natürlich. Weil man von da aus besonders viele Möglichkeiten hat, in den USA und Kanada zu landen. 1985 fliegen wir noch mehr Städte an. Insgesamt 18. Und auf dem Flug dorthin erleben Sie, welches hohes Niveau man über den Wolken erreichen kann. In welcher Klasse Sie fliegen, hängt natürlich ganz von Ihren Ansprüchen ab.

Schon wenn Sie bei uns Super-Club buchen, haben Sie mehr vom Fliegen. Nämlich mehr Platz. Weil nur 6 Sitze in einer Reihe sind, statt 8.

Da können Sie sich in Ruhe auf Ihre Termine vorbereiten. Und sich mit ausgewählten Menüs und Getränken verwöhnen lassen.

In unserer First-Class wird der Flug zum Traum. Was nicht nur am Service liegt. Sondern

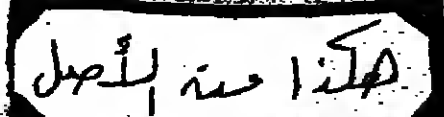
auch an unseren Schlafesseln, die fast horizontal einstellbar sind.

Doch es geht noch exklusiver. Denn was Sie von keiner anderen Airline erwarten können, ist für uns kein Problem: Wir fliegen Sie mit der Concorde nicht nur nach New York. Sondern auch nach Miami und Washington. Damit Sie Ihre Ziele viel schneller erreichen als andere.

Weitere Informationen über unsere Nordamerika-Verbindungen erhalten Sie auch über BTX * 43100.117 # und in jedem Reisebüro mit British Airways-Agentur.

BRITISH AIRWAYS

Die Airline



Kolumbiens Volk scharft sich um den Präsidenten

Bogotá's Gebot der Stunde beißt jetzt Kampf dem Terror

G. FRIEDLÄNDER, Miami
 Alfonso Jakin war ein Rechtsanwalt ohne Klientel. Noch vor zehn Tagen stand er vor einem Gericht. Er hatte mit einem Genossen den Überfall auf einen Zug organisiert, der Urtauber zum Besuch der weltberühmten Salztheater nach Zipaquirá brachte. Nun hat er im Rahmen der großartigen Befriedungsmaßnahmen des kolumbianischen Präsidenten Belisario Betancur um Amnestie, die ihm gewährt wurde. Eine Woche später stand er abermals vor kolumbianischen Richtern, diesmal als einer der Führer des Überfalls auf den Justizpalast in Bogotá, wo zwölf Richter die Großzügigkeit ihrer Kollegen, die Jakin begnadigt hatten, mit dem Leben bezahlten. Einer seiner Kumpane an diesem blutigen Tag war der Universitätsprofessor Guillermo Evencio Ruiz, ein Soziologe, der unter anderem das Leben eines Politikers auf dem Gewissen hatte.



War mehrfach gewarnt worden: Präsident Betancur

Die Zugehörigkeit solcher Männer zur „Bewegung 19. April“ (M-19) sagt etwas über diese Gruppe elitärer Revolutionäre aus, die 1974 ins Leben trat. Ihr erster Schlag war ein Einbruch in das einstige Landhaus des Befreiers Simon Bolívar, wo sie einen Säbel Bolívars raubten, den sie erst nach der Befreiung Kolumbiens wieder zurückgeben wollen.

Befreiung? Wovon oder von wem? Die M-19 war in ideologischen Fragen nie mittelbar. Ihr Name weist auf das Datum des Jahres 1970, an dem es dem Diktator General Gustavo Rojas Pinilla nicht gelang, zum Präsidenten gewählt zu werden, was seine Partei-gegner Wahlbetrug nannten. Der Diktator und seine Partei verloren jede Bedeutung im politischen Leben. Die M-19 aber wuchs und suchte später ihre ideologische Leere mit Anleihen bei Fidel Castros Revolution und im Leninismus zu füllen. Spektakuläre Handstreiche wurden das Kennzeichen der M-19. Die Geiselnahme des nahezu gesamten diplomatischen Korps bei einem Empfang in der dominikanischen Botschaft von Bogotá, ein Bombenüberfall auf den Regierungspalast des Präsidenten, eine Flugzeugentführung, die Geiselnahme von Betancurs Bruder, Ende August 1984 unterschrieb sie einen einjährigen Waffenstillstand mit der Regierung, den sie zehn Monate später kündigte.

Die M-19 rühmt sich ihrer internationalen Verzweigung. Sie unternahm gemeinsame Aktionen mit ecuadorianischen Guerrilleros. Im Lauf des letzten Jahres ist die gesamte Führungsgruppe der M-19 getötet worden, und niemand weiß mit Sicherheit, wer sie heute führt.

Während vergangene Woche das

Feuer der Schusswaffen den Justizpalast am „Bolívar Platz“ erschütterte, trafen im gegenüber gelegenen Parlamentsgebäude die von ihrem Vorsitzenden einberufenen Senatoren ein. Noch nie waren so viele Senatoren zusammengekommen. Sie gaben ihren Sorgen Ausdruck. „Die Guerrilla steht vor der Tür des Parlaments - wohin geht unser Land?“ Einige mahnten, daß die sandinistische Revolution mit einem ähnlichen Handstreich in Managua ihre Offensive begann.

Die Tragödie, die an die hundert Menschenleben kostete, hat alle politischen Prioritäten geändert. Gebot der Stunde ist es nun, sich um die Regierung zu sammeln, der nur noch neun Monate Amtszeit bleiben. Das akzeptieren alle, mit der Ausnahme der 30 000 Justizbeamten, die einen Streik gegen Betancur ausriefen, weil er einen neuen Dialog mit der M-19 ablehnt. Das Dilemma des höchsten Gerichtes muß gelöst werden. Es hat nicht mehr genügend Richter, um neue Richter zu ernennen. Sodann sind die Archive zu prüfen: Wurden wichtige Akten vernichtet? Sind sie rekonstruierbar?

Manches kann vielleicht nicht in der Frist gelöst werden, in der das Land noch Solidarität mit Betancur zeigt. Der Wahlkampf hat bereits begonnen, und die Diskussion der Ereignisse im Justizpalast wird unvermeidlich diese Solidarität abschwächen, wofür es bereits Anzeichen gibt. Zum Beispiel die an die Regierung gerichtete Frage, ob es wahr ist, daß sie seit vielen Wochen vom Plan der M-19 gegen das oberste Gericht wußte, und warum er dann nicht verhindert wurde.

Zu einer durchgreifenden Reform fehlte der Unesco-Konferenz der Mut

JÜRGEN LIMINSKI, Bonn

Die bulgarische Zeitung „Poglad“ ereiferte sich. Der Westen wolle die Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur der Vereinten Nationen (Unesco) für „seine Politik der kulturellen und ideologischen Expansion“ ausnutzen und mit der „Übermacht der westlichen Medien imperialistische und neokolonialistische Ziele“ verfolgen. Das war der organisationstypische Auftakt zur 23. Generalkonferenz dieser UN-Tochter.

Die Konferenz sollte, nachdem die USA zum 31.12.1984 die Mitgliedschaft in der Unesco aufgekündigt hatten, über die weitere Zukunft der rund 2500 Beamten der Unesco und ihre Arbeit entscheiden. Sie endete am vergangenen Samstag nach sechs debattierfreudigen Sitzungswochen wie gehabt: Ein bündiges Ergebnis über die Zukunft der in ihrer Verwaltung wie gewohnt die Unesco gleichschmeißenden Organisation kam nicht zustande. Es geht vorerst weiter, noch mit Großbritannien und den anderen zahlungskräftigen Ländern im Boot. Und darüber besteht weitgehend, stillschweigend und wahrscheinlich auch klammheimlich Konsens unter den alteingesessenen Führungskadern der Unesco: Mit westlicher Ideologie will man nur so viel zu tun haben, wie nötig ist, damit der Westen weiter die Spesen bezahlt.

Aber wie lange der Unesco-Krug noch Wasser aus dem westlichen Brunnen schöpft, ist völlig offen. Denn der Organisation geht es nicht

gut. Seit die USA ausgetreten sind, klafft ein Loch von 25 Prozent (91 Millionen Dollar) im Budget der tapferen Kämpfer gegen Analphabetentum und amerikanisch-freieitliches Denken. Der in Sofia tagenden Generalkonferenz lagen eine Reihe von Reformvorschlägen vor, wie dieses Defizit behoben werden könnte. Manche hatten den Charakter eines Hutes, der entweder die Blöße bedecken oder gefüllt werden sollte. Andere waren realistisch: Sie operierten mit dem Rotstift. Einige Programme für Frieden und Abrüstung wurden geschmäht. Die Reform der Verwaltung jedoch wurde vertagt.

Unter den mehr als zweitausend Teilnehmern der Mammut-Konferenz, die aus 160 Ländern kamen und sechs Wochen lang in feinen Hotels über die miffliche Lage diskutierten, sind gewiß auch gutmeinende Vertreter, die sich eine weltumspannende Kulturorganisation ohne die Vereinigten Staaten von Amerika noch nicht so recht vorstellen können.

Auch die Deutschen ergriffen das Wort und pochten auf Reformen, „tatemam und gedankenvoll“, getreu dem Wort Hölderlins „An die Deutschen“. Der Bonner Delegierte, Staatssekretär Rühfus, wie immerhin auf den Druck der öffentlichen Meinung in der Bundesrepublik hin. Man erwarbe sachbezogene Arbeit. Die große Debatte über eine neue Weltkommunikations- und Informationsordnung finde ebensowenig Anklang wie jene über eine neue

Weltwirtschaftsordnung. Die abschließende Erklärung der Generalkonferenz geriet gerade in dieser Frage zu einem Kompromißtext. Der Begriff der „neuen Weltwirtschaftsordnung“ kam nicht vor. Das lag wohl weniger am deutschen Votum als am britischen. Denn Londons Chefdelegierter hatte in wüztiger Frische erklärt: „Entweder es kommt zu einer durchgreifenden Reform der Unesco oder wir gehen“.

Die Briten sagten sonst nicht viel. Sie haben ihr Handeln angekündigt und werden der Organisation zum Jahresende den Rücken kehren, wenn sich an der ideologischen Einseitigkeit nichts ändert. Dann werden wohl auch Japan und einige andere Länder aussteigen, die sich den Kulturgütern der freien Welt verpflichtet fühlen. Mit den jetzigen Reformen sind die Briten jedenfalls noch nicht zufrieden. Ihr Anteil am Budget beträgt knapp fünf Prozent, die Japaner zahlen rund zehn und Bonn 8,44 Prozent.

Jüngste Personalentscheidungen und Veranstaltungen deuten in der Tat darauf hin, daß sich am bisherigen Zustand wenig ändern wird. Israel wurde, wie gehabt, verurteilt und die Sowjetunion verherrlicht. Nur die Kritik an Washington ist kleinlauter geworden - die neuen Medienverstärker sind noch nicht bezahlt, spricht die Budgetentwürfe noch nicht finanziert. Darüber belien auch die 332 verabschiedeten Resolutionen nicht hinweg.

Reagan erinnert Kreml an Menschenrechte

Rundfunkrede für sowjetische Hörer / Hinweis auf die Streichungen in der „Iswestija“

DW, Washington

US-Präsident Reagan hat die sowjetische Bevölkerung mit Aspekten seiner Politik vertraut gemacht, die in den Moskauer Medien geflissentlich unterschlagen werden. In seiner über die „Stimme Amerikas“ verbreiteten Rede an die Menschen im Machtbereich des Kreml erinnerte Reagan daran, daß auch Moskau 1975 die KSZE-Schlussakte unterzeichnet und sich darin zur Wahrung der Menschenrechte verpflichtet habe. Der Präsident wiederholte die Aufforderung an die Sowjets, mit den USA zusammen eine friedliche Lösung für regionale Konflikte zu suchen. Er nannte die Lage in Afrika, Lateinamerika und Afghanistan.

Die Rede wurde in Russisch, Ukrainisch, Litauisch, Albanisch, Englisch, Arabisch, Spanisch, Farsi und Kisuaheli verbreitet. Sendungen in 33 weiteren Sprachen sollen folgen. US-Diplomaten in Moskau berichteten, sie hätten den Beitrag in russi-

scher Sprache auf zwei, vielleicht drei Frequenzen klar empfangen können. Auf 15 weiteren Frequenzen seien jedoch Störsender tätig gewesen. Für die Sowjetunion bestimmte amerikanische Rundfunksendungen werden von Moskau mit Unterbrechungen seit Februar 1948 gestört. Mitte der 60er Jahre und von September 1973 bis August 1980 verzichtete die UdSSR auf den Einsatz der Störsender.

Reagan bedauerte in seinem direkten Wort an die Hörer in der Sowjetunion, daß aus seinem Interview mit der „Iswestija“ einige Darlegungen herausgestrichen worden seien. Vieles, was dabei ausgelassen worden sei, sei für ihn, Reagan, von großer Wichtigkeit gewesen. In der gegenwärtigen Situation müßten sich die beiden Supermächte der Aufgabe stellen, die Atomwaffen zu beseitigen. „Ich bete zu Gott, daß wir die Welt von diesen gefährlichen Waffen befreien können“, sagte Reagan. Das

könne teilweise dadurch geschehen, daß ein zuverlässiges Abwehrsystem gegen diese Waffen gefunden werde. Die bis zum 18. Januar 1986 ausgesetzten Genfer Verhandlungen seien kompliziert. Zufriedenstellende Ergebnisse erforderten noch viel langwierige und harte Arbeit. Der Präsident wies seine Zuhörer in der UdSSR darauf hin, daß auch die Sowjetunion an der Entwicklung eines Raketenabwehrsystems im Weltraum arbeite.

In einem Interview mit „US News and World Report“ schlug Reagan vor, künftige Gipfeltreffen sollten nicht mehr in einem neutralen Land (wie demnächst in der Schweiz zwischen ihm und Gorbatschow), sondern wechselseitig in den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion stattfinden.

Washingtoner Regierungskreise äußerten sich pessimistisch über die Chance auf konkrete Ergebnisse bei der Zusammenkunft in Genf.

Wie die UNO offiziell den Antisemitismus einführte

Vor zehn Jahren: Die Resolution 3379 und ihre Mehrheit

GITTA BAUER, New York

„Das ist die Kristallnacht der Vereinten Nationen.“ Mit diesen Worten zerriß Chaim Herzog die Resolution 3379 der UNO-Vollversammlung. Der jetzige Staatspräsident Israels war damals Botschafter seines Landes bei der Völkerversammlung. Diese hatte soeben, am 10. November 1975, beschlossen, den Zionismus, eine aus Jahrhunderten der Unterdrückung geborene Bewegung der Juden zur Rückkehr in das Land ihrer Väter, als „eine Form der Rassendiskriminierung“ zu verurteilen.

Mit 72 gegen 35 Stimmen bei 32 Stimmenthaltungen hatte die Generalversammlung das „Dokument der Lüge, des Hasses und der Arroganz“, so Herzog, angenommen, das der Menschenrechtsausschuß auf einen kubanischen Antrag hin beschlossen und der Vollversammlung überwiesen hatte.

„Hitler hätte sich in diesem Forum während der Debatte über den Zionismus sehr wohl gefühlt“, sagte Herzog. US-Botschafter Daniel Patrick Moynihan sprach von einem „infamen Akt, den die Vereinigten Staaten niemals anerkennen, gutheißen oder mit Schweigen übergehen werden“. Beide legten den Finger auf das eigentliche Dilemma der Abstimmung: „Das Problem heißt nicht Israel und nicht Zionismus. Das Problem ist die Existenz dieser Organisation, die von einer Koalition von Despoten und Rassisten auf den tiefsten Stand ihrer Glaubwürdigkeit gezt worden ist.“

Seit diesem 10. November sehen nicht nur Juden in der Weltorganisation in New York ein Forum des damit international sanktionierten Antisemitismus, eine Situation, der sich einige Jasager von damals durchaus nicht durchgebeobd bewußt waren.

Eine politische Bewegung

Der Zionismus ist eine politische Bewegung, die eines jüdischen Staat in Palästina errichten wollte und durch den Beschluß der UNO-Vollversammlung von 1947 über die Teilung Palästinas Wirklichkeit wurde. Diese Idee sagt nichts über Rasse aus. Rasse war ein Begriff, mit dem sich die Juden nie identifiziert haben, wohl aber mit Religion, der Bindung an Israel und - verschärft durch die Hitlerischen Rassentheorien und -gesetze - mit einer Zucht vor Antisemitismus und Naziterror.

Der Botschafter Sri Lanka hatte 1975 die Rassismus-Resolution eingebracht. Fünf Jahre später sagte er der „New York Times“: „Da waren unsere arabischen Freunde und sagten, der Zionismus habe rassistische Züge. Wir Blockfreien respektieren die Ansichten der verschiedenen Grup-

pen, besonders in Angelegenheiten, die sie betreffen. Es tut mir leid, aber ich habe mir nicht die Mühe gemacht, das zu analysieren.“

Ähnlich drückte sich der Delegierte des bevölkerungsreichsten afrikanischen Staates, Nigeria, aus. Er räumte zudem ein, daß sich die Afrikaner damit die arabische Unterstützung für ihren Kampf gegen Südafrika sichern wollten. Brasilien Vertreter sprach handfest von arabischem Öl, das sein in dieser Hinsicht abhängiges Land so dringend benötige. Dafür müsse ein politischer Preis gezahlt werden.

Das Prinzip der Blöcke

Aber nicht einmal das arabische Lager zeigte sich geschlossen. Der tunesische Delegierte, der die Sicherheitsratsresolution 342 und damit das Recht Israels auf sichere Grenzen unterstützte, sah in der Annahme der Zionismus-Resolution „ein Zeichen der Frustration der UNO wegen der Palästina-Araber“.

Die Antworten zeigen deutlich, wie die UNO funktioniert: Nach dem Prinzip „do ut des“ unterstützen die Blöcke der „Blockfreien“, der 50 Afrikaner und der 20 Araber einander. Die 20 kommunistischen Stimmen erbringen müheles jede gewünschte Mehrheit.

Die Formel „Zionismus gleich Rassismus“ ist seitdem von der Vollversammlung nicht mehr oft wiederholt worden, wenngleich eine Bezugnahme auf die Resolution 3379 immer wieder vorkommt. Schlimmer ist, daß die Nebenorganisationen, wie vor allem die Unesco (Organisation für internationale Zusammenarbeit in Erziehung, Wissenschaft und Kultur), die ILO (Internationale Arbeitsorganisation) und selbst die IAEA (Internationale Atomenergie-Organisation), sie zum Bestandteil ihrer Politik gemacht haben.

Der UNO selbst hat die Resolution keinen Nutzen gebracht. Ihr Ruf als „ein Ort, an dem ungerecht gelogen wird“, wie Moynihan es ausdrückte, hat ihr geschadet. Das Aufgebot von mehr als 60 Staats- und Regierungschefs zu ihrem 40. Geburtstag hat das Interesse an ihr nur kurze Zeit auflockern lassen. Kurt Waldheim, der sonst sehr vorsichtige damalige UNO-Generalsekretär, hatte recht, als er von einer tiefen und bitteren Spaltung sprach. Der Botschafter der Bundesrepublik, Rüdiger von Wechmar, der damals „stolz auf unsere Nein-Stimme“ war, sah „einen gefährlichen Weg“ für die UNO voraus. Sie hat ihn beschritten und damit ihren Rang als Hoffnung der Menschheit verloren. (SAD)

Weil unsere Baufinanzierung jedes Haus auf eine solide Grundlage stellt. Und weil unsere festverzinslichen Wertpapiere bewährte Bausteine zur ertragreichen und sicheren Vermögensbildung sind.

DePfa-Hypothesen DePfa-Pfandbriefe

Darum wurden schon 700.000 Wohnungen mit DePfa-Hypothesen finanziert. In Ein-, Zwei- und Mehrfamilienhäusern. Im gesamten Bundesgebiet und in Berlin. Zu günstigen Finanzierungsbedingungen, die auch Sie nutzen können, wenn Sie jetzt bauen, kaufen oder modernisieren wollen. Unser Bestand an Hypothesen- und Kommunalanleihen von über 50 Milliarden DM zeigt, daß wir ein leistungsstarker Bankpartner sind.

Und darum sind schon 40 Milliarden DM in DePfa-Planbriefen und -Kommunalobligationen angelegt. Private Sparer sind ebenso unsere Kunden wie institutionelle Anleger. Für sie sind Rendite und Sicherheit Kennzeichen einer soliden Geldanlage. Fragen Sie darum Ihre Bank oder Sparkasse nach den Wertpapieren der Deutschen Pfandbriefanstalt. Oder wenden Sie sich direkt an uns.

Deutsche Pfandbriefanstalt
 Körperschaft des öffentlichen Rechts

Hauptverwaltung: Paulinenstr. 15
 6200 Wiesbaden, Tel. (0 61 21) 34 80
 Niederlassungen: Berlin, Essen, Hamburg, Hannover, Kiel, München, Stuttgart

Wissen Sie, warum wir der richtige Bankpartner so vieler Bauherren und Sparer sind?

„Jäger 90“ – taktisches Manöver Mitterrands?

Französische Beteiligung bleibt offen / Offerte aus Paris

RÜDIGER MONIAC, Bonn

Auf die Berichte über eine angeblich bereits fast doch noch fest vereinbarte französische Beteiligung am neuen Jagdflugzeug („Jäger 90“) nach dem jüngsten Treffen zwischen Staatspräsident Mitterrand und Bundeskanzler Kohl haben informierte Bonner Kreise über das Wochenende mit einiger Skepsis reagiert. Danach steht die französische Beteiligung am „Jäger 90“ nicht fest. Vielmehr ist nach der 18. deutsch-französischen Konsultation von Bonn lediglich klar, daß Frankreich den vier Entwicklungspartnern für das neue Jagdflugzeug, Bundesrepublik Deutschland, Großbritannien, Italien und Spanien, ein konkretes Angebot unterbreiten will, aus dem hervorgeht, wie Paris sich eine Beteiligung vorstellt. Mitterrand hatte in Bonn nach dem Abschluß der Konsultationen davon gesprochen, Frankreich denke daran, sich mit fünf bis zehn Prozent der Kosten an dem Projekt ohne weitere Bedingungen zu beteiligen.

Diese Äußerung gab allerdings nicht den genauen Stand der internen Verhandlungen wieder. Danach, so sieht man es in Bonn, hat die französische Seite mit einem geschickten Schachzug versucht, die eigene Verhandlungs-Niederlage um den Euro-Jäger, die mit der Einigung der vier Länder endete und Frankreich außen vor ließ, doch noch in einen Erfolg umzuwandeln. Die französische Seite akzeptiert nun, daß die vier Länder Zelle und Triebwerk des neuen Flugzeuges ohne französische Mitwirkung entwickeln. Bei allen anderen Komponenten des Flugzeuges aber, der sogenannten Avionik also, möchte Frankreich dabei sein. Umgekehrt hat Paris den vier Ländern angeboten, sie könnten sich auf vergleichbare Weise an der Entwicklung des französischen Jagdflugzeuges „Rafale“ beteiligen. Wie diese „Beteiligung über Kreuz“ schließlich aussehen könnte, ist gegenwärtig völlig offen. Sie könnte sich, wie es hieß, auf eine finanzielle Beteiligung beschränken. Dies schwebte Mitterrand wohl mit seiner Bemerkung in der Pressekonferenz vor. Das Engagement könnte aber auch technischer Art sein und die Kooperation in der Komponententwicklung beinhalten. Jedenfalls ist der französischen Seite in Bonn sofort klar gemacht worden, daß die

nun wieder einsetzende Suche nach einer französischen Beteiligung am Euro-Jäger das Projekt nach der Vereinbarung der Vier weder in seiner Gestalt noch in seiner Terminplanung verändern dürfte.

In ähnlichen recht vorläufigen Verhandlungen bewegen sich die weiteren jüngsten deutsch-französischen Absprachen auf sicherheitspolitischem Gebiet. Sie zielen unter anderem auf Gespräche der zuständigen Stellen, die die möglichen sich gemeinsam stellenden militärischen Aufgaben für die Streitkräfte beider Länder definieren sollen und daraus abgeleitet bestimmen. Dabei soll besprochen werden, welche Ausrüstung und Waffen in zwanzig Jahren leicht gemeinsam entwickelt und beschafft werden können. Diese „peripetische Bedarfsbestimmung“, so hieß es in Bonn, sei aber nur möglich, wenn der französische Staat auf die eigene wehrtechnische Industrie einwirkt und sie bewegt, vor der Entwicklung neuer militärischer Geräte bereits die Zusammenarbeit mit der deutschen Seite zur konzeptionellen Bedarfsbestimmung suche.

Als Forum für diese Arbeiten erscheint beiden Seiten wohl die sogenannte „Unabhängige Europäische Programm-Gruppe“ (mit der englischen Abkürzung IEPG) geeignet, in der alle europäischen NATO-Staaten vertreten sind. In ihr sollen nach Möglichkeit die rund 50 bereits bilaterale oder zusammen mit anderen Partnerstaaten laufenden konkreten Rüstungsprojekte weiter harmonisiert werden.

Eindeutig unterstrichen wurden bei den jüngsten Konsultationen in Bonn die bereits bestehenden Plannungen für ein großes deutsch-französisches Manöver auf Korps-Ebene im nächsten Jahr und die Beteiligung der „Schnellen Eingreiftruppe“ (FAR) Frankreichs, die noch in Aufstellung begriffen ist, 1987 an einem Manöver auf deutschem Boden. Damit konkretisiert Paris die Absicht, Teile der FAR zur Unterstützung der NATO-Verweigerung vorzusehen. Schließlich greifen nun Überlegungen Platz, wie die Bundeswehr und die französischen Streitkräfte die Ausbildung ihrer Offiziere für den Generalstabsdienst zumindest streckenweise harmonisieren können.

Frankreich: Wehrbudget für vier Monate?

A. GRAF KAGENECK, Paris

Vor leerem Haus hat die französische Nationalversammlung am Wochenende den Wehrhaushalt 1986 des sozialistischen Verteidigungsministers Paul Quilès gebilligt. Die Opposition machte indes deutlich, daß sie nach einem Wahlsieg im kommenden Jahr die Schwerpunkte des Rüstungsprogramms anders setzen und die Ausgaben für die Streitkräfte wesentlich erhöhen werde. Dies müsse vor allem für die konventionellen Streitkräfte gelten, deren veraltete und mangelnde Ausrüstung in letzter Zeit wiederholt von hohen Militärs kritisiert worden war. Das lange Wochenende des 11. November (Nationalfeiertag) war indes nur einer der Gründe für das mangelnde Interesse. Öffentlichkeit und Parteien scheinen davon auszugehen, daß der amtierende Verteidigungsminister Quilès nur noch vier Monate lang im Amt ist.

Mit 148 Milliarden Franc für 1986 steigt der Wehrhaushalt um real 5,6 Prozent und damit um mehr als der aller anderen Ressorts. Dies werde, so Quilès, der französischen Gesamtabrechnung aus atomaren und klassischen Mitteln auch 1986 die Glaubwürdigkeit erhalten. Zwar werde mit etwas über einem Drittel der atomaren Komponente wieder der Löwenanteil der Kredite zugewiesen. Aber auch die anderen Teilstreitkräfte würden mit neuen Systemen auf den modernsten Stand gebracht.

Dies bestritt energisch der Oppositionssprecher Jean-Marie Daillet, Berichterstatter seiner Partei (UDF) im Verteidigungsausschuß. Frankreich werde infolge reduzierter Mittel weder die längst fälligen amerikanischen fliegenden Awwacs-Aufklärungsflugzeuge, noch SX-Interkontinentalraketen für die Luftwaffe erwerben können. Außerdem verzichte man auf einen atomaren Flugzeugträger und eine genügend große Zahl von nuklearen Angriff-U-Booten. Alles Dinge – so Daillet – die im fünfjährigen Plan vorgesehen waren. Daillet sagte für den Fall eines Wahlsieges der Opposition zwei grundlegende Veränderungen in der Verteidigungspolitik Frankreichs voraus: eine englisch-französisch-deutsche Planung für eine gemeinsame atomare und konventionelle Verteidigung Europas, und eine Absprache zwischen diesen drei Staaten über eine gemeinsame Haltung gegenüber den amerikanischen Weltraumplänen.

Moskaus Krieg mit westlichem Know-how

Computer-Spionage, Desinformation und die Bedrohung der freien Welt durch den Totalitarismus / Fachtagung in Bern

Von JÜRGEN LIMINSKI

Militärische Computerprogramme können unbemerkt geändert werden, so daß Raketen beim Start in den Silos explodieren, Exocet-Raketen sich nach dem Abschluß wenden und auf die Abschussstelle zufliegen, oder die Standorte der strategischen U-Boote plötzlich vom Bildschirm verschwinden. Das ist die Arbeit von Computer-Agenten. Seit ein paar Monaten liegen konkrete Beweise vor, daß die Sowjetunion sich an dieser Arbeit versucht.

Bislang wurde man nur, daß Moskau nach eigenen Angaben pro Jahr wenigstens 60 Millionen US-Dollar an Entwicklung und Forschung „einpariert“, weil Hunderte von Rechnern und elektronischen Geräten auf den verschlungensten Wegen in die Sowjetunion gelangen, meist illegal. So entdeckten amerikanische Fischer eine sowjetische Hochboje, deren Interne mit hochmodernen Chips von Texas Instruments ausgestattet waren. Chips, wie sie von den US-Streitkräften noch gar nicht eingeführt waren. Die Schmuggler waren schneller. Oder daß die Sowjets in Afghanistan Raketen einsetzen, deren Lenksysteme mit Mikroprozessoren marktführender Chip-Hersteller der USA zusammengesetzt sind.

Sicherheitspartnerschaft mit dem Osten gibt es nicht

Jay Tuck, der vor einem staunenden Fachpublikum das Spionagetema des Jahrzehnts aufbereitete, wußte noch mehr. „Die Rote Armee rollte in Lastwagen über die Grenze nach Afghanistan, die mit Hilfe westlicher Großkonzerne gebaut und finanziert worden waren. Generalunternehmer war „Mack Trucks“ aus den USA; die Rote Flotte läßt in Wladivostok Flugzeugträger der Kiew-Klasse in japanischen Trockendocks warten; die sowjetische Luftwaffe übt in Wladimirka den Abschluß von Cruise Missiles – mit einem Radarsystem aus den USA.“ Und: „Es war eine Atoll-Rakete, ein Nachbar der NATO-Rakete „Sidewinder“, die am 1. September 1983 in eine vollbesetzte Linienmaschine der Korean Airlines einschlug und 269 Zivilisten tötete.“

Westliche Großcomputer koordinieren sowjetische Truppenbewegungen in der DDR; westliche Kleincomputer steuern sowjetische Bo-

den-Luft-Raketen im Nahen Osten; die SS-20-Mittelstreckenraketen fahren auf Transportfahrzeugen, die von IBM-Rechnern entworfen wurden. Sollte der Befehl zum Abschluß jemals kommen, werden ihre nuklearen Sprengköpfe mit Kreisel in westliche Ziele gelenkt, die mit Hilfe der US-Firma Bryant Grinder hergestellt werden.“

ARD-Redakteur Jay Tuck war einer von zehn Referenten, die jüngst auf der Tagung der „Europäischen Konferenz für Menschenrechte und Selbstbestimmung“ und des Schweizerischen Ost-Instituts, die politische Bedrohung von Freiheit und Selbstbestimmung durch den Totalitarismus“ an konkreten Beispielen darstellten. Oberst von dem Hagen von der Bundeswehr-Schule für psychologische Verteidigung, Euskirchen, erläuterte aus jahrelanger Erfahrung mit östlichen Gesprächspartnern, wie die „Verhandlungspartner“ das militärische Übergewicht als Erpressungsfaktor benutzen. Sein Fazit: Es gibt keine systemübergreifende Sicherheitspartnerschaft mit dem Osten. Ein kollektives Sicherheitssystem setze einen „Minimalkonsens in den Werte-Vorstellungen“ voraus; jede Art von Entspannungspolitik stehe früher oder später an die Grenzen der Ideologie. Kompromisse seien nur „da möglich gewesen, wo die Ideologie es zuließ“.

Der ehemalige KGB-Offizier Myagkow bot eine Innenansicht der „Eittruppe, die die reale Politik macht“. Rund 16 000 Ost-Agenten gebe es in der Bundesrepublik, mehr oder weniger gesteuert vom KGB. Das KGB arbeite seit Andropow mit Eleganz und Psychologie. Seine Anwerbemetoden seien mit den Jahren immer mehr verfeinert worden, richteten sie sich doch vornehmlich auf „Meinungsführer in allen gesellschaftlich relevanten Gruppen“.

Das Anwerben sei in der Bundesrepublik leichter als in anderen großen westeuropäischen Ländern, weil hier der Patriotismus ungleich viel schwächer entwickelt sei als zum Beispiel in Frankreich oder England. Die Männer des KGB hätten keine Angst vor den Medien, wohl aber vor der Öffentlichkeit. Sie arbeiteten gern im Zweifelt halbesidener Informationen, Mordaktionen und -versuche überließen sie den „Tochtergesellschaften“, Bulgarien zum Beispiel.

Konkrete Beispiele der Desinformation und der Sprachmanipulation

präsentierte der CSU-Politiker Hans Graf Huyn. Ein Teilnehmer schlug vor, statt mit „Krieg der Sterne“ es mal mit „Krieg dem Stern“ zu probieren. Der Bonner Hochschuldozent Kurt Klein scheute sich nicht zu sagen: „Für mich ist der Stern ein Instrument der sowjetischen Desinform-Politik.“ Auch ein Hamburger Magazin wurde in diesen Zusammenhang gestellt. Huyn zitierte Sir James Goldsmith: „General Seina, der übergläubige hochrangige tschechische Nachrichtendienstler, gab zu, daß die von deutschen Nachrichtenmagazinen „Der Spiegel“ geführte Desinformationskampagne gegen Franz Josef Strauß vom KGB orchestriert worden ist.“ Erst hatte der „Spiegel“ gegen die Desinformations-Vorwürfe von Sir James geklagt, dann aber den Vorschlag eines Vergleichs unterbreitet.

Die neue Erscheinung des 20. Jahrhunderts

Computer-Spionage und Desinformation sind nur zwei Elemente des politischen Kriegs der Sowjetunion gegen den Westen. Der Leiter des angesehenen Schweizerischen Ost-Instituts, Peter Sager, warierte mit der primär angenehmen-faszinierenden These auf, daß der „militärische Krieg“ erstens kaum mehr geführt werden könne, und zweitens auch nicht mehr geführt werden müsse.“ Sager: „Wir stehen in der historischen Epoche, da der militärische Krieg als Mittel (um dem Gegner die eigene Meinung aufzuzwingen, d.V.) ersetzt wird durch den politischen Krieg.“ Das sei die neue Erscheinung des 20. Jahrhunderts. „Die physische Gewaltanwendung werde ersetzt durch die psychische“. Militärische Mittel dienten weitgehend nur noch als Faktor der Drohung und Erpressung. Der ehemalige NATO-General und heutige Leiter des Deutschen Strategie-Forums, Lothar Domröse, schlug die Brücke von der These des Politikers zur Realität der Politik: Die Unterscheidung zwischen Politik und Militär sei künstlich. Jede Regierung, selbst eine diktatorische und totalitäre, habe zunächst eine politische Zielsetzung. Diese werde militärisch abgesetzt und durch partielle Anwendung („Nebenkriegsmaßnahmen“) militärischer Gewalt Stück für Stück durchgesetzt, oder auch nicht, je nach Risiko.

Wie auch immer der politische Krieg beschaffen sein mag, was kann der Westen gegen die Bedrohung des Totalitarismus tun? Mit erfolgreichem Realismus widmeten sich fast alle Referenten dem Versuch einer Antwort. Sager sieht die Überwindung des sowjetischen Totalitarismus zum Teil in der Entwicklung, die dem System von der Arbeitsleistung (Ent-Dezentralisierung) aufgezungen wird, die der Techno-Kultur im allgemeinen und der Computertechnologie im besonderen innewohnt, zum Teil in der Entwicklungsgeschwindigkeit der westlichen Wirtschaft, die die Sowjets zu Reformen zwingt. Graf Huyn plädiert für die „Einforderung der vertraglichen Verpflichtungen“, die die Sowjetunion in Sachen Menschenrechte und Selbstbestimmungsrecht der Völker in Jalta, Helsinki oder vor den Vereinten Nationen eingegangen ist. Gewiß, Moskau lehne diese Rechte de facto ab. Aber „Leitmotiv für die geistige Auseinandersetzung“ sollte eben sein, daß der Westen „nicht auf diese Einforderung verzichtet, sondern es der Sowjetunion überläßt, dies immer wieder vor aller Welt abzulehnen“.

Einen ganzen Katalog von Maßnahmen bot der Politikwissenschaftler Klein. Da die Voraussetzungen für eine Revolution in der Sowjetunion auf absehbare Zeit nicht gegeben sind, gelte es, im Sinne einer evolutionären Überwindung des Sowjetkommunismus „operative Zwischenziele“ zu verfolgen. Zum Beispiel die „Minderung des Ostblock-Einflusses in der Dritten Welt“ unter anderem mit den Mitteln der Entwicklungshilfe; die Unterstützung antitotalitärer Kräfte im Warschauer Pakt durch persönliche Kontakte, Hilfe für die Dissidenten und Menschenrechtsgruppen; ferner die Unterstützung der Systemevolution in der UdSSR, beispielsweise mittels einer unter strategischen Gesichtspunkten zu sehenden Handels- und Kreditpolitik.

Voraussetzung für eine politisch-psychologische Strategie zur Überwindung des sowjetischen Totalitarismus sei freilich ein gewisser antitotalitärer ethischer Konsens der freien Welt. Leute wie Brandt und Breier stünden für ihn, Klein, „auf der gleichen Stufe wie Hugenberg, weil sie auch ein totalitäres System verarmlosen“. Klein: Warum immer in der Defensive verharren, „operieren wir doch mit den Kategorien der Moral!“

Wir verloren unser Liebstes

Marie-Luise Hass

geb. Neusch

geb. 14. Juni 1918 gest. 6. November 1985

Heinrich Hass
Peter Fahning und Frau Roswitha geb. Hass
Maricetta, Stefanie und Peter
Carl-Christian Hass und Frau Christiane geb. Spangenberg
Christian-Philipp und Silja-Carolin
Klaus-Heinrich Hass und Frau Susanna geb. Schultz
Karin-Bettina und Henrik-Leonhard
Hans-Klaus Neusch und Frau Ursula geb. Frein von Spiessen

Fontanestraße 18, 2000 Hamburg-Hochkamp

Die Trauerfeier findet statt am Donnerstag, dem 14. November 1985, um 13.00 Uhr in der Kirche zu Hamburg-Nienstedten, Elbhaussee 410.

Anschließend erfolgt die Beisetzung auf dem Nienstedter Friedhof.

Billig-Flüge

061 03 / 6 30 33
061 03 / 6 30 32
061 03 / 6 30 30
Tel. 4 185 385

PARAGUAY

Das Land der fast unbegrenzten Möglichkeiten. Sichere Existenz für Tätige, Industrie u. Gewerbe, Landwirtschaft, Farmverwaltung, Daueraufenthaltsbewilligung, Wohnsiedlung im „ewigen Sommer“.

TOP-RENTIE-ANGEBOT 20%

Freiwillige Informationsangebote im Dezember u. Januar.

Informationsveranstaltungen: 15. 11. 85 in Nürnberg, 14. 11. 85 in Regensburg, 15. 11. 85 in Konstanz, Gruppe-Catala, Paraguay Consulting Tel. 09 11 / 4 26 96 u. Tel. 07 21 / 61 95 00 Beginn 20 Uhr, Eintritt Dfl. 10,00

Vereinsbank in Nürnberg Aktiengesellschaft Hypothekenbank geg. 1871

Über unsere Geschäftsentwicklung vom 1.1. bis 30.9.1985 liegt der

Zwischenbericht

vor. Er kann bei uns unter Angabe der gewünschten Stückzahl angefordert werden (Postfach 42 49, 8500 Nürnberg 1).

Nürnberg, im November 1985 Der Vorstand

Weltblatt für Deutschland DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Dr. Herbert Kreuzig

Verantwortlich: Peter Göttsche und Manfred Schell

Stellvertreter: Chefredakteur: Dr. Oskar Zahn

Mitglieder: Hans von Loewenitz

Chef von Druck: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Hering, Jens-Martin Lohde, Hans-Joachim Wittenberg, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Fackel, Klaus-J. Schwahn (Hamburg), Klaus-J. Schwahn (Frankfurt), Klaus-J. Schwahn (München), Klaus-J. Schwahn (Düsseldorf), Klaus-J. Schwahn (Köln), Klaus-J. Schwahn (Wuppertal), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld), Klaus-J. Schwahn (Münster), Klaus-J. Schwahn (Paderborn), Klaus-J. Schwahn (Hagen), Klaus-J. Schwahn (Krefeld), Klaus-J. Schwahn (Aachen), Klaus-J. Schwahn (Trier), Klaus-J. Schwahn (Saarbrücken), Klaus-J. Schwahn (Karlsruhe), Klaus-J. Schwahn (Mannheim), Klaus-J. Schwahn (Heidelberg), Klaus-J. Schwahn (Stuttgart), Klaus-J. Schwahn (Regensburg), Klaus-J. Schwahn (Erfurt), Klaus-J. Schwahn (Jena), Klaus-J. Schwahn (Dresden), Klaus-J. Schwahn (Leipzig), Klaus-J. Schwahn (Chemnitz), Klaus-J. Schwahn (Duisburg), Klaus-J. Schwahn (Essen), Klaus-J. Schwahn (Dortmund), Klaus-J. Schwahn (Bielefeld),

WELT SERIE Idole gestern heute

Jede Zeit produziert ihre Idole. Jedes Idol ist ein Produkt seiner Zeit...

Platz zu machen, sind sie jetzt wieder modern. Vorbilder werden überall gesucht...

Warum stehen sie im Mittelpunkt von Massenbegeisterung? Was bringt es dem Fan...

Warum stehen sie im Mittelpunkt von Massenbegeisterung? Was bringt es dem Fan...

Zwei Anwälte für die unterdrückten Jugend-Sehnsüchte

Von RAINER NOLDEN

In Reiche des Wassers heißt das Lokal in der Ruhrstadt Schwerte...

Kurze Zeit später sah der Besitzer des Etablissements den schlafigen Teenager wieder...

Und so waren sich bald auch die mehr oder minder seriösen Illustrierten...

Stimmchen aus dem Sauerland, führten lange Interviews mit ihr, begleiteten sie auf ihren Touren...

„Toll, was aus dem Ex-Goldschmiedelehrling Gabriele Susanne Kerner geworden ist...“

Und dabei ist sie das einfache Mädchen geblieben: zu Weihnachten kriegt sie Spielzeug für ihren Kater...



Erotische Stimmen und Gesten: Elvis verkörperte zu seiner Zeit die Revolte gegen das Establishment...

diger als beschwichtigende Politikerworte.

Die Psychologin Martina Christlieb erklärt das „Phänomen Nena“ folgendermaßen: „Nena strahlt eine lustvolle, ungestüme Form von Sexualität aus.“

Zu Nenas Lieblingen gehören die Rolling Stones, verrät sie ihren Lesern. Aber mit den Bürgerschrecks der sechziger Jahre hat sie soviel gemein wie eine Taschenlampe...

nen in eindeutiger Absicht auf; Nena dagegen wird „verrückt, wenn's heut passiert“ - wobei geschickterweise offen bleibt, ob überhaupt etwas passiert.

Jedenfalls nicht so schlimm wie die Mütter und Väter der Nena-Fans, die zwanzig Jahre zuvor für einen GI schwärmten, der 1935 in Tupelo geboren worden war.

Die Faszination des Unanständigen festigte seinen Ruf zwischen Boston und Santa Barbara. „Er erschien listern und zuckend, die Haare bis in die Augen, aus dem linken Mundwinkel grinsend.“

gerischen Einrichtungen. Abends um sieben war die Welt nicht mehr in Ordnung, wenn die „boys and girls next door“ sich fertig machten, um zum Elvis-Konzert zu gehen...

Der mütter-fixierte, nie erwachsen gewordene Star war längst zum willigen Werkzeug in den Händen gewießer Geschäftsmacher geworden: allen voran jener ominöse „Colonel“

sich das an wie eine Szenenbeschreibung aus einem Horrorthriller. „Sobald die Musik einsetzte, wurde er zum Berserker.“

P wie Presley oder Protest: Der Sänger - ein Bündel von Komplexen und Widersprüchen, wie er von einem Biographen beschrieben wird - stachelte die erste Nachkriegsgeneration zur Revolte gegen das „Establishment“ an.

Der mütter-fixierte, nie erwachsen gewordene Star war längst zum willigen Werkzeug in den Händen gewießer Geschäftsmacher geworden: allen voran jener ominöse „Colonel“

Tom Parker, ohne dessen Einwilligung Elvis keinen Schritt gehen durfte. Doch was kümmerte das die Jugend, die zum Rock'n'Roll - auch dies im Ursprung kein stubenreiner Begriff - über das Parkett der Schulaulen und Stadthallen in den Provinznestern tobten?

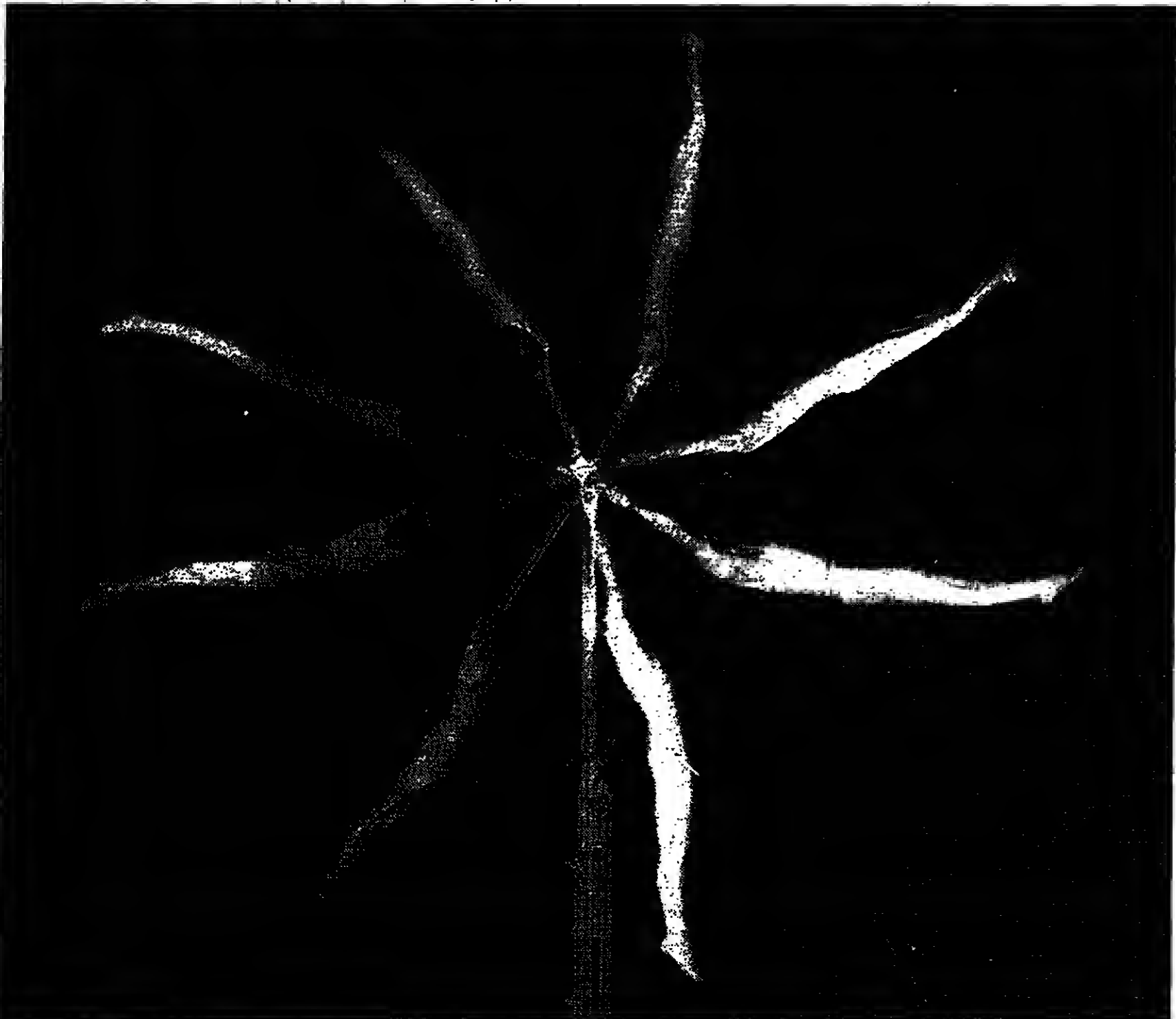
„Das Leben bestand aus dem täglichen Rumpprobieren, mit möglichst wenig Mut viele Wünsche einzulösen. Es gab ja genügend Barrieren, gegen die man verstoßen konnte.“

„Nicht zuletzt die Musik hat solche Wünsche aufgenommen und in ihren Rock'n'Roll-Elementen den Anspruch auf Verwirklichung festgehalten.“

Er hat seinen Fans erspart, ihn länger als 42 Jahre verfallen zu sehen. Und dafür sind sie ihm noch heute dankbar.

Morgen: Albert Schweitzer und Mutter Teresa.

Perfekter Ablauf:



Mit einer Festzinshypothek der Hypothekenbanken haben Sie Ihre Finanzierung rundum fest im Griff.

Die eigenen vier Wände sind eine sichere Grundlage für Ihre Zukunft und eine wertstabile Geldanlage. Jetzt ist Zeit zum Handeln. Denn Grundstücke, Häuser, Baukosten und auch die Zinsen sind günstig.

Wir sind Finanzierungsexperten. Sprechen Sie mit uns!

Table listing various banks and their contact information, including Allgemeine Hypothekenbank AG, Bayerische Handelsbank AG, etc.

DIE HYPOTHEKENBANKEN

Mayr: Regierung soll Gerichtsurteile abwarten

IG Metall lehnt Änderung des Paragraphen 116 ab / Forderung nach staatlichem Beschäftigungsprogramm / WELT-Interview

DW, Bonn. Vor dem für Dezember in Aussicht gestellten Gespräch der Tarifvertragsparteien bei Bundeskanzler Kohl beschreibt der Vorsitzende der IG Metall, Hans Mayr, in einem Interview mit der WELT das Verhältnis der Gewerkschaften zu den Regierungsparteien. Vor allem geht er auf den Streit um den Paragraphen 116 des Arbeitsförderungsgesetzes ein. Die Fragen stellte Günther Boding.

WELT: Dem Bundesarbeitsminister haben Sie in Sachen Paragraphen 116 AFG Gesprächsbereitschaft signalisiert. Gilt das nur für einen Dialog mit dem Arbeitsminister über dieses Sachproblem? Wie stehen Sie zu einem weiteren Dialog mit der Regierung und zu künftigen Dreiergesprächen mit den Arbeitgebern?

Mayr: Wir haben im DGB Übereinstimmung darüber erzielt, daß wir jetzt, was konkret Paragraphen 116 betrifft, mit der Regierung Gespräche führen wollen. Generell ist es so, daß das Verhältnis zwischen Regierung und uns ein bißchen kühl ist. Aber diese Regierung ist gewollt von den Wählern, wir müssen uns mit ihr auseinandersetzen, und dazu gehören von Fall zu Fall, je nach Situation, sicherlich auch Gespräche. Es gibt keine Beschlüsse oder Überlegungen, mit dieser Regierung generell nicht zu sprechen.

WELT: Im Verhältnis zwischen Regierung und dem DGB und seinen Gewerkschaften scheint sich etwas verändert zu haben. Die ersten Kontakte mit dem Bundeskanzler schienen nur dem Kennenlernen zu dienen. Im Januar dieses Jahres wurden Arbeitsgruppen zu konkreten Themen eingesetzt. Diese haben etwas bewirkt, zum Beispiel die Qualifizierungsoffensive der Bundesregierung. Sie haben danach dem lange abgelehnten Gespräch mit Arbeitgeber und Regierung an einem Tisch zugestimmt. Wie ist Ihre Bilanz der Entwicklung des Verhältnisses zwischen dieser Regierung und den Gewerkschaften?

Mayr: Die Wähler in Nordrhein-Westfalen, Hessen und im Saarland haben dem Interesse der Regierung an Gesprächen mit den Gewerkschaften kräftig auf die Sprünge geholfen. Allerdings: Das Verhältnis zwischen der Regierung und uns ist immer

noch etwas distanziert. Das hängt aber zusammen mit der Politik der Regierung. Das hat nichts damit zu tun, daß wir generell sagen würden, mit einer Regierung, die aus CDU/CSU und FDP zusammengesetzt ist, wollen wir nichts zu tun haben. Es kommt darauf an, welche Politik eine Regierung betreibt. Das Gespräch mit der Regierung und mit den Arbeitgebern hat für alle Beteiligten geschaffen und auch sicher zum Denken angeregt. Was den Bundeskanzler betrifft, habe ich den Eindruck, daß er schon in verschiedenen Fragen die Sorgen der Gewerkschaften akzeptiert. Und es könnte durchaus sein, daß er auch erkannt hat, was es bedeutet, wenn der Paragraphen 116 im Arbeitsförderungsgesetz so geändert würde, wie das die FDP will.

WELT: Ihre Gewerkschaft bekennt sich zum Gedanken der Einheitsgewerkschaft, aber die parteipolitischen Umgebungen. Sie sind Sozialdemokraten. Wirkt sich das nicht doch auf den Umgang mit der christlich-liberalen Regierung aus?

Mayr: Wenn die CDU/CSU/FDP eine andere Politik machen würde, eine Politik, die auch die Gewerkschaften mehr akzeptieren könnten, wäre das Verhältnis sicher besser. Aber generell ist es so, daß die IG Metall Einheitsgewerkschaft ist, und ich selbst bin Einheitsgewerkschafter. Das heißt: parteipolitische Unabhängigkeit, nicht Neutralität. Und so verhalten wir uns auch.

WELT: Wir werden im nächsten Jahr Wahlkampf haben. Auch im nächsten Jahr sind öffentliche Aktionen Ihrer Gewerkschaft gegen die Regierung zu erwarten. Hat das nicht den Beigeschmack der Wahlhilfe für die SPD?

Mayr: Erstens steht noch gar nicht fest, ob wir im nächsten Jahr etwas tun, das im Zusammenhang mit der Bundestagswahl steht. Zweitens haben die Gewerkschaften - gerade als Einheitsgewerkschaften - das Recht und sogar die Pflicht, ihre Mitglieder darauf aufmerksam zu machen, welche Programme die Parteien haben, inwieweit in diesen Programmen die Auffassungen der Gewerkschaften berücksichtigt sind. Das ist eine ganz legitime Angelegenheit und macht uns nicht zu Wahlhelfern der SPD.

WELT: Sie fordern seit Jahren zur Bewältigung des Hauptproblems der Politik, der Massenarbeitslosigkeit, staatliche Ausgabenprogramme. Die Regierung, die im Januar 1987 für weitere vier Jahre bestätigt werden kann, lehnt solche Programme ab. Ist es nicht an der Zeit, daß die Gewerkschaften versuchen, einen politisch auch realisierbaren Beitrag zum Abbau der Arbeitslosigkeit zu leisten?



Der IG Metall-Vorsitzende Hans Mayr bescheinigt dem Kanzler Verständnis für die Belange der Gewerkschaften. FOTO: POLY-PRESS

Mayr: Wir gehen davon aus - leider ist das so - daß uns die Massenarbeitslosigkeit noch lange Zeit begleiten wird aus verschiedenen Gründen, gerade weil zum Beispiel keine Beschäftigungsprogramme aufgelegt werden. Die Regierung hat jetzt im Baubereich etwas getan, „in miniature“, was eigentlich in die Richtung geht, die die Gewerkschaften wollen. Aber das genügt natürlich nicht; das ist alles noch viel zu zahm. Ich muß mich überhaupt wundern, daß auf der einen Seite die Regierung und auch die Arbeitgeber das, was in Amerika vor sich gegangen ist, als Beschäftigungswunder bezeichnen - das ja nur entstanden ist durch eine geradezu riesige Staatsverschuldung mit Riesendefizit - und dieselbe Regierung bei uns nicht einmal bereit ist, über ein Beschäftigungsprogramm zu reden oder es in Gang zu setzen. Hier sehe ich einen ganz großen Widerspruch. Wir sind nicht für

eine Riesenstaatsverschuldung, bei der alles aus den Nähten platzt. Aber ich kann mir eine Politik, die Massenarbeitslosigkeit wirklich beseitigen will, nicht vorstellen, ohne die Bereitschaft, in gewissen Zeiten auch Beschäftigungsprogramme aufzulegen. Ich sehe nicht irgendeine dirigistische Wirtschaft oder eine Planwirtschaft, wenn der Staat in Zeiten, wie wir sie heute haben, anstatt sich aus der Wirtschaftspolitik abzumelden richtig Wirtschaftspolitik macht und mit entsprechenden Programmen dafür sorgt, daß die Wirtschaft wieder angekurvt wird.

WELT: Sie haben vor der Bundesfrauenkonferenz Ihrer Gewerkschaft erklärt, jetzt komme es auf die umfassende Mobilisierung Ihrer Mitglieder an gegen die Pläne zur Veränderung des im Volksmund „Streikparagraphen“ genannten 116 AFG. Und Sie haben den Bundeskanzler aufgefordert, das Streikrecht vor den Angriffen der FDP zu schützen. Können Sie erläutern, wie Sie das meinen?

Mayr: Die FDP hat durch Herrn Bangemann und durch Herrn Lambst, die wir dränge darauf, den Paragraphen 116 so zu fassen, daß mittelbar vom Streik Betroffene in Zukunft keine Unterstützung von sei-

ten der Arbeitsämter mehr bekommen können. Das ist eine Erklärung, die im Namen der Partei abgegeben worden ist. Eine solche Erklärung im Namen der Partei habe ich von Bundeskanzler Kohl noch nicht gehört. Deshalb habe ich so dezidiert die FDP angeführt.

WELT: Bedeutet die von Ihnen angesprochene umfassende Mobilisierung neue Aktionswochen?

Mayr: Wir wollen unsere Mitglieder eindringlich darauf hinweisen, was auf die IG Metall und auf die Gewerkschaften insgesamt zukommen würde, wenn die Pläne der FDP und eines Teils der CDU/CSU Wirklichkeit werden. Es ist das legitime Recht der Gewerkschaften, gegen eine geplante Gesetzgebung zu protestieren, die ihre Existenzberechtigung ins Mark trifft. Andere Verbände, zum Beispiel Bauernverbände, haben oft genug ganz massiv gegen die Regierung opponiert. Warum soll das den Gewerkschaften nicht erlaubt sein?

WELT: Der Bundeskanzler will eine Entscheidung erst im Dezember treffen. Er hat die Tarifvertragsparteien aufgefordert, bis dahin selber eine Lösung zu suchen. Ist solch eine Konsenslösung überhaupt möglich?

Mayr: Der Paragraph 116 und die Anordnung dazu müssen nicht geändert werden. Wir haben in der Vergangenheit mit diesem Paragraphen und mit der Anordnung leben müssen und haben damit gelebt - seit elf Jahren. Ich sehe überhaupt nicht ein, daß da eine Änderung notwendig ist. Im übrigen gibt es eine ganze Reihe von namhaften Persönlichkeiten, die unseren Standpunkt vertreten, vielleicht nicht hundertprozentig, aber in der Tendenz auf jeden Fall. Ich erinnere daran, was Herr Wannagat gesagt hat oder was Herr Benda erklärt hat oder was Herr Henschel gesagt hat. Das mindert alles erst einmal in den Rat, so etwas nicht übers Knie zu brechen. Es laufen auch Gerichtsverfahren. Ich weiß so wieso nicht, warum die Regierung nicht abwartet, bis die Gerichte hier Recht gesprochen haben. Sonst hat man es ja auch nicht so eilig.

WELT: Ist die Frist im Vorschlag des Kanzlers zu kurz bemessen?

Mayr: So, wie ich Herrn Kohl verstanden habe bei dem vergangenen Gespräch zwischen Regierung, Arbeitgeber und Gewerkschaften, will zu nächst er noch einmal die Parteien einladen.

Wallmann für Absage der Uraufführung

Oberbürgermeister nennt Fassbinder-Stück antisemitisch

MANFRED SCHELL, Frankfurt. Der Frankfurter Oberbürgermeister Walter Wallmann (CDU) hat das umstrittene Fassbinder-Stück „Der Müll, die Stadt und der Tod“ als „antisemitisch“ charakterisiert und gestern Intendant Rühle erneut aufgefordert, auf die Aufführung dieses Stückes zu verzichten. In einem WELT-Gespräch sagte Wallmann, er spreche diesem Stück auch „jeden künstlerischen Rang“ ab. Wallmann: „Wenn der Autor nicht Fassbinder hieße, kein deutscher Intendant, Schriftsteller oder Journalist käme auf die Idee, diesem Stück künstlerische Qualität zuzusprechen.“

Der Frankfurter Oberbürgermeister sagte, er habe von der Absicht, das Stück aufzuführen, zuerst „aus der Presse“ erfahren. Er habe noch am vergangenen Mittwoch Intendant Rühle im Beisein des Kulturdezernenten der Stadt „dringend nahegelegt“, von seiner Verantwortung her aus nicht auf der Aufführung des Stückes zu bestehen, sondern angesichts der verhängnisvollen Folgen auf die Aufführung zu verzichten. Wallmann: „Ich habe ihm vorausgesagt, welche schlimmen Reaktionen entstehen. Ich habe ihm vorausgesagt, daß die Aufführung dieses Stückes zu Angst bei den jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern führt, daß sie Unverständnis in der Welt verbreiten wird und daß nicht nur das Schauspiel, sondern die ganze Stadt und nicht zuletzt die politische Verantwortlichen in den Verdacht der antisemitischen Haltung, deren Unterstützung oder zumindest deren Duldung geraten können.“

Wallmann verwies darauf, daß er Intendant Rühle mitberufen und ihm damit auch sein Vertrauen geschenkt habe. „Ich bitte Herrn Rühle, die Ängste und Nöte vieler Menschen in unserer Stadt, vor allem der jüdischen Mitbürger, höher zu achten als den Anspruch auf Aufführung dieses Stückes.“ Es könne auch nicht darum gehen, die „Art der Darstellung“ dieses Stückes anstelle seines Inhalts zum Maßstab unseres Urteils zu machen. Wallmann: „Dieses Stück ist und bleibt antisemitisch, weil sein Inhalt antisemitisch ist.“

Wallmann verwies in dem WELT-Gespräch aber zugleich darauf, daß der Intendant, in künstlerischen Angelegenheiten nicht an Weisungen gebunden ist. Er allein entscheidet über

den Spielplan und unser Grundgesetz stellt fest, daß die Kunst frei ist und es Zensur nicht geben darf. Er, Wallmann, bekenne sich zu diesem bindenden Recht. Deshalb könne er „nicht billigen“, daß die Aufführung des Stückes durch Mitglieder der jüdischen Gemeinde verhindert worden sei, „aber ich kann es verstehen.“

Er habe als Oberbürgermeister aber nicht nur das „Zensurverbot“ zu achten, „Ich habe auch alles zu tun, den inneren Frieden in unserer Stadt zu wahren. Diese Aufgabe habe ich gegenüber jedermann zu erfüllen. Gegenüber den jüdischen Mitbürgern, die trotz des Holocaust mit ihrer Bürgerschaft in Frankfurt am Main und damit in der Bundesrepublik Deutschland mehr als alle anderen Bürger ihr Vertrauen zu unserer gesellschaftlichen, politischen und rechtsstaatlichen Ordnung ausgedrückt haben, trage ich besondere Verantwortung“, sagte Wallmann. „Deshalb sage ich, sollten Gefahren für Leib und Leben der Betroffenen entstehen, dann muß ich nach Maßgabe des geltenden Rechts handeln. Und dieser Aufgabe werde ich mich nicht entziehen.“

AP, Frankfurt. Der Frankfurter Oberbürgermeister Walter Wallmann hat am Sonntag nachdrücklich an die Verantwortlichen der Städtischen Bühnen appelliert, auf die Uraufführung des von ihm als „antisemitisch“ bezeichneten Dramas „Der Müll, die Stadt und der Tod“ von Rainer Werner Fassbinder zu verzichten. Auf einer völlig vom Streit um das Stück überschatteten Gedenkfeier der Jüdischen Gemeinde zum 47. Jahrestag der sogenannten Reichskristallnacht lehnte es Wallmann in der Frankfurter Synagoge aber zugleich ab, die jetzt für kommenden Mittwoch geplante Uraufführung per Weisung an Schauspielintendant Günther Rühle vom Spielplan des Kammertheaters abzusetzen. Ein solcher Eingriff wäre verfassungswidrig und mit dem grundgesetzlich verbrieften Zensurverbot nicht zu vereinbaren, sagte der CDU-Politiker, worauf mehrere Mitglieder der Jüdischen Gemeinde unter Protest den Saal verließen.

Der hessische Kultusminister Karl Schneider hätte sich zuvor ganz auf die Seite der Demonstranten gegen das Stück gestellt und dafür starken Applaus der Anwesenden erhalten.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Theater-Skandal

„Ohne Angst gehen wir Juden friedlich auf die Straße“, WELT vom 2. November

Sehr geehrte Damen und Herren, herzlichen Dank für Ihre ausführliche Berichterstattung. „Ohne Angst gehen wir Juden friedlich auf die Straße...“ - diese Äußerung eines jüdischen Bürgers stellt den Kernpunkt der ganzen Auseinandersetzung um das Stück „Der Müll, die Stadt und der Tod“ dar. Denn sie zeigt uns und läßt uns hoffen, daß es doch ein „normales Verhältnis“ zwischen Juden und Deutschen gibt, zumindest soweit sie in Deutschland leben.

Wer ist Herr Rainer Maria Fassbinder? Allenfalls ein Stückeschreiber, der Müll (sprich Drecks) auf die Bühne schleudert. Was hat das mit „Freiheit der Meinungsäußerung“ und mit „Freiheit der Kunst“ zu tun? Intendant Rühle und seine Mitstreiter sollten ein wenig Nachhilfeunterricht in staatsbürgerlicher Bildung nehmen, dann würden sie den Unterschied erkennen.

Ein solches Stück ist nicht eine Beleidigung der jüdischen, sondern aller deutschen Bürger! Und deshalb kann Herr Rühle nicht das Recht des „Haus Herrn“ für sich in Anspruch nehmen. Der Souverän in Fragen des Grundgesetzes ist das Volk - und das deutsche Volk will ein für allemal nicht mehr, daß solcher Müll (sprich Drecks) auf deutsche Bühnen gelangt.

Mit freundlichen Grüßen Hanspeter Schlesinger, Hamburg 55

Der Skandal ist ein wirklicher Skandal. Wie konnte es passieren, daß zivilisierte Menschen, denen man immerhin ein gewisses geistiges Niveau unterstellen muß, derart entgleisen?

Eine Protestgruppe, die in ein Theater eindringt, begeht schlicht Hausfriedensbruch. Die Verhinderung einer Aufführung ist Nötigung.

Denjenigen, die sich vor dem Theater stundenlang gegenseitig anbrüllen, muß man jegliche Vernunft absprechen. Wie soll man Ausrufe wie: „Wir lassen uns nicht vergasen“, „Wir gehen nicht nach Auschwitz“ oder „Judenpack raus“, anders charakterisieren als Perversion?

Zur Sache: Eine fundierte Diskussion kann nur dann stattfinden, wenn alle Beteiligten das Stück gesehen und sich eine eigene Meinung gebildet haben. Mindestens der eine oder andere sollte auch das Buch gelesen haben. - Ist das schon verziehen verlangt?

Wenn einer „Jude“ sagt, begeht er schon eine Entgleisung. „Reicher Ju-

de“ ist noch schlimmer. Es gibt Hebräer, Israelis, Zionisten. All dies sind die Juden in Deutschland - zumindest mehrheitlich - nicht. Was sollen wir sagen?

Es gibt im Sprachgebrauch die Scheiß-Germanen, die Bolschewiken, die häßlichen Amerikaner, die Sauerjuden usw. usw. Derartige Titulaturen sind nicht angebracht, aber dabei denkt keiner gleich an „Verächtlichkeit“.

Zur Geschichte: Die Historie lehrt uns über Jahrhunderte hinweg, daß überall auf der Welt das Eindringen Fremder in eine Völkergemeinschaft nicht gern gesehen wird. Treten sie vereinzelt auf, passen sie sich an und werden freundlich geduldet. Wenn sie Gruppen bilden, werden sie beargwöhnt. Massiv auftretende Minderheiten lösen Abwehr und Konfrontation aus. Diese Gesetzmäßigkeit ist noch niemals und wird auch niemals durchbrochen werden, wer auch immer davon betroffen ist.

Zur Erkenntnis: Die Nazis haben diese Entwicklung ad absurdum geführt und nicht mehr wieder gutzumachendes Unheil angerichtet. Wir, die ühriggelebten Deutschen, haben dieses Erbe angetreten und sind gewillt, die Hypothek zu tilgen. Dazu gehört allerdings nicht eine, sondern zwei. Einer, der sich redlich bemüht, der andere, der dies erkennt und versteht. Der sich ebenfalls ehrlich bemüht und versteht. Das ist ein langer Weg, der durch nichts abgekürzt oder umgangen werden kann.

Karl F. Koller, Mönchengladbach 2

Vor 45 Jahren bekam ich als 16jähriger Häftling des KZs Fünfeichen im Kreis Breslau die Nummer 24170 gelb, damit verlor ich meinen Namen, meine Identität, wurde zur jüdischen Nummer degradiert. Heute, fast ein halbes Jahrhundert später muß ich mich erleben, daß wieder von einem „Juden“, diesmal von einem „Reichen Juden“ gesprochen wird. Hat sich eigentlich seither hierzulande nichts geändert?

Natürlich, die Herren Rühle, Fassbinder und Zwergen haben mit dem Stück über den „Reichen Juden“ nur das „Beste“ für die Juden im Auge gehabt.

Wort des Tages

„Idealist sein heißt: Kraft haben für andere.“

Friedrich Freiherr von Hardenberg, genannt Novalls, deutscher Dichter (1773-1801)

Sie wollten die Probleme aufzeigen, die sich unter anderem durch die „jüdischen Bodenspekulanten“ in Frankfurt für Deutsche und Juden ergeben. Fürwahr, ein gravierendes wirtschaftliches und gesellschaftliches Phänomen, diese „jüdischen Bodenspekulanten und Baulöwen“, sind sie doch an weniger als ein Promill der Immobiliengeschäfte in dieser Stadt beteiligt!

Wie gesagt, es sind „Juden“, „Reiche Juden“ oder wie es oftmals vornehmer, aber nicht weniger deutlich ausgedrückt wird, „Mrbürger mosaischen Glaubens“. Weiß einer dieser kritischen Künstler und Journalisten, welcher Religion die Herren Kaufen oder Schörglhuber angehören bzw. angehört?

Hat sich niemand gefragt, welche Bedeutung deren Religion für ihre Geschäfte hatte? Nein, denn mit Recht käme niemand auf einen derartig absurden Gedanken. Heißt jedoch der betreffende „Spekulant“ - Gott behüte - Cohn oder Levi, dann wird die Sache plötzlich interessant und sei es unter dem scheinheiligen Vorwand der Bekämpfung antisemitischer Vorurteile oder der Normalisierung des deutsch-jüdischen Verhältnisses.

Vor der Aufklärung (i) wies man uns Juden bestimmte Berufe - unter anderen den des Geldverleihers - zu, die uns zwangsläufig den Haß der Bevölkerung aussetzte. Heute, in der aufgeklärten, demokratischen Bundesrepublik, haben „kritische Zeitgenossen“ noch immer ein wachsendes Auge, ob wir nicht Berufe ausüben, die sie nicht goutieren können.

Wir Juden haben einfach genug davon, daß andere vorgeben, daß Beste für uns zu wollen, wesentlich besser zu wissen, „was gut für die Juden ist“, sich dabei „klammheimlich“ profilieren oder bereichern und unserer Identität berauben, uns zur bloßen Nummer degradieren wollen.

Mit freundlichen Grüßen F. Brauner, München

„Gelernte“

„Die Kirche und der Absolutismus des Rechtsstaats“, WELT vom 8. November

Sehr geehrte Damen und Herren, es ist schon erschreckend und stimmt mich mehr als nachdenklich, wenn ich immer wieder zur Kenntnis nehmen muß, daß besonders „große Teile“ der evangelischen Kirche nicht mehr das Evangelium, sondern betort „ihre politischen Wirken“ in den Vordergrund und in den Dienst der Kirche stellen. Ich muß mich daher fragen, ob diese Kirche nicht zu viele „gelernte“

und zu wenig gläubige Christen in „Amt und Würde“ aufzuweisen hat? Unter dieser Voraussetzung ist es mir nicht möglich, Gott zu dienen und gleichzeitig der Kirche treu zu sein.

Mit freundlichen Grüßen Günter Podjaditke, Heilbronn

Zellbrei

Frankfurt, B. Vollmert und die Idee Urspitze, WELT vom 21. Oktober

Verehrter Herr Pankraz, die wohl treffendste Darstellung vom „Ursprung des Lebens“ ist die von Professor François Jacob - Nobelpreisträger - in seinem Buch „Die Logik des Lebens“ mit einem Vorwort von Professor C. F. von Weizsäcker, (S. Fischer-Verlag). Danach haben alle Spekulationen den Fehler, daß bei der Erforschung der molekularen Evolution primär die chemischen Wandlungen betrachtet, jedoch die bioenergetischen Einflüsse, durch welche die Chemie überhaupt erst gesteuert wird, ausgeklammert werden.

Weshalb es in den Retortensüppchen der Chemiker nicht krabbeln will, dürfte wohl daran liegen, daß bei dieser Nachahmung der Faktor Zeit nicht gerät werden kann. Daß sich nun aus stummen Elementen in Wassermolekülen molekulare Verbindungen evolutiv entwickelt haben, ist nun mal eine reale Erkenntnis.

Das dürte Nein zu den sich so gebildeten Nukleotiden ist eben zu dürr. Freilich ist die aus einem Zellbrei bestehende Ursuppe leblos gewesen. Mit Hilfe von Sonnenenergie synthetisierte der Zellbrei seinen Stoffwechsel autotroph durch Gärung. Erst als unter Einfluß von Nukleinsäure sich aus der Zellmasse mehrzellige Organismen zu Zellverbänden formierten, begannen unter Einfluß von Sauerstoff aus der zugleich aufgetretenen Photosynthese die Zellorganismen ihre bisherige anaerobe Energiegewinnung in eine aerobe heterotrophe umzustellen. Dies war der Anfang des organischen Lebens und der Artenentwicklung und deren Evolution.

Wollte man von der Ursuppe Abschied nehmen, dann müßte man alle Erkenntnisse der heutigen Molekularbiologie an den Nagel hängen. In der tragenden Rolle der Bioenergetik liegt auch der Schlüssel für die Zellentartung, „Krebs“ genannt. Denn Zellen, die aus Sauerstoffmangel ersticken, schlagen wieder in die archaische anaerobe autotrophe Gärung um.

Die mosaische, nur auf den Menschen bezogene Lebensphilosophie ist antiquiert, sie kann auch nicht durch eine Mischung von Glauben und Chemie modernisiert werden.

Mit freundlichen Grüßen Rudolf Wurm, Feuchtswang

Personalien

AUSWÄRTIGES AMT

Hans-Werner Loeck, Ministerialdirigent und seit 1982 zuständig für Außenhandelsfragen in der Wirtschaftsabteilung des AA, wird Botschafter in Venezuela. Loeck, 1925 geboren, Jurist, ist seit 1956 im auswärtigen Dienst tätig. Er war in Ecuador und an der deutschen Botschaft in Belgrad tätig, wurde 1973 Referatsleiter in der Wirtschaftsabteilung des AA und gehört von 1975 bis 1978 der außenpolitischen Abteilung des Bundeskanzleramtes an. Danach ging er als Botschafter nach Peru. Seit 1982 ist er Unterabteilungsleiter in der Wirtschaftsabteilung des Auswärtigen Amtes. Sein spezieller Bereich: Außenhandelsfragen.

AUSZEICHNUNGEN

Auf Vorschlag einer unabhängigen Jury wird der Bischof von Essen, Dr. Franz Hengsbach, am 11. Januar 1986, den Heinrich-Brauns-Preis 1985 an zwei Persönlichkeiten aus dem Bereich des Bergbaus vergeben: Rudi Niekels, ehemaliges Mitglied des Geschäftsführenden Hauptvorstandes der Industrieergewerkschaft Bergbau und Energie, und dem früheren Direktor auf dem Bergwerk Walsum, Dr. Friedrich-Karl Bassier. Durch die Wahl dieser beiden Preisträger soll ausgedrückt werden, „daß gerade im Steinkohlenbergbau das Zusammenwirken von verantwortungsbewußten Gewerkschaften und Unternehmern notwendig und selbstverständlich ist.“ Der Heinrich-Brauns-Preis wird in Erinnerung an den Priester und Sozialpolitiker Heinrich Brauns vergeben, der von 1920 bis 1928 als Reichsarbeitsminister die Gesellschaftspolitik in der Weimarer Republik mitgeprägt hat.

Den Brüder-Grimm-Preis der Stadt Hanau erhielt die Schriftstellerin Waltraud Anna Mitgusch für ihren Roman „Die Züchtigung“. Der Preis ist mit 10 000 Mark dotiert und wurde gestern im Comedienhaus in Wilhelmshafen zum zweiten Mal vergeben. Die Laudatio hielt der Präsident der Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt, der Frankfurter Schriftsteller Herbert Heckmann.

Der niedersächsische Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Gerhard Glup, hat in Hannover dem Präsidenten des Genossenschaftsverbandes „Niedersachsen“, Karl-Heinz Warnecke, das ihm vom niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht verliehene Große Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens über-

reicht. Karl-Heinz Warnecke, der in Bredenbeck am Deister im Landkreis Hannover einen landwirtschaftlichen Betrieb mit Kombienergie bewirtschaftet, setzt sich seit vielen Jahren tatkräftig und uneigennützig für die Belange der Allgemeinheit wie auch seiner Berufskollegen ein.

UNIVERSITÄT

Die Amtsperiode des Universitätspräsidenten der Ludwig-Maximilians-Universität München, Professor Dr. Wolf Steinmann, endet satzungsgemäß am 30. September 1986. Die Münchener Universität hat jetzt das Verfahren für die nächste Präsidentenwahl eröffnet. Bewerbungen für die Stelle des Präsidenten müssen bis bis 9. Dezember dieses Jahres bei der Hochschulleitung eingegangen sein.

EHRUNG

Der französische Kulturminister Jack Lang hat dem Komponisten Karlheinz Stockhausen die Auszeichnung eines „Commandeur



Karlheinz Stockhausen

des Ordres des Arts et des Lettres“ für seine besonderen kulturellen Leistungen verliehen. Der 1928 geborene Komponist und Dirigent lebt in Köln und ist dort an der Musikhochschule Professor für Komposition.

VERNISSAGE

Mit ihren Bronzeplastiken wurde sie im In- und Ausland berühmt: Eva de Maizière. Eine Ausstellung ihrer Werke in ihrem Haus auf dem Heiderhof in Bad Godesberg führte einen internationalen Gästekreiszusammen. Die Bildhauerin und Malerin, ursprünglich - Autodidaktin, Mutter von vier erwachsenen Kindern, hatte aus ihrem Hobby, das sie auf der Volkshochschule erlernte, eines Tages einen Beruf gemacht. Sie holte sich berühmte Lehrer, unter ihnen Gerhard Marx, und besuchte Meisterkurse auf der Hochschule in Salzburg, ehe sie internationale Ausstellungen besticht hat. Ihre Werke sind inzwischen in Italien, in Frankreich und auch in Österreich bekanntgeworden. Der öster-

reichische Bundespräsident Rudolf Kirchschläger übergibt von ihren Arbeiten so begeistert, daß er Eva de Maizière mit dem Orden für Kunst und Wissenschaft seinerzeit ausgezeichnet hat. Die Kleinplastiken von Eva de Maizière zeichnen sich durch besondere Fröhlichkeit aus.

Die Amtsperiode des Universitätspräsidenten der Ludwig-Maximilians-Universität München, Professor Dr. Wolf Steinmann, endet satzungsgemäß am 30. September 1986. Die Münchener Universität hat jetzt das Verfahren für die nächste Präsidentenwahl eröffnet. Bewerbungen für die Stelle des Präsidenten müssen bis bis 9. Dezember dieses Jahres bei der Hochschulleitung eingegangen sein.

WAHL

Professor Dr. Hans-Hermann Hartwich vom Institut für Politische Wissenschaft in Hamburg ist als Vorsitzender der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft auf dem 18. Wissenschaftlichen Kongress der Vereinigung in Bochum für eine zweite Wahlperiode (bis 1988) wiedergewählt worden.

Rechtsanwalt Fritz Kempfer (CSU), Mitglied des Deutschen Bundestages von 1977 bis 1978, ist im Alter von 80 Jahren in Eggenfelden/Bayern verstorben. Kempfer wurde mehrmals direkt im Wahlkreis 217 (Pfarrkirchen) gewählt. Er gehörte außerdem der Beratenden Versammlung des Europarates und der Versammlung der Westeuropäischen Union (WEU) an, hier leitete er von 1966 bis 1969 und von 1974 bis 1977 den Geschäftsausschuss.

Neuige Monate nach Vollendung seines 80. Lebensjahres ist Sportjournalist Willi Wiesorek gestorben. Er wirkte viele Jahre in Berlin, später in München und Frankfurt am Main als Ressortleiter bei der „Neuen Zeitung“ und in den letzten Jahren im Rheinland. Von seinem Wohnort Pulheim aus war er vor allem im Motorsport mit vielen in- und ausländischen Zeitungen verbunden.

Der WDR sendet die deutsche Fassung des Stückes „Billy Bishop steigt auf“

Ein leiser Held bei der Air Force

Zu den „Paradiesvögeln“ im Showgeschäft gehört er nicht, auch als Senkrechtstarter oder Partylöwe gibt er so gar nichts her. Ist so ganz der leise Held, den er in dem Fernsehspiel „Billy Bishop steigt auf“ spielt.

In diesem Film, der nach dem Bühnenstück eines kanadischen Autorenteams gedreht wurde, geht es um einen Kavallerie-Offizier im Ersten Weltkrieg, der wenig Lust verspürte, sich in den „Schützengräben verheizen“ zu lassen. Daß er sich freiwillig zur britischen Air Force meldet, eint ihm den Weg zu einer fast grotesken Karriere und liefert dem Fernsehen Stoff für eine Ein-Mann-Show frei nach dem Motto: „Oh, what a lovely war“.

Der wahre Billy Bishop wird der erfolgreichste Jagdflieger seiner Majestät, der die meisten gegnerischen Flugzeuge abschießt. Der historische Billy Bishop, der 1956 in Florida starb, gestirbt in Kanada noch heute als Nationalheld durch die unvermeidlichen Kriegsgedanken. In den 21 Jahren Frieden zwischen den Weltkriegen bildete er die kanadischen Kampfflieger der Zukunft aus, und im Zweiten Weltkrieg mischte er auf kanadischer Seite als Air Marshal mit.

Eine Karriere, die sich sehen lassen kann, und die dem Protagonisten des Fernsehspiels, Hans-Peter Körff, eine

Chance in die Hand spielt, nach der sich alle Schauspieler „die Finger lecken“.

Wenn der legendäre Alec Guinness in „Adel verpflichtet“ mit acht Rollen „kleckert“, dann darf Hans-Peter Körff in der Kriegssatire mit deren zwölf „klotzen“. Vom englischen „Tommy“ im Schützengraben über Stabsarzt und Oberst bis zum General spielt er allein vier militärische Chargen durch. Als „Albert Hall“ stellt er Billy Bishops einzigen ernstzunehmenden Konkurrenten im Wettlauf mit den Abschüssen dar, brilliert – das mußte ja kommen – als feine Lady, ist Butler, Bordmechaniker und „La belle Héloïse“, eine verrückte Chansonette. Ranghöchstes Tüpfelchen auf dem „i“ dieses Rollendefiles ist „König Georg“.

Gelegenheit genug für Hans-Peter Körff, zeigen zu können, was Theaterfreunde, die ihn als klassischen Bühnenschauspieler kennen, längst wissen: es steckt mehr in ihm, als der krankenlose Vater Drombusch, der mit Familie und „middle-class“ kämpft, und mehr als der „tütelige“ Briefträger Heimt aus der Serie „Uhlenbusch“, den alle Kinder lieben und der so rührend wirkt, wenn er verwegen erscheinen will.

Garanten für eine witzig-bissige Behandlung des Stoffes, die herausfallen soll aus dem Kischee der „Kriegserinnerungen“, sind die viel-

beschäftigten, vielfach preisgekrönten Autoren, die als Darsteller, Musiker und Autoren in Personalunion seit der Uraufführung ihres Stückes 1978 in Kanada großen Erfolg hatten.

Regie führen Norman McCandlish, der für das ZDF die Sendung „Orwell auf Jura“, drehte und Peter Meincke, der sogar militärisch sachkundig ist, weil er seine Ausbildung beim Militär-Rundfunk-Battalion der Bundeswehr erhielt und inzwischen verschiedene Ausbildungsfilme für das Verteidigungsministerium gedreht hat.

Hans Magnus Enzensberger, der die deutsche Fassung des Drehbuches so ausgelegt hat, daß aus dem Heldenlied aus dem Ersten Weltkrieg nur ja keine Arie werden kann, hat die eigentliche Spielhandlung – höchst aktuell – in einem sogenannten „Friedensmagazin“ angesiedelt, einer Fernsehsendung, in der ein geschickter Interviewer Billy Bishop zu Erinnerungen und Meditationen über den Krieg von gestern und Verteidigung von morgen anregt.

Wer sich von dem Fernsehspiel leichte Kost in Sachen Kriegserinnerung erwartet, wird sicher enttäuscht sein. Wer bereit ist, bissige Parolen und freche Balladen näher zu beleuchten und darin auch eine Mahnung zu erkennen, kommt sicher voll auf seine Kosten.

GISELA CARRASCO

KRITIK

Kleines Rüchlein Ironie

Wenn man sich – zu Recht – fragt, warum die Familie Millowitsch die Farcen und Klamotten der Autorenfilmer Arnold und Bach hegt und mit heller Freude auf die Bühne bringt, so fällt einem nur dies ein, das aber sehr heftig: Wo gibt es in der heutigen Trivialtheater-Literatur solche Schwänke wie zum Beispiel „Adel verpflichtet zu nichts“ (ARD)? Wo gibt es das noch, daß einer daher geht und Dialoge schreibt, in denen jedes Wort das nächste provoziert, wo die Verwicklungen, die ja eines Schwankes Kreislauf sind, sich so handwerklich gelernt aufrollen und abwickeln, daß man ins Lachen gerät

und sei es unter dem eigenen Niveau! Die Stärke solcher Klamotten liegt eben darin, daß sie nichts vorspiegeln, und daß sie sich selbst überschlagen und auf den Arm nehmen. Dann nämlich kommt das kleine Rüchlein Ironie ins Spiel und diese würzt und salzt das alte welke Gemüse, daß es schmeckt, als hätten wir es nicht anders gewollt.

Freilich geht solches nur mit einem alten erfahrenen Fuhrmann wie Willy Millowitsch der mit seiner strotzenden Vitalität die Lücken und Macken der Handlung einfach überläßt, sie hüpfend, stolpernd und krächzend aussitzt. VALENTIN POLCUCZ

STUDIO

Sechsteilig und live ist das „Zauberfernsehen“ angelegt, ein elektronisches Märchenspiel mit außergewöhnlichem technischen Aufwand, mit dem das österreichische Fernsehen ORF und das ZDF ein neues Kapitel in der Geschichte des Fernsehens aufschlagen möchte: Vor und nach Weihnachten sollen Kinder im Studio und die Zuschauer vor den Bildschirmen mitbestimmen können, wie es mit den Erlebnissen des Barometermachers Quecks über auf der Zauberinsel weitergehen wird.

(Jeweils sonntags 18.00 bis 19.00 Uhr im ZDF- und ORF-Programm).




III.





ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

<p>9.45 ARD-Rotgeber 10.00 Tagesschau 10.55 Decore à la carte 10.59 Die Schwarzweidledak</p> <p>14.18 Höchste Zeit Ein Magazin schnell, gedanklos, unheimlich</p> <p>14.40 Cbc Trends und Tips von und mit Marie Louise Steinbauer</p> <p>17.50 Die Mitternachts Danz. Regionalprogramme</p> <p>20.00 Tagesschau</p> <p>20.15 Die Republik und ihre Arme Sonderausgabe zum 30jährigen Bestehen der Bundeswehr</p> <p>21.45 Band um Big Ben Von Wolf von Lojewski</p> <p>22.30 Tagesschau</p> <p>23.00 Das Nacht-Studio Die Frau des Fähmanns Chinesischer Spielfilm (1984)</p> <p>0.30 Tagesschau</p> <p>0.35 Nachtgespräche Späte Einsichten mit Hans-Joachim Kulenkampff</p>	<p>11.15 Kunststreifen-WM 11.15 Kunststreifen-Weltmeisterschaften 12.15 Weltspiegel 13.00 Tagesschau</p> <p>16.00 heute 16.04 Die Zukunft im Winter Büchiger Prosa im Gespräch mit Professor Pedro Walschek, Deutsches Elektronen-Synchrotron DESY Hamburg</p> <p>16.55 Im Reich der wilden Tiere Das Land des Steinbocks mit Martin Perkins</p> <p>17.00 heute / Aus den Ländern 17.15 Teleschau 17.50 Ein Cort für alle Fälle Danz. heute-Schlagzeilen</p> <p>19.00 heute 19.30 Reportage am Montag Tagesaktuell: Wettermarchen! Die Bundeswehr nach 30 Jahren</p> <p>20.15 Heute-Drombusch 7. Teil: Das kalkulierbare Risiko</p> <p>21.15 heute-journal 21.45 heute aktuell Neuheiten vom Plattenmarkt Film von Friedrich Müller</p> <p>22.50 Torquato Tasso Von Johann Wolfgang Goethe Aufzeichnung einer Aufführung aus dem Schauspielhaus Bochum</p> <p>1.15 heute</p>
---	---



Zum 30jährigen Bestehen der Bundeswehr strahlen die beiden ersten Fernsehstationen Sonderausgaben aus: Das ZDF um 17.50 Uhr, die ARD um 20.15 Uhr. FOTO: DFD

WEST

19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Gesucht – Gefunden
21.45 Landschaftspiegel
Sandstein aus den Baumbergen
22.15 Billy Bishop steigt auf
23.45 Letzte Nachrichten

NORD

18.00 Sesamstraße
18.30 Die Sprechstunde
19.15 Streng geheim! (1)
Wissenschaft im Zweiten Weltkrieg
20.00 Tagesschau
20.15 Schachplatz
Ein Fest für jedermann
Der Hamburger Dom
21.00 Das Montagstheater
22.00 Die Mitternacht vor Augen
Amerikanischer Spielfilm (1950)
23.20 Die Spielverderber
Deutscher Spielfilm (1984)

0.00 Nachrichten

HESSEN

19.55 Deal – D spezial
Von wem geht Gewalt aus?
Live-Diskussion
20.00 Überleben hinter Schloßdrat
20.45 Die Sprechstunde
21.30 Drei aktuell
21.45 Magazin
Topischer Wohn
22.50 Duke Ellington
The Music Lives On

SÜDWEST

Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramme:
19.25 Nachrichten
19.30 Sonntags
Wer ist Ben Cartwright?
Genickstrecke in Karlsruhe
Abtreibung auf fremde Rechnung?
21.10 Flash Gordons Flag zum Mars
21.25 Rückblende
Vor 90 Jahren: Erste Kinovorstellung in Deutschland
21.40 Tattoo
Panoptikum tätowierter Menschen
22.55 Jazz am Montagabend
Mit dem Trio „Azimuth“
23.30 Nachrichten

BAYERN

18.45 Rundschau
19.00 Live aus dem Alabama
20.45 Knabensigne
Fehlgesteuerte Gene erzeugen
das Chaos
Bericht von Margit Lenzian
21.30 Rundschau
21.45 Blickpunkt Sport
22.45 Z. E. N.
Bilder japanischer Gärten
22.50 Element „D“
Schweizer Kriminalserie
3. Villa Stegenwald
23.45 Rundschau

3SAT

18.00 Literatur
45. Mit Nadel und Faden
Kompaß
19.00 Sportreport
19.30 Sportreport
mit „Sport am Montag“ aus Österreich
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Fußballer und die Juden
Gastgeber: Hubert Feichtlbauer
Gäste: Ignatz Bubis, Vorstandsvorsitzender der jüdischen Gemeinde Frankfurt, Daniel Cohn-Bendit, Publizist, Heiko Heileisch, Dramaturg am Schauspielhaus Frankfurt, Alphonse Silbermann, Professor für Soziologie und Kommunikationsforschung
23.30 3SAT-Nachrichten

RTL-plus

18.55 Hallo RTL
18.55 7 vor 7 – Newsshow
19.30 Karikatur
19.30 Knight Rider
20.15 RTL-Spiel
20.30 Filzrevue
20.50 Fährstuhl zum Scheitern
Französischer Spielfilm (1957)
22.05 RTL-Spiel
22.10 Das Kind im Manne
22.48 Horoskop
23.45 Bestspiel

Auf Ihrer Tour in England wird Ihr Mercedes-Lkw ebenso gut betreut wie zu Hause.



Wo immer Sie in England mit Ihrem Mercedes-Benz Lkw unterwegs sind, können Sie sich auf eines mit Sicherheit verlassen: Wenn Sie einmal schnelle und fachmännische Hilfe benötigen, ist der „gute Stern“ nie weit. Denn mit den britischen Mercedes-Benz Servicestationen und autorisierten Werkstätten

wurde ein engmaschiges und leistungsfähiges Netz geschaffen. Sie alle sind mit modernsten Geräten ausgestattet, haben ein umfangreiches Ersatzteillager und verfügen über bestens geschultes Personal. So ist es für Sie und Ihren „Star“ doch beruhigend, eine professionelle Organisation hinter sich zu

wissen, auch wenn Sie sie nicht in Anspruch nehmen müssen. In Betreuung so gut wie in Technik: Das heißt für Mercedes-Benz auch: 1. Überall bedarfsgerechte Ersatzteillager. 2. Hohe Servicequalität durch spezialisierte Teams. 3. Modernste, abgestimmte Werkstatteinrichtungen.



In Betreuung so gut wie in Technik. Mercedes-Benz.
Ihr guter Stern auf allen Straßen.

M I G N

In Bonn positive Resonanz auf Streibls „Tarif 90“

Lambsdorff: Koalition will Steuersenkung schon 1988

HEINZ HECK/DW, Bonn
Der bayerische Finanzminister Max Streibl (CSU) hat in einem Zeitungsinterview vom Wochenende erneut eine Diskussion um die Steuerreform der nächsten Legislaturperiode ausgelöst.

Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg erklärte am Rande des schleswig-holsteinischen Landesparteitags der CDU in Eckernförde, Streibls „sehr detailliertes Konzept“ enthalte Übereinstimmungen mit seinen eigenen Vorschlägen.

Wirtschaftsminister Martin Bangemann (FDP) hatte sich am Freitag auf 4536/9072 Mark für Ledige/Verheiratete erhöht wird, soll nach Streibls Vorschlag in der „Süddeutschen Zeitung“ dann weiter auf 5040/10 080 Mark steigen.

Bei der Unternehmensbesteuerung plädiert Streibl für eine Senkung des Körperschaftsteuersatzes von 56 auf unter 50 Prozent sowie für verbesserte Abschreibungsbedingungen für den Mittelstand.

einstimmung mit der CSU - immer wieder gefordert, daß die jetzt beschlossene zweistufige Steuersenkung 1986/88 um rund 20 Milliarden Mark in einem Schritt schon 1986 wirksam werden sollte.

Nach Darstellung Lambsdorffs besteht in der Koalition dennoch Einigkeit darüber, daß die Bürger 1988 „gut 40 Milliarden Mark weniger Steuern zahlen“ werden.

Streibl hatte am Wochenende unter dem Titel „Tarif 90“ eine Senkung des sogenannten Eingangsteuersatzes (untere Proportionalzone) von 22 auf 20 Prozent und des Spitzensteuersatzes (obere Proportionalzone) von 56 auf 50 oder sogar 49 Prozent vorgeschlagen.

Der Grundfreibetrag, der am 1. Januar 1986 von 4212/8424 auf 4536/9072 Mark für Ledige/Verheiratete erhöht wird, soll nach Streibls Vorschlag in der „Süddeutschen Zeitung“ dann weiter auf 5040/10 080 Mark steigen.

Neuer Fünfjahresplan läßt Moskau genug Spielraum für Militärausgaben

Kreml will Nationaleinkommen und Industrieproduktion bis zum Jahr 2000 verdoppeln

RMB, Moskau
Mag sein, daß der Appell des amerikanischen Präsidenten Reagan, den Bedürfnissen der sowjetischen Bevölkerung mehr Beachtung zu schenken, von den Kreml-Obersten beherzigt worden ist.

Landesweite Diskussion
„Hauptrichtungen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR für 1986-1990 und für den Zeitraum bis 2000“ ist dieses umfangreiche Papier überschrieben, das nun landesweit in Arbeiterkollektiven, Militäreinheiten und Parteiorganisationen diskutiert wird.

Der neue Plan enthält keine großen Überraschungen und er sieht auch keine einschneidenden Kursänderungen in der sowjetischen Wirtschaftspolitik vor.

„Tempo und Effektivität“ sind denn auch in diesem Papier häufig benutzte Vokabeln von KP-Chef Gorbatschow.

Ehrgeizig klingt es, wenn man liest, daß das Nationaleinkommen um 19 Prozent gesteigert werden soll, die Industrieproduktion um 21 bis 24 Prozent.

Die Ankerbelung in der Wirtschaft soll durch die Umrüstung der Betriebe erreicht werden, mehr als ein Drittel der technischen Ausrüstung wird auch auf die Einsetzung von Roh- und Brennstoffen gelegt.

Der Stand der Automatisierung in der Industrie sowie die Produktion durch rechnergesteuerte Fertigungsabläufe will man ebenfalls stark vorantreiben.

Um die gravierenden Lücken bei der Versorgung der Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln - Fleisch und Milchproduktion - zu schließen, die Fleischproduktion bis 1990 auf 21 Millionen Tonnen (jetzter Fünfjahresplan 17 Millionen Tonnen, tatsächlich erreicht 10 Millionen Tonnen) steigen.

Technologie gefragt

Das Ziel für die Getreideernte wird mit jährlich 250 bis 255 Millionen Tonnen angesetzt.

Die neue eingeleitete Kampagne gegen Alkohol findet in dem Fünfjahresplan-Entwurf ebenfalls ihren Niederschlag.

Ein Hauptziel der Moskauer Planer für die 90er Jahre ist die Expansion des Außenhandels, vor allem mit westlichen Technologie-Lieferanten.

Viele Ziele verfehlt

Mit dem Entwurf des neuen Fünfjahresplans bis 1990 wurde den Sowjetbürgern sogleich auch die Bilanz des abgelaufenen Planes präsentiert.

Stolz wird vermerkt, daß in der Industrie, Landwirtschaft und anderen Branchen Wirtschaftsexperimente verwirklicht wurden, die auf den Ausbau der wirtschaftlichen Selbständigkeit von Vereinigungen und Betrieben sowie auf die Erreichung höherer Endresultate gerichtet sind.

Außerdem bekennen die Planer, daß es Schwierigkeiten bei der Versorgung der Bevölkerung auf dem Nahrungsmittelsektor gibt.

Junta-Mitglied empfiehlt den Weg zum Dialog

Umsetzung in der Führung Chiles / „Schwebezustand“

WERNER THOMAS, Miami

Die chilenische Hauptstadt Santiago bebte wieder unter einer Welle der Gewalt.

Die 48stündige Protestaktion der Gewerkschafts-Dachorganisation für sechs ihrer inhaftierten Führer provozierte die schlimmsten Zwischenfälle der letzten Monate.

Im dreizehnten Jahr der Herrschaft des Generals Augusto Pinochet befindet sich Chile in einer Situation, die ein diplomatischer Beobachter als „Schwebezustand“ bezeichnet.

Die Ausschreitungen der Protestaktion hatten bei vielen Chilenen eine Befürchtung ausgelöst, die „Regierung werde mit harten Bandagen regieren.“

Pinochet, gerade von einer Grippe genesen, entzog den Armeeoberbefehlshaber Raul Cesar Benavides, 65, seines Amtes als Mitglied der Junta.

ro-Polizei (General Rodolfo Stange) angehören.

Niemand weiß, ob Pinochet nach Ablauf seiner gegenwärtigen Amtsperiode (1989) tatsächlich noch weitere acht Jahre regieren möchte.

Seit September herrschte eine Stimmung der Hoffnung, 21 nicht-marxistische Parteien hatten sich, einer Initiative des Kardinals Juan Francisco Fresno folgend, auf eine gemeinsame Strategie zur Rückkehr in eine demokratische Ära geeinigt.

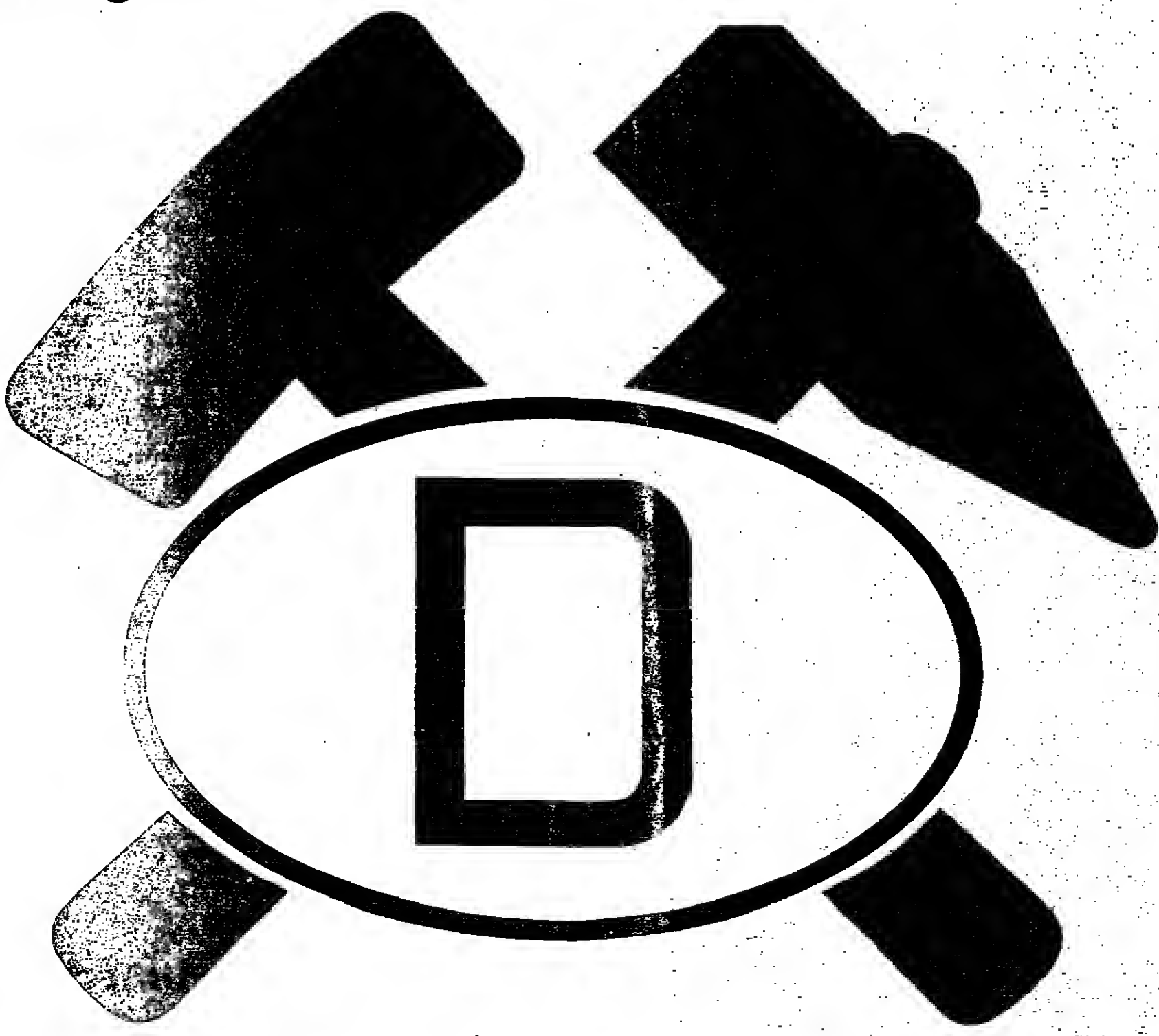
Die marxistischen Untergrundbewegungen versuchten darauf ihren Terrorkrieg.

Die Sicherheitskräfte glauben, daß sie via Bolivien Nachschub erhalten. Die sowjetischen und polnischen Frachter vor der langen Küste Chiles werden verdächtigt, zweckfremde Aufgaben zu erfüllen.

(SAD)

Die Steinkohle zum Thema „Wirtschaftsförderung“:

Warum die Förderung unserer Steinkohle auch vernünftige Wirtschaftsförderung ist.



Eine klare Rechnung: Der Produktionswert der deutschen Steinkohle betrug im letzten Jahr rd. 21 Mrd. DM.

Das heißt: Hunderttausende leben direkt oder indirekt von unserer Steinkohle.

Kohle ist die primäre Energie- und Rohstoffquelle unseres Landes. Sie ist die einzige klassische Energie, über die wir ausreichend selbst verfügen.

Durch unsere Kohle ist die Wirtschaft unabhängig von fremden Lieferanten und deren Interessen.

Wer die deutsche Steinkohle stärkt, der fördert unsere Wirtschaft und sichert unsere Unabhängigkeit.

Wollen Sie mehr wissen, schreiben Sie bitte an: „Die Steinkohle“, Glückauf-Haus, 4300 Essen.

Steinkohle. Ein Vorbild an Energie.

Die
The
„Oben auf der Straße jüdisch Kempf setzung Stadt zeigt u doch e schen, minde: ben. Wer der? A der ME schleuder B Freih dant R teo eir staats dann v kenne Ein Beleid aller d kann I „Haus nehme Grund deutsch nicht : Dreck Der Stanc daß zi inne veau i sen? Ein Theat Hausf rung : Der ter st ten, r spre „Wir i geher „Jude sierer Zu: sion l alle l und : det h andel haben langt We schoi

Ohne Emotionen?

hg - Eine „emotionsfreie“ Diskussion in Sechen Ladenschlussgesetz wünschenswert. Die CDU-Rechts, so dem was da seit nunmehr zwanzig Jahren zwischen Gegnern und Befürwortern ausgetauscht wird, sind keine Argumente mehr, sondern Glaubensbekenntnisse. Ob der Wunsch wohl in Erfüllung geht?

Der sich anbahnende Streit pro oder contra Großversuch spricht eher dagegen. Dabei ist nicht einmal entscheidend, daß die Gegner jeglicher Liberalisierung ihm nicht wollen. Das war schließlich nicht anders zu erwarten. Viel schwerer wiegen die Argumente derjenigen, die das Experiment als „Umgestaltung einer notwendigen politischen Entscheidung“ ablehnen.

Da ist was dran. Eine generelle Lösung wäre sicher die elegantere Methode, aber ist sie auch praktikabel? Die Politiker hatten ja zwanzig Jahre Zeit, darüber nachzudenken, daß die Bürger der Bundesrepublik Deutschland die einzigen in Europa sind, die an keinem Abend in der Woche in Ruhe einkaufen können. Besteht nicht die Gefahr, daß sie sich noch weitere zehn brauchen, bis sie sich tatsächlich an den gesetzlich verordneten Feiertag im Handel herantasten?

Es gibt nur zwei Möglichkeiten, das Verfahren zu beschleunigen: Erstens ein Großversuch, denn aller

Vorsicht nach werden sich die Schleusen nicht mehr schließen lassen, wenn sie einmal geöffnet sind. Oder zweitens: Alle Politiker werden verpflichtet, künftig selbst einzukaufen anstatt einkaufen zu lassen. Wenn sie dann durch die Läden hecheln, werden ihnen die Emotionen schon vergehen.

Krokodile

ha (Brüssel) - Um den Schiff gebracht wurde der belgische Europa-Abgeordnete Luc Beyer durch Pläne der Stadtverwaltung von Balne (Rhône), eine Anlage zur Aufzucht von 10 000 Krokodilen zu bauen. Die Tiere sollen nämlich - als seien sie nicht schon gefährlich genug - durch die Abwässer eines Kernkraftwerks mit warmem Wasser versorgt werden. Der Volksvertreter sah sich zu einer doppelten Anfrage an die EG-Kommission veranlaßt: Einerseits möge sie doch in Erfahrung bringen, ob die Käufer der Waren, die aus Häuten dieser Krokodile hergestellt würden, einer nuklearen Verseuchung ausgesetzt seien, andererseits klären, ob die Tiere nicht „auswärmen“ könnten, ohne daß die Bevölkerung in der Umgebung informiert werde. Die Kommission versicherte, für die Krokodile bestehe keine Gefahr, da das Wasser in den betreffenden Becken nicht mit radioaktiven Stoffen in Berührung komme. Und für die Gefahren eines „Auswärmens“ seien natürlich die nationalen Behörden zuständig.

DRUCK- UND PAPIERMASCHINENBAU / 1985 bringt Rekordproduktion

Die internationale Spitzenposition wurde durch Innovation gesichert

Die deutschen Hersteller von Maschinen für die Papierherstellung und -verarbeitung sowie für die Druckindustrie haben Grund zum Optimismus: Ihre Kapazitäten sind zu 100 Prozent ausgelastet, die Auftragsbestände reichen weit bis ins Jahr 1986 hinein, und schon das Jahr 1985 wird mit einer Rekordproduktion von 8 (8,6) Milliarden Mark abschließen.

Insbesondere bei den Druck- und Papierverarbeitungsmaschinen ist es 1985 stetig bergauf gegangen. Die Auftragsbestände dieser beiden Bereiche nahmen in den ersten neun Monaten preisbereinigt (I) um 27 Prozent zu. Kein Minus von vier Prozent bei den Papiermaschinen ist kein Grund zur Sorge - hier war schon 1984 besonders gut ausgefallen.

Die Auftragsbücher waren schon im Juni dick genug, um die Beschäftigung für 9,4 Monate zu sichern, eine Ziffer, die seit 1975 nicht mehr erreicht wurde und „die auf der Zunge zergeht“, wie der Fachgesellschaftsvorsitzende Wolfgang Zimmermann (Heidelberger Druckmaschinen AG) findet. Mit ihr stehen die Maschinenbauer „rund ums Papier“ auch gegenüber dem übrigen Maschinenbau hervorragend da - er kam zur Jahresmitte „nur“ auf Auftragsbestände mit einer Reichweite von 6,2 (5,5) Monaten.

Dickster Brocken der Druck- und Papiertechnik sind die Druckmaschinen. Sie machen 52 Prozent der Produktion aus, gefolgt von den Verarbeitungs- und Papiermaschinen mit knapp 18 Prozent, den Papierproduktionsmaschinen mit rund einem Sechstel sowie der Satz- und Reprotechnik mit 13,5 Prozent.

mann die beruhigende Prognose: „Wir erwarten, daß das internationale gute Investitionsklima anhält.“

Dabei kann auch ein Rückgang des Dollar-Kurses nicht schrecken, jedenfalls, solange er nicht in die Unterbewertung absackt. Denn: „Unsere Exporterfolge werden letztlich nicht durch niedrigere Preise, sondern durch Produktinnovation und andere qualitative Faktoren abgesichert.“

Was sie auf diesem Gebiet zu bieten haben, wollen die Maschinenbauer im Frühjahr 1986 wieder zeigen, auf der Drupa, der Internationalen Fachmesse Druck und Papier in Düsseldorf. Die Drupa 1986 bringt den Durchbruch zur Automation, sie ist deshalb besonders wichtig, kündigt Drupa-Präsident Kurt Werner (Goebel, Darmstadt) den Neuenheiten-Termin an, der „den Stand der Technik der folgenden Jahre markiert“.

Trotz der gerade im Augenblick besonders hohen Innovationsgeschwindigkeit auch in der Druck- und Papiermaschinenindustrie wollen die Unternehmen, bei denen 30 Prozent der Werbeausgaben auf Messen entfallen, von 1990 an etwas kürzer treten. Statt wie bis dahin noch alle vier Jahre soll die Drupa dann im Fünfjahresrhythmus stattfinden. Kleine Entscheidung für die Messengesellschaft: Für den Packstoff- und Packmittelbereich, bisher Teil der Vierjahresressort, wird noch eine eigene Messe dazwischengeschoben, die erstmals 1988 stattfinden soll.

JOACHIM WEBER, Wiesbaden

US-AKTIENMÄRKTE

Neue Kursgewinne hängen von sinkenden Zinsen ab

H.-A. SIEBERT, Washington

An den US-Aktienmärkten herrscht Jubelstimmung, so, als habe sich Santa Claus im Datum geirrt und vertele schon jetzt die Weihnachtsgeschenke. Der Optimismus spricht so üppig wie schon lange nicht mehr, nachdem der populäre Dow-Jones-Industrie-Index gehalten, was er versprochen hat: Am Freitag erreichte er mit 1404,36 Punkten ein neues Hoch, das dritte in der vergangenen Woche. Das Plus betrug 4,82 und an den fünf Börsentagen netto 14,11 Punkte. Der breitere Nyse-Index zog um 0,64 und 1,40 auf 1119,95 Punkte an, was zeigt, daß Standardwerte nun vom Höhenflug der „Blue Chips“ profitieren.

Wie es aussieht, hat der „Dow“ einen soliden Brückenkopf jenseits der 1400-Marke gebildet, von wo aus es weiter nach oben gehen kann. Ernst zu nehmende Broker sehen die Zahl 1450 am nahen Horizont, bevor die übliche Konsolidierung einsetzt. Danach soll sich die Hausse erneut verstärken; laut Prudential-Bache und Sherson Lehman kann das Edelbarometer in Halbjahrestri auf 1500 und mehr Punkte steigen. Als Renner unter den Aktien gelten Brauereien, alkoholfreie Getränke, Freizeitartikel, Pharmazeutika, Elektronikkonzerne wie General Electric, RCA und Westinghouse sowie Chrysler und zinsabhängige Papiere wie Versicherungsunternehmen und Banken.

Dieses prächtige Zukunftsbild

setzt jedoch voraus, daß die Zinsen in Amerika, die schon bisher für die Kursgewinne sorgten, weiter sinken. Nach Ansicht der Wall Street sind die Weichen dafür gestellt; wie es heißt, bleibt der US-Notenbank nun wirklich keine andere Wahl, nachdem die Oktoberumsätze der Warenhaushalten enttäuschend ausgefallen sind. Außerdem zeigt eine nüchternere Analyse der jüngsten Beschäftigungszahlen, daß die 415 000 neuen Jobs am untersten Ende der Lohnskala geschaffen wurden, der Einkommenseffekt also gering ist. Besonders bestätigt fühlt man sich in Manhattan aber durch eine kritische McGraw-Hill-Umfrage.

Danach kürzen die amerikanischen Unternehmen im kommenden Jahr ihre betrieblichen Investitionen nominal um ein Prozent, und zwar in allen Wirtschaftsbereichen. Unterstellt wird eine Inflationsrate bei Kapitalgütern von 4,7 Prozent, so daß das reale Minus 5,4 Prozent erreichen würde. Der Abwärtsrend, wenn auch nicht so steil, ist auch schon vom US-Handelsministerium signalisiert worden. Es wäre das erste Mal in drei Jahrzehnten, daß die US-Firmen außerhalb einer repressiven Phase zurückstecken würden.

Vor diesem Hintergrund sagt nicht nur Henry Kaufman, Chefvolkswirt bei Salomon Brothers, eine Herabsetzung des Diskonts von 7,4 auf sieben oder sogar 6,5 Prozent voraus.

Reisebüros im Schatten

Von GERD BRÜGGEMANN

Das deutlich verbesserte wirtschaftliche Klima in der Bundesrepublik hat im Jahre 1985 auch dem Reisegeschäft wieder neuen Schub gegeben. Wie aus ersten Unternehmensberichten hervorgeht, darf mit einem Umsatzzuwachs zwischen sechs und zehn Prozent, je nach Geschäftsstruktur gerechnet werden.

Diese ansehnliche Wachstumsrate dürfte auch den rund 5000 Reisebüros in der Bundesrepublik wieder etwas Auftrieb geben, die in den Jahren der Stagnation zum Teil in arge wirtschaftliche Bedrängnis geraten waren. Die Netto-Umsatzzrendite, die 1978 mit knapp 1,5 Prozent ihren bisher höchsten Stand erreicht hatte, verfiel bis 1983 auf 0,67 Prozent. Zwar konnte sie sich 1984 wieder auf 0,94 erholen, aber sie bleibt doch deutlich unter der Marke, die als auskömmlich angesehen wird.

In absehbarer Zeit darf wohl auch keine Wende zum wirklich Besseren erwartet werden; selbst dann nicht, wenn die Dienstleistungsproduzenten, die ihre Produkte über Reisebüros verkaufen - neben den Tourismusunternehmen sind das in erster Linie die Bundesbahn und die Fluggesellschaften - künftig wieder Wachstum erzielen, womit sie rechnen. Neben einer anhaltenden Verschlechterung des Erlös-Kostenverhältnisses trägt dazu vor allem eine regelrechte Inflation von Vertriebsstellen bei. So erhöhte sich beispielsweise im Verlaufe der letzten Jahre die Zahl der Verkaufsstellen für touristische Angebote um fast 20 Prozent, obwohl die Reiseveranstalter im gleichen Zeitraum nur einen geringen Kundenzuwachs erzielten.

Hinzu kommt, daß die kostspielige Beratungsbedürftigkeit des Reisebürosortiments erheblich zugenommen hat. Hier ist vor allem die Deutsche Bundesbahn zu nennen, die mit ihren zahlreichen Sonderaktionen zusätzlichen Beratungsbedarf hervorrief. Aber auch die Flugtarife zeichnen sich nicht eben durch Übersichtlichkeit aus, ohne daß die Provisionshöhe der erforderlichen Erklärungsbedürftigkeit gerecht würde.

Natürlich verbergen sich hinter einer so allgemeinen Darstellung höchst unterschiedliche Entwicklungen bei den einzelnen Unternehmen der Branche. Es gibt darunter höchst leistungsfähige und ertragsstarke Großunternehmen, die sich wie

selbstverständlich aller elektronischen Hilfsmittel bedienen und andere, die nur so eben überleben. Gemeinsam ist ihnen die Abhängigkeit von den Provisionen der Leistungsträger, deren Angebote sie verkaufen. Zum Teil versuchen sie solcher Abhängigkeit zu entkommen, indem sie selbst Angebote erstellen. Aber das ist nur den größeren Unternehmen möglich.

Es kann deswegen kaum überraschen, daß auf den Mitgliederversammlungen des Deutschen Reisebüro Verbandes (DRV), die besorgten Stimmen überwiegen, obwohl die gut 2000 DRV-Mitglieder eher noch den leistungsfähigeren Teil der Branche darstellen. Das wird auch in Hamburg kaum anders sein, wo der Verband heute und morgen seine Jahresversammlung 1985 veranstaltet.

Mit Hamburg hat der Verband nach einigen Jahren wieder einen inländischen Tagungsort gewählt. Im kommenden Jahr soll die Veranstaltung in Budapest stattfinden. In den vergangenen zehn Jahren wurden sieben DRV-Mitgliederversammlungen im Ausland durchgeführt. Solche Reisen sind natürlich mit den Geschäften der Verbandsmitglieder zu tun. Sie offenbart aber auch ein Stück Branchen-Psychologie: Im Ausland sind der DRV und seine Mitglieder hoch willkommen. Ihre Kunden bringen Devisen und Arbeitsplätze in die Länder.

Ganz anders hierzulande. Die Reisebranche steht eher auf der Schattenseite des Sozialprestiges. Sie ist merkwürdigerweise nicht anerkannt als ein Wirtschaftszweig, der für Millionen Bürger preiswerten und sicheren Urlaub in fernen Ländern produziert. Im Gegenteil. Die Politik legt die Branche, angetrieben von Mißtrauen und Unkenntnis gar an die Kette eines speziellen Gesetzes. Immer noch werden einzelne Fehlentwicklungen einer ganzen Branche ausgelastet. Dabei darf man alles in allem gestrotzt behaupten, daß es kein Land gibt, das über eine so leistungsfähige Tourismusindustrie und über so gut organisierte Reisebüros verfügt, wie die Bundesrepublik.

Warum aber bleibt es dann bei dem neklagenwerten Mangel an Ansehen? Auch das ist ein Stück Branchen-Psychologie. Sie beschäftigt sich am liebsten mit sich selbst.

AUF EIN WORT



Die Öffnung der Märkte erhöht den Wohlstand für alle und erleichtert damit den Ländern mit hoher Verschuldung, eigene Leistungen im Ausland abzusetzen. Damit wird Tendenzen zu protektionistischer Abschottung entgegen gewirkt.

Prof. Claus Köhler, Mitglied des Direktoriums der Deutschen Bundesbank. FOTO: SVEN SIMON

Bereits 100 US-Bankpleiten

St. Washington

In den USA sind in diesem Jahr bereits 100 Banken wegen Zahlungsunfähigkeit geschlossen worden - die größte Zahl seit dem Katastrophenjahr 1933, als mehr als 4000 Institute untergingen. 1984 wurden 79 Pleiten registriert. Bis Ende dieses Jahres rechnet die Federal Deposit Insurance Corp. in Washington mit weiteren 20 Konkursen. Dichtgemacht hat die Behörde jetzt die Auburn Savings Bank in Auburn, Iowa (Bilanzsumme: 6,8 Mill. Dollar, 1900 Konten) und die Northshore Bank in Houston, Texas (39,2 Mill. Dollar, 8600 Konten). Beide Institute werden von anderen Banken übernommen.

AUTOMOBILINDUSTRIE / Breitschwerdt: Die Wachstumskraft ist entscheidend

„Allerweltswagen“ nicht gefragt

WERNER NENTZEL, Stuttgart

Nicht die Masse, sondern die Klasse entscheidet über die Zukunft der deutschen Automobilindustrie. Für Werner Breitschwerdt, Vorstandsvorsitzender der Daimler-Benz AG, steht fest, daß der Konzentrationsprozeß in der internationalen Pkw-Industrie nicht in dem Maße fortschreiten werde, wie man dies vielfach prognostiziert. Seine Begründung: Der Kunde will kein „Allerweltauto“.

Die geforderte große Variantenvielfalt, kleine und mittlere Pkw-Serien, können aufgrund der heute verfügbaren flexiblen Produktionseinrichtungen genauso hochmechanisiert und damit wirtschaftlich hergestellt werden wie große Serien. Deshalb wird für den einzelnen Hersteller die Überlebensfrage nicht eine Frage der Größe, sondern der Innovationskraft sein. Und hier billigt er der deutschen Automobilindustrie gute Chancen zu.

Unter diesem Aspekt interessieren

VIER-MEGABIT-SPEICHER

Noch kein endgültiges Ja zur Förderung des Projekts

HEINZ HECK, Bonn

Forschungsminister Riesenhuber hat noch nicht entschieden, ob Bonn sich mit bis zu 320 Millionen Mark an der Entwicklung eines 4-Megabit-Speichers durch die Firmen Siemens und Philips beteiligt. Mit der Verabschiedung des Forschungsetzes erhält er zwar grünes Licht für die ersten Bewilligungsbescheide über rund 50 Millionen Mark 1986. Jedoch sind noch nicht alle Fragen geklärt.

Ziel des Vorhabens ist es, bei der Entwicklung von hochintegrierten Speicherbausteinen mit den weltweit führenden Japanern gleichzuziehen. Wegen des hohen Aufwands wollen Siemens und Philips (mit der deutschen Tochter Valvo) ihre Kapazitäten zusammenfassen. Die deutsche und die niederländische Regierung haben eine gemeinsame Förderung vereinbart. Von Juli 1984 bis März 1985 wurde eine detaillierte Arbeits-

planung erstellt und vom Forschungsministerium (BMFT) mit 7,9 Millionen Mark gefördert.

Der Gesamtaufwand für Forschung und Entwicklung wird auf 1,36 Milliarden beziffert. Die bollandische Regierung will sich mit etwa 100, das BMFT mit bis zu 320 Millionen (40 Prozent Förderquote) beteiligen. Bonner Bedingung ist, daß drei Produktionsanlagen (eine in Holland, eine bei Valvo in Hamburg und eine bei Siemens in Regensburg) errichtet werden. Eine komplette Halbleiterfabrik erfordert rund 500 Millionen Mark Investitionen.

Im Juli hat Siemens mit der japanischen Toshiba einen Kooperationsvertrag über das Fertigungs-Know-how für einen 1-Megabit-Speicher geschlossen. Im BMFT muß jetzt noch geklärt werden, ob die Bonner Förderung damit nicht zumindest zum Teil obsolet ist.

WÄHRUNGSTAGUNG IN WASHINGTON

Der Dollar und verschärfte Interventionen als Themen

Sbt, Washington

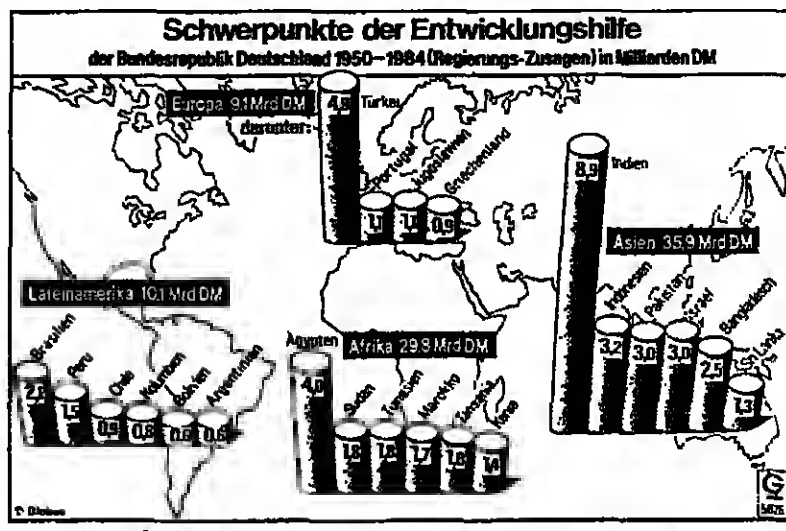
In der US-Hauptstadt beginnt morgen eine zweiteilige Veranstaltung, die den offiziellen Titel „Gipfeltreffen des Kongresses der Vereinigten Staaten über Wechselkurse und den Dollar“ trägt. Eingeladen haben dazu der republikanische Abgeordnete Jack Kemp und der demokratische Senator Bill Bradley, denen beiden Präsidentschaftsambitionen für die Wahlen im November 1988 nachgesagt werden. Was zunächst in die Annalen als eine der vielen Washingtoner obern Konferenzen einzugehen drohte, hat inzwischen durch beachtenswerte Zusagen einen gewichtigen Anstrich erhalten.

So ist die Bundesrepublik durch den Vizepräsidenten der Bundesbank, Helmut Schlesinger, und die Bundestagsabgeordneten Uidal, von Wartenberg und Wiczorek vertreten.

Aus Frankreich kommen der frühere Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing und Mitterrandscher Berater Jacques Attali. Aus Neuseeland hat sich der ehemalige Ministerpräsident Robert Muldoon angeschlossen. Auf der Gästeliste stehen ferner Banker, Finanzexperten und Professoren. Überraschend stark beteiligt sind die Reagan-Administration, die bisher jedes Ansinnen, über „Reformen“ zu sprechen, als verfrüht abgelehnt hat.

Kemp, der aggressivste Angebotspolitiker im Kongreß, möchte sein Lieblingsthema in den Mittelpunkt der Tagung rücken: Unmittelbar bevor steht ein Kollaps des Floating-Systems, zu retten ist die westliche Währungsordnung nur durch eine Rückkehr zum goldgedeckten Dollar. Bradley wünscht sich verschärfte Interventionen. Beides ist für die meisten Teilnehmer tabu.

WIRTSCHAFTS JOURNAL



Rund 85 Milliarden Mark Entwicklungshilfe hat die Bundesrepublik Deutschland seit 1950 an über 100 Länder auf allen Kontinenten überwiesen oder zugesagt. Regionaler Schwerpunkt der deutschen Hilfe war Asien (35,9 Milliarden Mark) mit Indien an der Spitze, das 8,9 Milliarden erhielt. Es folgte Afrika mit rund 30 Milliarden Mark. QUELLE: GLOBUS

Geringes Plus im Handel

Wiesbaden (dpa/VWD) - Der deutsche Einzelhandel hat in den ersten neun Monaten dieses Jahres 2,0 Prozent mehr umgesetzt als im gleichen Vorjahreszeitraum. Unter Abzug der Preissteigerungen ist nach Auskunft des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden ein Plus von 0,2 Prozent übriggeblieben. Im September hat der Handel 0,4 Prozent mehr in die Kassen bekommen als im September 1984. Real setzte er 1,4 Prozent weniger um.

Variable Verzinsung

Amsterdam (VWD) - Nach der Bundesrepublik Deutschland wollen auch die Niederlande ihren Kapitalmarkt liberalisieren. Ein Regierungsbeauftragter bestätigte am Wochenende, daß ein Bericht der Wirtschaftszeitung „Het Financieele Dagblad“ über solche Pläne „im Kern“ richtig ist. Das Blatt hatte am Samstag gemeldet, mit Wirkung vom 1. Januar nächsten Jahres an sei eine „vollständige“ Liberalisierung des Kapitalmarktes geplant. Nach Angaben der Zeitung soll es künftig unter anderem erlaubt sein, Anleihen mit variabler Verzinsung (Floating Rate Notes) und Null-Kupon-Anleihen (Zero-bonds) in den Niederlanden zu emittieren und zu handeln.

Alternative Bank

Berlin (dpa/VWD) - Die Alternativen wollen am 22. November in Berlin anläßlich einer Fachtagung über alternative Finanzierungsprojekte die erste eigene Bank gründen. Bereits seit zwei Jahren liefen Gespräche und Verhandlungen zwischen den „STATTwerkern“ - einem Beratungsprojekt für selbstverwaltete Betriebe - sowie Banken, Behörden und Sena. Die erste alternative „Bürgersparbank“ soll nun mit einer Eigenkapitalausstattung von zunächst einer Million Mark nach teilweise „Zahlforderungen“ ihren Dienst aufnehmen.

Kein Handlungsbedarf

Pforzheim (dpa/VWD) - Mit der wachsenden Integration der Weltwirtschaft gewinnt die internationale Politik auch zunehmend Einfluß auf unternehmerische Entscheidungen, erklärte F. Wilhelm Christians, Vorstandssprecher der Deutsche Bank AG, Frankfurt, in einem Vortrag in Pforzheim. Obwohl angesichts des mittlerweile „selbsttragenden“ Kon-

UPI vor dem Verkauf?

Washington (dpa/UPI) - Die in finanzielle Bedrängnis geratene amerikanische Nachrichtenagentur United Press International (UPI) scheint vor letzten Sondierungsverhandlungen bei dem geplanten Verkauf des Unternehmens zu stehen. Das Unternehmen hatte Ende April 1985 die Eröffnung eines Vergleichsverfahrens beantragt. Nach Angaben des UPI-Vorsitzenden und Sprechers des Direktors, Luis Nogales, wird er den Gläubigern heute einen Verkaufplan vorlegen. Unter den möglichen Käufern sind der größte Zeitungsverleger Mexikos, Mario Vazquez-Rana, Joe Russo, Grundstücksmakler aus Houston, und eine Gruppe von sieben Investoren unter Führung der Kabelnetzgesellschaft News Network Inc.

Diesel stark gefragt

Hamburg (dpa/VWD) - In der Bundesrepublik ist zur Zeit jeder fünfte neu zugelassene Pkw mit einem Dieselmotor ausgerüstet. Im Zeitraum Januar bis August dieses Jahres wurden insgesamt 1,576 Millionen Pkw erstmals zugelassen, davon mehr als 318 000 Dieseln. 1982 war der bisherige Höchststand mit 15 Prozent Anteil erreicht worden, da damals der Preis für Diesel im Vergleich zum Benzin vorübergehend einen besonderen Kaufreiz bot. Inzwischen hat sich das Preisverhältnis wieder eingependelt. 1984 erreichte der Dieselantrieb an den Pkw-Neuzulassungen 13 Prozent.

Londoner Kassapreise

	8.11.	1.11.
Kupfer(£/t)	950,00	950,00
Blei(£/t)	275,25	262,50
Zinn(£/t)	413,00	407,00
Zinn(£/t)	-	-
Gold(\$/Unze)	322,25	324,75
Silber(\$/Unze)	426,25	421,40
Kakao(£/t)	1667,50	1701,50
Kaffee(£/t)	1851,00	1993,00
Zucker(£/t)	138,00	143,00
Kautschuk(£/kg)	56,50	56,00
Wolle(£/kg)	396,00	408,00
Baumwolle(£/ctn/50lb)	48,00	48,15

*) Abladung Dezember; **) Abladung Januar.

*) A-Index-Preis Liverpool

LOHNSTEIGERUNGEN

Geiger warnt vor zu hohen und undifferenzierten Abschlüssen

rr, Köln

Die Lohnerböhrungen in der neuen Tarifrunde dürften nach Ansicht des Präsidenten des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes Helmut Geiger nicht wesentlich über der für dieses und das nächste Jahr zu erwartenden Inflationsrate von zwei Prozent liegen. Höhere Lohnsteigerungen würden Wirtschaftsaufschwung und Arbeitsplätze wieder gefährden, sagte Geiger in einem Interview.

Die Wirtschaft könne nur das verteilen, was sie an Mehrleistungserbringe, sagte Geiger weiter. Dieser Produktivitätszuwachs liege bei etwa zweieinhalb Prozent. Der Spielraum für Lohnsteigerungen sei allerdings von Branche zu Branche unterschiedlich. Er reiche bei den exportorientierten Industriebranchen wie Automobil- und Maschinenbau, Chemie und Elektronik über diesen Rahmen

hinaus. Dagegen könnten Textil, Stahl, Bergbau und die Bauwirtschaft „allenfalls ganz geringe Lohnsteigerungen vertragen“, sagte Geiger.

Der öffentliche Dienst sollte nach Geigers Ansicht bei den Einkommensverbesserungen „im Mittelfeld liegen“. Dies gelte auch für Renten und Pensionen. Geiger räumte ein, daß dann bei einer Inflationsrate von zwei Prozent nur eine reale Lohnsteigerung um knapp ein Prozent möglich sein werde. Dies sei aber „immer noch besser als ein Anzeichen der Inflation durch zu hohe Lohnabschlüsse“.

Er wandte sich gegen weitere Arbeitszeitverkürzungen im nächsten Jahr. Die Produktivitätssteigerung müsse vielmehr in vollem Umfang als Lohnerböhrung ausgeschüttet werden, um die Kaufkraft der Arbeitnehmer zu sichern und zu vergrößern.

OSTERREICH / Geld für Credit Anstalt-Konzern

Parlament beschließt Hilfen

frei. Wien Letztlich doch noch einstimmig beschlossen wurde im Parlament in Wien die Finanzhilfe aus öffentlichen Geldern in Höhe von mehr als sieben Mrd. Schilling (eine Mrd. DM) für drei Unternehmungen des Industriekonzerne der Credit Anstalt (CA). Vorangegangen war eine monatelange Diskussion in der Öffentlichkeit um diese Gelder. Die oppositionelle Volkspartei (ÖVP) hatte zunächst ihre Zustimmung verweigert und gefordert, die CA müsse eine höhere Eigenleistung für ihre Unternehmen erbringen.

konterte Androsch die Forderungen nach Eigenleistung der CA. Und im Hinblick auf die Reprivatisierungswünsche der ÖVP betonte Androsch, daß jetzt im Zuge der Hausse an der Wiener Börse nicht nur namhafte Aktienpakete der Papierfabrik Leykam und der Chemiefaserfabrik Lenzing verkauft wurden, sondern auch 22 Prozent der Heid AG. Im übrigen werde der CA-Konzern in diesem Jahr einen Überschuss von rund einer Milliarde Schilling erwirtschaften.

Die Credit Anstalt selber wird in diesem Jahr im Bankgeschäft ein gegenüber dem Vorjahr um etwa ein Drittel verbessertes Ergebnis erwirtschaften. Diese Ertragssteigerung resultiert aus einem verbesserten Zinssaldo im Fremdwährungsgeschäft und aus Erträgen im Aktienhandel und auch aus dem übrigen Wertpapiergeschäft.

Von den nun beschlossenen Geldern gehen 2,8 Mrd. Schilling an den Fahrzeugkonzern Steyr-Daimler-Puch, 3,8 Mrd. Schilling an die Maschinenfabrik Andritz und 550 Mill. Schilling an die Maschinenfabrik Heid.

Nach Darstellung von CA-Generaldirektor Hannes Androsch würden damit direkt und indirekt (für Zulieferbetriebe) rund 60 000 Arbeitsplätze gestützt. Die CA habe während der letzten zehn Jahre bereits rund 10 Mrd. Schilling zur Erhaltung einzelner Betriebsstätten in dem Konzern aufgewendet und werde weitere drei Mrd. aus eigenen Mitteln zuschießen.

WELTHANDEL / Haferkamp für Stärkung des Gatt

Protektionismus erschweren

Das Hauptziel einer neuen Liberalisierungsrunde für den Welthandel sollte die Stärkung des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT) als Institution sein. Nach Ansicht Wilhelm Haferkamps, der als langjähriger Vizepräsident der EG-Kommission für die Außenbeziehungen zuständig war und die letzte Welthandelsrunde mit zum Abschluß gebracht hatte - er leitet jetzt das Hamburger Büro in Brüssel - kommt es dabei vor allem auf die Änderung der Schutzklausel und der Kompensationen an.

würden protektionistische Forderungen seltener erhoben werden. Dann müßte eine Branche, die für ihre Erzeugung auf höhere Zölle drängt, sich mit anderen darüber einigen, daß für deren Produkte Importschranken abgebaut werden.

Um die protektionistische Hemmschwelle weiter zu erhöhen, sollte das GATT auch Sanktionen verhängen können. Wird heute in Verhandlungen ein Verstoß gegen den GATT-Vertrag festgestellt, dann beginnen erst die Gespräche über Ausgleichsmaßnahmen. Würden sofort Gegenmaßnahmen verhängt, würden die GATT-Regeln stärker beachtet.

Haferkamps Vorschlag: Welches Land Schutzmaßnahmen einführt oder im GATT-Verhandlungen darüber verlangt, muß sofort ein adäquates Angebot über handelspolitische Erleichterungen bei anderen Erzeugnissen auf den Tisch legen. Würde dies auch innerhalb eines Landes für jeden Wirtschaftszweig gelten, dann

Für notwendig hält es Haferkamp, daß die Regeln des GATT auch auf Gebiete ausgedehnt werden, die bisher von dem Vertrag gar nicht oder nur teilweise erfaßt werden. Dies gilt nicht nur für den Dienstleistungsbereich und die Hochtechnologie, sondern auch für die Landwirtschaft.

SPANIEN / Elektronik-Industrie will bei mehreren Eureka-Projekten mitarbeiten

Staat am Kreditrisiko beteiligt

ROLFGÖRTZ, Madrid Die rein spanischen Unternehmen die auf dem Gebiet der Technologie, der Informatik, Computerproduktion usw. arbeiten, erhöhen ihr Kapital in den letzten fünf Jahren von umgerechnet 25 Mill. DM auf 142 Mill. DM. 200 Unternehmen verfügen nach Ansicht des Industrieministeriums über die Voraussetzungen, um an Projekten beteiligt zu werden wie sie in Hannover auf dem Eureka-Kongreß vorgestellt wurden. Die Hälfte davon sind kleinere Betriebe mit Belegschaften zwischen 25 und 50 Arbeitskräften. Zwölf Betriebe, davon mehrere staatliche, beschäftigen über tausend Arbeitskräfte. Darüber hinaus existieren in Spanien eine Reihe Tochtergesellschaften der großen Weltunternehmen.

beim europäischen Forschungsnetz und drittens einem Diagnostiksystem mit Hilfe von monoklonalen Antikörpern. Bei dem Medizinprojekt wird die katalanische Biokit S. A. 71 Prozent des mit 1,5 Mill. F.M.D. veranschlagten Projektes übernehmen. Der Minderheitspartner ist die britische P. A. Technology.

Außerdem beteiligt sich Spanien an den bereits laufenden Eureka-Projekten, unter anderem an der Ausarbeitung eines neuen elektronischen Steuerungssystems. Hier übernehmen Inisel (Spanien), Eurosoft (Frankreich) und CSEA (Italien) gleiche Anteile. Das Projekt „Famos“ gliedert die Entwicklung einer vollautomatischen flexiblen Robotfabrik, bei der die spanische Ikerlan mit der deutschen KFK zusammenarbeitet. Das Projekt beläuft sich über 1 Mrd. DM. Den führenden Anteil von 70 Prozent übernimmt die baskische ETXEC-TAR bei der Entwicklung computergesteuerter Werkzeugmaschinen. Den Minderheitsanteil dabei trägt die deutsche Indramat GmbH. Zusammen mit großen Unternehmen der Bundesrepublik und Frankreichs be-

teilt sich die spanische Sofemasa an einer europäischen Software-Fabrik. Weitere Projekte, an denen spanische Unternehmen maßgeblich beteiligt sind betreffen Medizin, Seefischzucht und Bio-Engineering.

Der spanische Staat unterstützt Forschung und Ausführung von Vorhaben auf diesen Gebieten im Rahmen eines „Zentrums für die Entwicklung der industriellen Technologie“ (CDIT), das nach europäischem Vorbild wie ein Privatunternehmen geführt wird. Bei den projektgebundenen Vorzugskreditlinien übernimmt der Staat gegebenenfalls die Hälfte des Risikos. Möglich sind auch Minderheitsbeteiligungen. CDIT, an der die Ministerien für Industrie, Verteidigung, Landwirtschaft und Gesundheit beteiligt sind, will sich aber nicht als eine neue staatliche Holding betätigen. Die spanische Wertindustrie will entsprechend der Bedeutung der spanischen Fischerei die führende Position bei der Entwicklung des „Trawler 90“ mit elektronischen Fischsuchern so wie ferngesteuerten Fang- und Verarbeitungsautomaten übernehmen.

INVESTITIONSGÜTER / Binnennachfrage belebt

Französische Exporte sinken

J. Sch. Paris Nach fünf Rezessionsjahren schöpft die französische Ausrüstungsgüterindustrie wieder Mut. In den Bereichen Baumaschinen, Fertertechnik, Materialbearbeitung und thermische Anlagen sowie Anlagen für die Stahlindustrie und die Glasereien, war der Umsatz nach Angaben des Branchenverbands MTPS im ersten Halbjahr 1985 um 2,8 Prozent auf 6,1 Mrd. Franc (2 Mrd. DM) gestiegen, wobei der Inlandsabsatz gegenüber der Vorjahreszeit um 32,4 Prozent auf 2,4 Mrd. Franc zunahm.

Mrd. Franc in die Bundesrepublik, die damit vom ersten auf den dritten Platz (nach den USA und Großbritannien) rutschte. Der wichtigste Grund für den Einbruch war laut Battaille die zunehmende Unterbewertung der D-Mark gegenüber dem Franc, die inzwischen sechs bis acht Prozent erreicht habe.

Dazu kam die Stärke der deutschen Konkurrenz, die sich auf dem französischen Markt in einem Importanstieg um 12,9 Prozent auf 1,04 Mrd. Franc im ersten Halbjahr 85 niederschlug, während die Importe insgesamt um 15,8 Prozent auf 1,6 Mrd. Franc zurückgingen. Die USA rückten als Lieferanten mit 390 Mill. Franc (plus 3,9 Prozent) vom dritten auf den zweiten Platz - allerdings hat Frankreich seinen Export in die USA um 57,8 Prozent auf 632 Mill. Franc gesteigert.

Verbandspräsident Battaille sieht bei der Binnennachfrage einen Tendenzumschwung aufgrund der wieder belebten Investitionstätigkeit. Aber vom Beginn einer neuen Expansion könne noch nicht gesprochen werden. Auch enthalte die derzeitige französische Wirtschaftspolitik keine der Branche ermutigenden Elemente. Vor allem macht sich Battaille um den Export der Branche Sorgen. Er war im ersten Halbjahr um 10,3 Prozent auf 3,7 Milliarden Franc zurückgegangen, dabei um 12,5 Prozent auf 0,53

Als besonderes Handicap gegenüber allen Auslandskunden, insbesondere aber gegenüber den deutschen, sieht die französische Industrie, daß sie relativ kleine Werke betreibt.

ITALIEN / Investment-Fonds stützen den Markt

Zahl der Sparer verzehnfacht

Die glänzende Performance der Mailänder Börse, an der in den ersten zehn Monaten dieses Jahres die Kurse um durchschnittlich 70 Prozent auf 18 306 Mrd. Lire (umgerechnet rund 27 Mill. DM) und die Zahl der gehaltenen Titel um 24 Prozent auf 7,15 Mrd. Zuzugewonnen haben ist vor allem der Aktivität der italienischen Investment-Fonds zu verdanken, die im Laufe des vergangenen Jahres vom Gesetzgeber zugelassen wurden.

Während auf der Seite der Nachfrager noch kein Nachlassen des Wachstums zu erkennen ist, haben die Fonds zunehmend Probleme mit dem Angebot. Als einzige in Westeuropa unterliegen die italienischen Fonds einer Beschränkung ihrer Auslandsinvestitionen. Eine weitere Beschränkung betrifft die Auflage, daß der Kauf von Aktien und Wandelobligationen ausländischer Banken und Versicherungen vorher von dem italienischen Devisenrat genehmigt werden muß.

Die 39 derzeit bestehenden italienischen Investment-Fonds, von denen der erste vor 16 Monaten und der bisher letzte vor einem Monat seine Tätigkeit aufnahm, hatten Ende Oktober ein Fondvermögen von 15 607 Mrd. Lire. Davon entfielen 4233 Mrd. Lire auf die reinen Aktienfonds deren Fondvermögen Ende 1984 erst 239 Mrd. Lire betrug. Ihr Anteil an dem Gesamtvermögen der Fonds hat sich in zehn Monaten von 20,5 auf 27,2 Prozent erhöht mit weiter steigender Tendenz. Ebenfalls verzehnfacht hat sich die Zahl der Fondspare, nämlich auf 576 000 Ende Oktober, so daß Experten jetzt damit rechnen die 0,6 Millionen-Grenze spätestens bis zum Jahresende erreichen zu können. Die größte italienische Fond-Be-

triedgesellschaft ist die zu dem staatlichen Finanzierungsinstitut IRI gehörende Fininvest mit zwei Investment-Fonds, Imicapital und Imifund, die ein Fondvermögen von zusammen 3364 Mrd. Lire haben. Der erfolgreichste Fond ist in den ersten zehn Monaten dieses Jahres vier Fünftel mit einer Zunahme von 31,4 Prozent, während Imicapital mit 26,8 Prozent im Mittelfeld lag.

Ein weiteres Handicap für die italienischen Fonds besteht in der Marktlage der Börse. An der Mailänder Wertpapierbörse, auf die rund 90 Prozent aller an den zehn italienischen Börsenplätzen getätigten Umsätze entfielen, sind bisher erst 146 Gesellschaften mit zusammen 213 Titeln notiert.

NAMEN

Frau Dr. Monika Scheller, seit neun Jahren im Executive Search Business tätig, ist als Partnerin in die Beratungsgesellschaft Dieter E. Neumaier, Wiesbaden, eingetreten.

Frank Bär (54), Vorsitzender der Geschäftsführung der Rheinmetall GmbH und in Personalunion Vorstandsmitglied der Rheinmetall Berlin AG, verläßt zum 15. Dezember 1985 in beiderseitigem Einvernehmen die Rheinmetall-Gruppe. Raimund Gemmerhausen (50), stellvertretender Vorsitzender der Geschäftsführung der Rheinmetall GmbH, ist als sein Nachfolger vorgesehen. Nachfolger von Klaus Bax (51), der am 1. Oktober 1985 aus der Geschäftsführung der Rheinmetall GmbH in den Vorstand der Thyssen Industrie AG übergewechselt ist, wird Dr. Ernst-Otto Krämer (46), bisher Vorstandsmitglied der Jagenberg AG, der zum 1. Januar 1986 in die Geschäftsführung der Rheinmetall GmbH eintritt.

Frau Dr. Gabriele Willner ist als Executive-Search-Beraterin in die Partnerschaft der TASA/Consulting Partner GmbH, Frankfurt, eingetreten.

RENTENMARKT / Impulse aus den USA

Zinsen weiter gesunken

Der Zinsrückgang, der schon im Laufe der Vorwoche begonnen hatte, hat sich bei leibhaftigem Geschäft weiter fortgesetzt. Die Erholung war bei Pfandbriefen und Kommunalobligationen ausgeprägter als bei den Bundesstiteln. Impulse gingen nicht nur von der Einschätzung aus, daß die mehrwöchige Zinsstärkungsphase nun endgültig überwunden ist, sondern auch von der Erwartung, daß die bereits eingesezte Zinssenkung in den USA, mit der die Dollarinterventionen geldpolitisch flankiert werden soll, weiter anhält. Die für Anfang dieser Woche erwartete Hessesenleihe dürfte den Markt nicht belasten, sofern die Konditionen nicht so falsch festgesetzt werden wie bei den letzten Länderanleihen.

Table with columns: Emissionen, 7.11.85, 1.11.85, 28.10.84, 30.12.83, 30.12.82. Rows include Anleihen von Bund, Bahn und Post, Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände, etc.

KREDITPOLITIK / Weg für Eurogeldmarkt auf deutschem Boden wird vorbereitet

Disput über die Mindestreserve

CLAUS DESTINGER, Frankfurt Mit einer Reform der Mindestreserven, die deutsche Banken auf ausländische Einlagen zinslos bei der Bundesbank unterhalten müssen, sollte der Weg für das Entstehen eines Eurogeldmarktes auf deutschem Boden bereitet werden. Als ersten „ungefährlichen“ Schritt, dem später weitere folgen könnten, empfahl der Vorstandssprecher der Dresdner Bank, Wolfgang Rölller, auf der „Kreditpolitischen Tagung“ der Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen, die Aufrechenbarkeit aller Forderungen an Gebietsfremde in allen Währungen einschließlich der Mark mit Verbindlichkeiten gegenüber Gebietsfremden.

Das Thema nicht endgültig ausdiskutiert ist, sind Köhlers Äußerungen nicht als definitive Absage der Bundesbank zu werten. Köhler befürchtet, die Chance, bei der Kompensation die zinslose Mindestreserve zu sparen, könnte die Banken zu Geschäften verleiten, die letztlich die Liquidität und den Kredit schöpfungsspielraum erhöhen, womit bei unerwünschter monetärer Expansion eine Verlingerung des geldpolitischen Bremsweges verbunden sei. Überdies, meint Köhler, müßten in einem solchen Fall die Zinsen stärker als früher bei ähnlichen Situationen erhöht werden, damit die private Kreditnachfrage zurückgedrängt werden kann.

Die von Rölller geforderte Kompensation von Auslandsguthaben und Auslandsverbindlichkeiten, die von den internationalen Geldgeschäften aktiven deutschen Banken voll unterstützt wird, ist ein Thema, das seit längerem auch in der Bundesbank diskutiert wird, und zwar im Zuge der Bemühungen, die Bundesrepublik als internationalen Finanzplatz und die D-Mark als international genutzte Währung zu stärken. Prof. Claus Köhler vom Direktorium ließ auf der gleichen Veranstaltung deutlich durchblicken, daß er nichts von den Kompensationsforderungen der Banken hält. Da es aber im Zentralbankrat auch Befürworter gibt und

Wochenschlußkurse

Table with columns: New York, Toronto, Tokio. Rows include various stock indices and company names with their respective closing prices.

Advertisement for Btx (Bildschirmtext) terminal. Title: 'Wie vermeide ich „Holzwege“, die ins Geld gehen?'. Text describes the benefits of Btx for business communication and data access. Includes a small image of the terminal and the Post logo.

Vertical text on the left side of the Btx advertisement, partially cut off.

ZINN / Rohstoff wurde viel zu teuer

Abkommen nicht zu retten

Von WILHELM FURLER

Krisen haben eine gute Seite. Aus ihnen darf gelernt werden. Ganz gleich, ob die 22 Mitgliedsländer des Internationalen Zinnrats nun bereit sein sollten, ihre Schulden gegenüber Banken und Metallhändlern in Höhe von geschätzten drei Milliarden Mark umgehend zu begleichen - zu retten ist das Zinnabkommen in seiner bisherigen Form gottlob wohl nicht mehr.

Mit Hilfe eines Ausgleichsfonds, dem Bufferstock, hatte eine internationale Organisation aus Regierungen von Produzenten und Verbraucherländern versucht, den Preis in politisch vereinbarten Bandbreiten zu kontrollieren. Dies ist genau das System, das bereits vor bald 15 Jahren im Währungsbereich aufgegeben worden war, weil es nicht funktionierte. In einer Zeit immer rascherer wirtschaftlicher Schwankungen und Preisfluktuationen mußte das Währungssystem von Bretton Woods unter anderem deshalb zusammenbrechen, weil Regierungen ihre eigenen Währungen unrealistisch einschätzten.

Nicht anders verhält es sich beim Internationalen Zinnrat. Das letzte, sechste Zinnabkommen von Ende 1981 wurde wie schon die vorausgegangenen von den Produzentenländern dominiert, in erster Linie Malaysia, Indonesien und Thailand, die wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten - einen weit überhöhten Zinnpreis beanspruchten. Die Verbraucherländer, darunter Deutschland, setzten aus entwicklungspolitischer Rücksichtnahme auch diesmal wenig Druck entgegen. Zinn war zu dem mit Abstand teuersten NE-Metall geworden.

USA verließen Kartell

Die Amerikaner als der Welt größte Verarbeiter von Zinn verabschiedeten sich damals aus dem Zinnkartell, wohl wissend, was eines nicht zu fernem Tages folgen würde. Der Bufferstock-Manager der Zinnorganisation mußte, um die Zinnnotierung über dem Mindestpreis der vereinbarten Spanne des letzten Abkommens von 8329 bis 10 826 Pfund je Tonne zu halten, in den letzten Monaten immer häufiger durch Stützungsankäufe eingreifen. Noch 1984 hatte die Interventionspanne nur zwischen 1100 und 1400 Pfund gelegen.

Vielen Zinnabnehmern war der Rohstoff mittlerweile viel zu teuer geworden. Sie bemühten sich zunehmend, den Zinnverbrauch zu reduzieren oder das Metall ganz zu ersetzen. Dies gilt insbesondere für die Weißblech- und Konservendosen-Herstellung. Zwangsläufig wurden darüber hinaus Anbieter außerhalb des Kartells wie Brasilien, dessen Zinnförderung sich seit 1983 mehr als verdreifacht hat, die Sowjetunion und China ermutigt, den Kartellpreis zu unterbieten und sich größere Anteile am Weltmarkt zu sichern.

Banken machten mit

Was blieb dem Zinnrat anderes übrig, als die preisrindigen Zinnminen aus den Außenseiterländern aufzukaufen. Als die Großbanken über die ein Großteil der Aufkäufe finanziert wurde, realisierten, daß die Rückendeckung der Mitgliedsregierungen für den Zinnrat keinerlei Garantie für eine Fortführung der Interventionen mehr sein konnte, war es schon zu spät.

Besonders fatal sieht jetzt die Lage für die Zinn produzierenden Mitgliedsländer des Abkommens aus. Sie werden schwerlich in der Lage sein, über Nacht den erwarteten Einbruch des Zinnpreises auf möglicherweise nur 4000 Pfund zu verkraften, geschweige denn ihre hohen Anteile an den Außenständen des Zinnrats gegenüber Banken und Metallhändlern in Höhe von vielen hundert Millionen Mark zu begleichen.

Eines der ärmsten Länder, Bolivien, das zwar nicht Mitglied im Zinnrat ist, sich ihm aber anlehnt, bestreitet 40 Prozent seines Außenhandels mit Zinn. Bei Malaysia, dem größten Produzenten, macht Zinn immer noch fast zehn Prozent der Exporte aus. In diesen Fällen ist nicht einfach damit gebolfen, daß zur Rückzahlung der Schulden gedrängt, anschließend wieder ein Mindestpreis für Zinn festgesetzt und schließlich zur Tagesordnung übergegangen wird.

Das Ziel muß heißen: Schluß mit allen künstlichen Eingriffen in der Marktmechanismus. Den Entwicklungsländern sollten die jüngsten Vorgänge wieder einmal verdeutlichen, daß realistische, marktorientierte Rohstoffpreise auf längerer Sicht nicht nur im Interesse der Verbraucher, sondern auch im eigenen Interesse liegen.

MONHEIM-GRUPPE / Ertrag soll 1986 „deutlich“ besser werden - Kooperationsgespräch mit Grace

Alle Verkaufsabsichten energisch dementiert

J. GEHLHOFF, Aachen

Gedanken- und Gestaltungsfreiheit für die Zukunft seiner in Europa größten Süßwaren-Produktionsgruppe schließt er zwar nicht aus. Aber für die Gegenwart dementiert er mit harten Worten („eine Art von Rufmord“) alle bereits veröffentlichten Gerüchte, der ertragsschwache und an Schulden reiche, in seinen Anfängen nun schon 128 Jahre alte Familienkonzern stünde insgesamt oder in Teilen zum Verkauf an.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Berlin: P + K Auto-Zubehör-Shop GmbH; Celle: Thiele-GmbH & Co. KG; Deggendorf: Reinhard Graf, Fließing; Freiburg: Nachl. d. Otto Sand; b) Anna Sand geb. Roser; Fährth: MF Handelslages, f. Förder- u. Vulkanlasten-technik mbH; Gießen: Blumen-Corso Import GmbH; Hamburg: HRH Heisinge- u. Rohrleitungsbau in Hamburg GmbH; Hamein: Nachl. d. Ernst Blech; Hamann COM + Mikrofilm-Service Hamann GmbH; Hechingen: Herward Pöll; Hems: Alpha-Fluss GmbH, Winnert; Heine: Thomas GmbH & Co. KG, Tübingen; Heir: Thomas GmbH, Tübingen; Krefeld: Hans Dieter Bock, Willich 3; Nachl. d. Magdalena Küsters geb. Flinterhoff; Nettetal: Mannheim: Nachl. d. Hans Wilhelm Busk; Neustadt/Westf.: Dr. Wolfgang Niekis; Nachl. d. Peter Paul Heime; Bad Dürkheim: Selwätsch Hall; Nachl. d. Ruth Peikert-Hinderer, geb. Hinderer, Steuerberaterin. Anschließ-Konkurs eröffnet: Nardensham: Heiko Plepajohnna, Stedland-Kleinensiel; Wistich: Keul GmbH & Co. KG, Baumunternehmung, Kirchweiler. Vergleich beantragt: Hamburg: J. F. Jens Söhne KG (GmbH & Co.); Herford: Heppa GmbH, Spengler; Winkind Grundstücksbes. mbH; Epper: Hasena: Archiv-Beteiligungs-GmbH & Co. AN-Miet-service KG; München: Lang-Papier AG, Gräffling; Feine: Dieter Menzel; Lengede: Schwabtsch-GmbH; Wobben: Fischer GmbH u. Co. KG; Fischer GmbH; Fischer Baubetriebs-GmbH; Siegburg: F.P.I. Hochbau GmbH & Co. KG, Tröisdorf-Kriegsdorf.

Erstmals wurde auf Dividende (zu- vor fünf DM) zugunsten der Risikoversorge verzichtet und außerdem eine Rückstellung von zehn Mill. DM für mögliche Verluste der Inlandgesellschaften im Jahre 1985 gebildet. Ferner wurden 16 Mill. DM für Risiken zurückgestellt, die 1990 aus der Abfindung der stillen Gesellschafter (100 Mill. DM Einlagen) bei der Berliner Trumpf-Schokoladen- und Kakaofabrik entstehen können. Den Spielraum erhielt die Gruppe hauptsächlich aus ihrem „aufreihenden“ Nordamerika-Geschäft.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Bernad Schumacher: Führen durch Beurteilen, Verlag Langen-Müller/Herbig, München 1985, 242 S., 122 Mark. Das innerbetriebliche Beurteilungswesen ist immer noch Vorurteilen ausgesetzt, die seiner erfolgreichen Anwendung im Wege stehen. Vorurteile, die sowohl bei den zu beurteilenden Mitarbeitern als auch im Management anzutreffen sind. Dabei hat die Erfahrung allen Betroffenen gezeigt, daß ein gekonnt angewendetes Beurteilungssystem nur Vorteile erbringen kann. Der Autor kann dies mit beeindruckenden Beispielen aus namhaften Unternehmen belegen. Darüber hinaus schildert er Aufbau und Organisation eines effektiven Beurteilungswesens und zeigt auf, wie latente psychologische Barrieren abgebaut werden können. Organisations-schemata, Fragebögen und Auswertungstabellen erleichtern die Anwendung der Beurteilungskriterien. Joachim Kath: Angriffsmarketing schlägt Defensivmarketing, Verlag Langen-Müller/Herbig, München 1985, 140 S., 29,90 Mark. Der schwindende Erfolg vieler Firmen ist darauf zurückzuführen, daß

keine neue Produkt- und Marketingkonzeption rechtzeitig entwickelt wurde. Nur Unternehmen, die aggressiv geblieben sind oder es wieder werden, können heute im härter gewordenen Wettbewerb bestehen und überleben. Das ist die Grundsituation, von der der Marketing-Experte J. Kath in seinem neuen Buch ausgeht. Er vermittelt nützliche Problemlösungen für Markenartikel, für Gebrauchs- und Investitionsgüter, für Dienstleistungen und den Handel anhand von Beispielen. Ein Buch, das auch kleinen und mittleren Firmen Denkanstöße gibt. Ulrich Busch: Wege zur Steigerung der Wirtschaftlichkeit, Erich Schmit Verlag, Berlin 1985, 182 S., 48 Mark. In einer Zeit, in der es darauf ankommt, Marktanteile zu verteidigen, kann die allgemein angestrebte Kostensenkung allein nicht das oberste Ziel der Unternehmen sein. Gefordert ist vielmehr Leistungssteigerung. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde vom Autor - aufbauend auf gemeinkostenwertanalytischen Verfahren - die Produktivitätsanalyse entwickelt. Im Vordergrund dieser

Analyse steht die Frage, wie die höchstmögliche Produktivitätssteigerung im Unternehmen erreicht werden kann. Das Buch erläutert das Verfahren der Produktivitätsanalyse ausführlich - beginnend bei der Vorbereitung einschließlich Mitarbeiter-schulung über die organisatorische Durchführung bis zur Realisierung der Ergebnisse. Wolfgang Brötzmann: Info-Markt-Ratgeber Personal Computer, IMV-Verlag, Düsseldorf 1985, 295 S., 79 Mark. Unternehmer und Selbständige sind aus Kostengründen angewiesen, moderne Büromaschinen einzusetzen. Hierzu gehört auch der Einsatz von Personal Computer. Derzeit bemühen sich mehr als 70 Anbieter mit über 200 verschiedenen Modellen, ihr Produkt an den Mann zu bringen. Das vorliegende Buch hat für alle Interessenten eine komplette Übersicht über nahezu alle Geräte, die auf dem deutschen Markt angeboten werden, zusammengestellt und dabei über 200 Modelle ausführlich mit Preisen und technischen Daten beschrieben und fotografisch abgebildet.

KAWAG

Erdgasnetz im Ausbau

nl Stuttgart. Vor allem auf den Ausbau des Erdgasnetzes ist es zurückzuführen, daß die RWE-Tochter Kraftwerk Altwürttemberg AG (Kawag), Ludwigsburg, eines der südwestdeutschen Stromversorgungsunternehmen, weiterhin ein hohes Investitionstempo fährt. Im laufenden Geschäftsjahr 1985/86 (30. 6.) sollen insgesamt 46 Mill. DM investiert werden (davon 13,5 Mill. DM für die Erdgasversorgung) nach 43,6 (1983/84: 37,9) Mill. DM Sachinvestitionen im Berichtsjahr 1984/85. Das

Suchen Sie Fach- und Führungskräfte der Pharma-/Chemie-Branche? In der WELT erscheinen am 16. November Sonderseiten mit einer Vielzahl von Stellenangeboten speziell aus diesem Wirtschaftszweig. Gehört Ihr Unternehmen dieser Branche an oder suchen Sie Fach- und Führungskräfte aus diesem Bereich? Dann sollte Ihre Stellenanzeige innerhalb dieser Sonderseiten nicht fehlen. Anzeigenschluß ist am 13. November 1985. Sind Sie an einer Insertion interessiert? Wir informieren Sie gern. WELT, Anzeigenabteilung, Kaiser-Wilhelm-Str. 1, 2000 Hamburg 36, Tel. (040) 3 47 43 91/4318. Unternehmen hat die nutzbare Stromabgabe um 3,4 Prozent auf 1,27 kWh gesteigert. Für das laufende Jahr wird mit keinem wesentlichen Zuwachs gerechnet. Das Stromaufkommen wurde zu 98 Prozent aus dem RWE-Netz gedeckt. Die Umsatzerlöse nahmen um 9,1 Prozent auf 263 Mill. DM zu. Zum 1. Juli 1985 hat die Kawag den Strompreis um durchschnittlich 6,9 Prozent angehoben. Obwohl das Betriebsergebnis um über 26 Prozent zurückging, ist man mit der Ertragslage „noch zufrieden“. Aus dem auf 3,1 (4,2) Mill. DM verringerten Jahresüberschuß wird eine Dividende von unverändert 14 Prozent (im Vorjahr waren zusätzlich zwei Prozent Bonus gezahlt worden) auf 15,8 Mill. DM Aktienkapital ausgeschüttet.

Iveco Magirus

Ideen am laufenden Band.

Ideen sind das Ergebnis von Erfahrung. Im Laufe seiner 120jährigen Geschichte hat Magirus zahlreiche Innovationen hervorgebracht und so die Entwicklung von Nutzfahrzeugen maßgeblich mitbestimmt.

Heute lösen kompetente Iveco Magirus-Mitarbeiter in Werkstattzirkeln ganz spezifische Probleme, indem sie konstruktive Einfälle in die Tat umsetzen. Um Bewährtes weiter zu verbessern und die Produktionsqualität laufend zu erhöhen. Beispielhaft dafür steht das „Mayer-Band“, mit dem ein bereits vorbildlicher Korrosionsschutz perfektioniert wurde. Ein Detail, das die Werterhaltung und Rentabilität von Iveco Magirus-Fahrzeugen steigern hilft.

Aus solchen Ideen erwachsen jene Stärken, die Iveco zum zweitgrößten Hersteller von Nutzfahrzeugen in Europa gemacht haben.

IVECO MAGIRUS Iveco Magirus AG, Ulm



NIG

Vor- gest- trog Kohl der- Inter- hält Reg- geht- groß- rü- st- WEI- ster- phe- scha- eine- ster- steh- log- tige- beil- Mayr- stür- m- jetz- 2- bet- r- füh- ren- das- V- und- u- diese- Wähle- einan- d- von- F- sicher- keil- mit- di- u- spr- WEI- ger- Gew- ver- Kö- schi- zu- d- wur- ten- hen- die- Bun- nac- spr- schl- ger- stür- w- w- sch- Gew- Mayr- falen- dem- I- spr- ach- kräft- ler- d- der- R- DI- Th- „Oh- auf- d- Seh- her- zliche- H- gehen- Straße- jüdisch- Kernp- setz- un- Stadt- zeigt- u- doch- 1- schen- minde- ben- Wer- der- ?- der- M- sch- der- Fre- i- „Frei- dant- f- ten- die- staats- dann- kenne- Ein- Beile- alle- c- kann- „Haus- neh- m- Grund- deuts- nicht- Drech- Der- Sican- daß- z- im- me- veau- ?- sen- Ein- Theat- Haus- rung- De- ter- st- ten- 1- spre- c- „Wir- geh- „Jud- siere- Zu- sion- 1- alle- und- 1- det- h- ande- habe- lang- We- s- ch- boi-

FUSSBALL / Csernai, Dortmund und das unverhoffte 1:0 im Münchner Olympiastadion

● München verliert gegen Dortmund im eigenen Stadion. Leverkusen hält auch in Mönchengladbach einen Punkt und stürzt den Tabellenführer. Werder Bremen steht wieder alleine an der Spitze. Der Hamburger SV hält auf, und Düsseldorf fällt immer tiefer. Das sind die Schlaglichter des 14. Spieltages der Bundesliga.

● Ein Polizist ist der bisher erfolgreichste Torjäger der Saison. Stefan Kuntz vom VfL Bochum, dessen Vater bereits in der Bundesliga spielte, erzielte in Hannover beide Treffer zum 2:1. In der Torschützenliste führt er jetzt mit 14 Treffern vor dem Mannheimer Remark (12), der am Samstag nur das eigene Tor traf.

● Positives und Negatives des 14. Spieltages: Es gab keinen Platzverweis, dafür aber sind prominente Spieler nach der vierten Verwarnung automatisch für ein Spiel gesperrt: die Nationalspieler Karlheinz Förster und Andreas Brehme. Und: Es kamen nur 134 700 Zuschauer, die geringste Zahl dieser Saison.



Das Gesicht des Sieges: Frank Pagelsdorf umarmt seinen Torwart Eike Immel, Dirk Hupe bolt die Faust und schreit seine Freude durch das Stadion. Dortmund darf endlich feiern. FOTO: MÜLLER

Werner Biskup vor dem Rausschmiß? Seine Spieler tricksen ihn aus...

Von ULRICH DOST
Es scheint wirklich nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis die Bundesliga in dieser Saison ihren ersten Trainer-Rauswurf verzeichnen kann. Ort der Handlung und beteiligte Personen dürften schon jetzt feststehen: Das Verhältnis von Werner Biskup (43) zu Hannover 96 zerbröckelt immer mehr. Die Stimmung gegen den Trainer nimmt zu, die Stimmen für eine Entlassung werden lauter. Die 1:2-Heimniederlage gegen den VfL Bochum erschwerte das Leben von Werner Biskup ungemein.

Uhr ein Nachmittagstraining angesagt. Die Spieler waren pünktlich, nur der Trainer erschien wieder einmal nicht - wie so oft. Also beschäftigten sich die Spieler alleine. Erst 35 Minuten später tauchte Biskup auf. Dann jagte er die Mannschaft 15 Minuten im Sprinttempo über die Tartanbahn, bevor er genug hatte: „Ein Spielchen machen wir heute nicht mehr, es wird ja gleich dunkel. Auf Wiedersehen.“

daß in Hannover allmählich auch an seinen fachlichen und taktischen Fähigkeiten gezweifelt wird. Gegen Bochum bot er mit Franz Gerber (31) nur einen gelernten Stürmer auf. Er reagierte nicht, als es 0:1 stand. Auch nach dem 0:2 tat sich nichts.

Nach der 1:5-Niederlage in der Woche zuvor bei Waldhof Mannheim verbrachten das Präsidium, der Trainer und die Spieler eine aufregende Woche. Es begann damit, daß sich Mannschaftsführer Bastian Hellberg (24) gegen die Vorwürfe von Biskup wehren wollte, er sei in Mannheim nur im Angriff spaziergegangen, anstatt als Libero die Abwehr zu ordnen. Die Aussprache fand vor der gesamten Mannschaft statt und endete für den Trainer peinlich. Biskup wollte das alles auf der offiziellen Pressekonferenz nicht gesagt haben. So versuchte er Hellberg zu beruhigen. Der Libero aber sagte: „Ich glaube Ihnen das nicht, Trainer. So viele Zitate können nicht erfunden sein.“ Worauf Biskup sich auf diesen Standpunkt zurückzog: „Dann bin ich wohl ein Arschloch.“ Sprach's und stellte gleich danach der Mannschaft die Vertrauensfrage.

Zu einer Abstimmung über den Trainer ist es dann aber nicht gekommen, weil die Spieler glaubten, dies sei Sache des Präsidiums. Präsident Horst-Fredé Henze (54), der alleine noch den Trainer stützt, weil dem langsehnte Aufstieg in die Bundesliga gelang, griff dann auch ein. Am Donnerstag mußte Biskup zum Rapport erscheinen. Danach erhielt er vom Verein eine Abmahnung, die dritte übrigens.

ebenfalls schon ein paar Jahre im Geschäft ist der Kölner Nationalspieler Pierre Littbarski (25). Also kennt er sich aus, also hat er sich auch eine Meinung gebildet. Seine Meinung über die verantwortlichen Herren seines Klubs tat der kleine Dribbelkünstler jetzt einem Millionen-Publikum im „Aktuellen Sportstudio“ des ZDF kund. Die Unruhe beim 1. FC Köln, so Littbarski, würde nur vom Präsidenten Peter Weiland (65) und Schatzmeister Karl-Heinz Thiele (45) heringetragen. Littbarski: „Die reden sehr, sehr viel.“ Außerdem will es die Kölner Mannschaft nicht länger hinnehmen, wie unmündige Kinder behandelt zu werden, wenn es um die Personalpolitik geht. Littbarski: „Wir müssen Leistungen bringen. Und unmündige Kinder können keine Leistungen bringen.“

Noch vor vier Wochen standen die Spieler begeistert hinter Biskup. Sie kannten die Macken und die Schwächen des Trainers, der ein volles Glas Wodka nicht gerne stehen läßt. Solange der Erfolg da war, deckten sie alle das Mäntelchen der Barmherzigkeit um ihn. Heute sagen die Spieler hinter vorgehaltener Hand: „Der Mann muß weg.“ Ihre Namen aber wollen sie - auch sie mündige Profis? - nicht in der Zeitung lesen.

Das Präsidium, bis auf den Präsidenten, brachte der Trainer in dieser Woche auch gegen sich auf. In einem Interview behauptete Werner Biskup: „Bis auf den Präsidenten ist das restliche Präsidium nicht mit aufgestiegen. Sie besitzen Zweifliga-Niveau.“ Schatzmeister Karl-Friedrich Brauns (45) wollte das nicht auf sich sitzen lassen. Er wollte Biskup wegen Rufschädigung verklagen. Abgebracht davon hat ihn schließlich Henze, der befürchtete, das Präsidium würde sich dann entziehen.

Vor drei Jahren hat Pierre Littbarski schon einmal kräftig auf den Putz gehauen. Beim Länderspiel im Mai 1982 in Oslo gegen Norwegen wertete er mit seinem damaligen Mannschaftskollegen Klaus Fischer (35) über den damaligen Trainer Rikus Michels (52). Als die beiden nach Hause kamen, brumnte ihnen der Verein eine Geldstrafe von 2000 Mark auf. Damals hat Littbarski das Klubhaus fast weinerlich verlassen. Jetzt ist er gereifter, Gedanken über eine Strafe macht er sich nicht mehr.

Die Umstände, unter denen Biskup, der einen Assistenten ablehnt (wohl deshalb, weil der ihn kontrollieren könnte), das Training leitet, sind in der Bundesliga wohl einmalig. Ein Beispiel: Am Montag war um 16.00

Uhr ein Teamchef Franz Beckenbauer zum erstenmal ins vorläufige Aufgebot geholt hat, allein das zählt für ihn - obwohl ihm das Glück so ganz unverhofft nun auch wieder nicht eingeholt hat, wie Stefan Kuntz in einem sehr treffenden Vergleich preisgibt. „Als ich den Anruf vom DFB bekam“, sagte der Stürmer zur

Saisontore 13 (mit herrlichem Linkschuß aus 20 Metern Entfernung genau in den Winkel) und 14 (indem er einen von Vjetrovic an ihn verursachten Foulelfmeter unhalber verwandelt). Und jetzt führt er die Bundesliga-Torschützenliste ganz alleine an. Zum Vergleich: in der gesamten letzten Saison hat es Kuntz auf elf Treffer gebracht, und das war bis dahin schon seine beste Ausbeute, seitdem er im Juni 1983 vom saarländischen Oberligisten Borussia Neunkirchen zum VfL Bochum wechselte.

Raducanu als Strategie einer Taktik, die Stück für Stück aufging. Aber der Trainer übt sich in Tiefstapelei

ULFERT SCHRÖDER, München
Nach solchen Spielen ist der Verlierer nicht nur der Verlierer. Er ist auch der Dumme. Gut, der Föhn hatte klebrig-warme Luft in die Stadt geblasen. Man hätte im Biergarten sitzen können. Freilich, die Dortmunder dachten, jetzt werde es nochmal richtig Sommer. Und die Bayern wußten, es war Föhn.

fer. Ach ja, die Bayern seien natürlich nicht frisch gewesen nach ihrem Europacup-Spiel in Wien. „Die Spritzigkeit, wissen Sie, die hat gefehlt. Und Glück, natürlich, Glück hatten wir auch.“ Udo Lattek blieb nichts als zu nicken: „Ich kann meinem Kollegen nur zustimmen, mich seinen Ansichten anschließen.“ Ein fatales Bild: Da ist der Bock geschlachtet worden mit einem Schlag zwischen die Hörner und nach allen Regeln subtilster Metzgereikunst. Aber der Bock muß sagen: „Jawohl, recht so, ich hab's nicht besser verdient.“

Csernai zog beide Augenbrauen hoch und hatte dann diesen süßsinnigen Zug um die Lippen und diesen nasebiden Ton in der Stimme: „Wissen Sie, zu meiner Zeit spielten die Bayern organisiert. Heut' spielen sie emotional.“ Rational, organisiert, diszipliniert, das ist die Art Fußball, wie Csernai sie lehrt. In Dortmund hatte er bisher kein Transportmittel, kein Medium gefunden für seine Lehren. Vielleicht hat er jetzt eins entdeckt: das Gefühl der Gemeinsamkeit.

Eigentlich sei es ein gutes Spiel gewesen dieses 1:0 der Dortmunder, meinte Beckenbauer. Spannend bis zum Schluß und wirklich schlecht seien die Bayern nicht gewesen. Sie hätten halt den Riegel nicht knacken können. Und die Dortmunder erst. Und dieser Raducanu. „(Jo mei, der kann spin'!). Freilich, so herumgesehen konnte man sich begeistern.“

Und Csernai stapelte weiter tief. „Endlich haben wir 'mal kein Eigentor erzielt. Und dem Gegner nicht den Ball zum Torschuß vorgelegt. Und schon klapp't.“ Wie er sie dazu gebracht hat, keine Fehler zu machen? „Ach wissen Sie, das ist ein langer Prozeß.“

Bekanntlich müssen die Borussia um Geld zu sparen (diesmal achttausend Mark), auch die weiten Reisen im Bus unternehmen. Dem Trainer, mehr Komfort gewohnt, wollte Borussia-Chef Rauball die sieben Stunden auf der Autobahn ersparen. Er bot ihm den Flug an. Allerdings erst am Samstag, zum ermäßigten Wochenendtarif. Csernai lehnte ab. „Ich will bei der Mannschaft sein.“ Heimwärts freilich verzichtete er auf die beschwerliche Reise. Er blieb in München. Bei seiner Freundin Elge Mahrens, ließ sich statt von einem Autobus von Amors Armen wiegen. Seinen Spielern gab er Warnungen mit auf den Weg. Bloß nicht ausflippen, bloß keine Euphorie. Durch ein Tor und einen Sieg ist nicht alles plötzlich Gold. Die Sorgen seien höchstens eine Idee geringer geworden. Die Borussia lachten und tranken sich noch einen. Sie kennen ihren Pal mittlerweile. Er ist ein Tiefstapler, ein per-

Pal Csernai jedenfalls meinte, gut sei das Spiel nicht gewesen. Aber um die Optik habe er sich nicht auch noch kümmern können. Er sei nach München gekommen, um einen Punkt zu holen und anders gebe das wohl nicht. Aber bitte, was Csernai sagt, muß man, bevor man's glaubt, abklappern und auf eine besondere Waage legen.

Beides, Haß und Komplimente, hörte und überhörte er. Csernai tat, was er so gut, was er exzellent beherrscht: Tiefstapelei, Unterbreiten. Der Mann ist ein Meister des Unterstatements. Seine Dortmunder Leutchen, bisher eher die Illustrierer der Bundesliga, hatten Bayern München, den Meister, dümmers ausschauen lassen als die Polizei erlaubt. 1:0 gewinnt der Tabellenletzte beim Meister, wenn das kein Triumph ist.

Was steckt in diesen Borussia? Womit hatte Csernai sie gespießt? Marcel Raducanu hat wahrscheinlich sein bestes Spiel gemacht, seitdem er in Dortmund ist. Er hat gezeigt, daß er alles kann, wenn er nur will. Zuerst hat er geschuftet wie ein Kuli. Am Ende setzte er die gefährlichsten Kontor an, spielte den Strategen einer Taktik, die Stück für Stück, Sekunde für Sekunde aufgegangen war. Soeren Lerby rannte, als werde er nach Kilometern bezahlt. Aber in Raducanu und Uli Bittecher (er machte das einzige Tor in der 18. Minute per Kopf nach einer Flanke von Wegmann), hatte das Dortmunder Team seine Pole der Ruhe.

Der Hamburger SV spielt sich langsam nach vorne



Die Jubelgeste eines Mannes, zu dessen Charakter die Tiefstapelei gehört: Pal Csernai in München. FOTO: DIETER FRANKE

Table with 2 columns: Team and Statistics. Lists teams like Bremen, Mönchengladbach, etc., with various numerical data.

Table with 2 columns: Heim and Auswärts. Shows home and away performance statistics for various teams.

Am nächsten Wochenende gibt es wegen des WM-Qualifikationsspiels Deutschland - CSSR in München (Sonntag, 17.00 Uhr) keine Bundesligaspiele. Dafür wird mit dem Achtfinalen des Pokals begonnen. Morgen beginnt es mit Mannheim - Hannover, am Mittwoch folgen: Stuttgart - Bremen, Bochum - Bayern München, Aachen - Schalke 04. Samstag: Homburg - Dortmund, Trier - Leverkusen, Sandhausen und Blau-Weiß Berlin spielen am 20. November, Kaiserslautern bei Ulm 48 am 21. Dezember. Eine Pokalrunde in fünf Etappen, sinnvoll kann das nicht sein.

Stefan Kuntz: Als Beckenbauers Anruf kam, ließ er die Spaghetti anbrennen

BERND WEBER, Bochum
Ob ihm des Kaisers neue Kleider schon passen werden, ja ob er sie überhaupt schon tragen darf, wenn die Nationalmannschaft am kommenden Sonntag in München gegen die CSSR ihr letztes Weltmeisterschafts-Qualifikationsspiel für Mexiko bestreiten wird, ist zwar noch die Frage. Für den Bochumer Stefan Kuntz ist sie von zweitrangiger Bedeutung.

WELT, „fühlte ich mich wie ein kleiner Junge, der sich zu Weihnachten eine Carrera-Bahn gewünscht hat. Der im Prinzip auch genau weiß, daß er sie bekommen wird. Aber als es dann ans Auspacken des Geschenkes ging, da wurde ich auf einmal doch aufgeregt.“ Kuntz war sogar damals durch den Telefonat nach der telefonischen Einladung, daß er die Spaghetti, die er sich gerade zubereitete, anzubrennen ließ...

ich auch ein paar andere Faktoren verantwortlich.“ Da war zum Beispiel sein Trainer Rolf Schafstall, der ihn zu Saisonbeginn an die Seite nahm und sein sehr ernstes Gespräch mit ihm führte. Vom Talent her müsse er einfach mehr bringen als nur Mittläufer zu sein, hat Schafstall von seinem Schützling gefordert. Da war Routinier und Nebenspieler Klaus Fischer, der seinen Ehrgeiz in besonderer Weise anstachelte, indem er sagte: „Du bringst alle Voraussetzungen mit, um Nationalspieler zu werden. Dir fehlt nur die letzte Bereitschaft, um mit aller Entschlossenheit deine Chancen auch wahr zu nehmen.“

Der sanfte Tadel, der hinter diesen Sätzen steckte, hat Kuntz offenbar wacher geritten. Der Mittläufer wurde zum Leistungsträger, der neuerdings stets bereit ist, Verantwortung zu übernehmen. Und das umso mehr, wenn - wie jetzt in Hannover wieder - Fischer wegen Verletzung ausfällt. Allerdings: Wenn der Klaus mit seinem totalen Leistungsanspruch neben mir auf dem Platz ist, fühle ich mich immer noch ein wenig sicherer“, meint Kuntz, der eine Veränderung im beruflichen Bereich in nicht unerheblicher Weise für seine derzeitige Form mit verantwortlich macht.

Den Zivilberuf, den er zumindest vorläufig auf gar keinen Fall aufgeben will, besser mit den angesetzten Trainingszeiten koordinieren. Ob Kuntz noch lange in diesem Fahrwasser schwimmen kann, ist so ganz klar nicht. Am Ende der Saison läuft der Vertrag beim VfL aus. „Ob ich hier bleibe, ist vorzüglich keine Frage des neuen Gehaltsangebotes“, fixiert Kuntz, der zur Zeit etwa 180 000 Mark pro Jahr verdient, seine Zukunft.

In Bochum fühle er sich zwar ungeheuerlich wohl, aber: „Wenn mich beispielsweise Bayern München haben wollte, würde ich wegen der besseren sportlichen Perspektiven sehr wahrscheinlich ja sagen.“ Nächsten Mittwoch sind die Bayern aber erst einmal Bochums Gegner im Pokal.

Advertisement for Erdgas (Natural Gas) with the headline 'Erdgas IST EINE SAUBERE SACHE.' and 'VORSCHAU' (Preview) section.

2. Liga Homburg schießt sich an die Tabellenspitze

DW, Bonn
Die zweite Liga hat mit dem FC Homburg (6:1 in Bayreuth) überraschend einen neuen Tabellenführer - nach Minuspunkten gerechnet. Auch wenn sie von der 1:2-Niederlage des bisherigen Tabellenführers Alemannia Aachen bei Hessen Kassel profitierten, so ist die derzeit konstante Form des FC Homburg unverkennbar. - Aufgrund scheidet auch die Berliner Mannschaft von Blau-Weiß 90 bekommen zu haben. Dem 0:3-Auswärtssieg beim Aufstiegs-Aspiranten Fortuna Köln am Mittwoch ließen die Berliner einen überzeugenden 3:1-Erfolg über den Bundesligas-Absteiger Arminia Bielefeld folgen. Einen weiteren Rückschlag mußte Braunschweig hinnehmen. Beim Karlsruher SC, ebenfalls Bundesligas-Absteiger, gab es mit 1:2 die sechste Saison-Niederlage.

DIE ERGEBNISSE

Aschaffenburg - Freiburg	2:0 (1:0)
Bayreuth - Homburg	1:6 (0:3)
Kassel - Aachen	2:1 (1:0)
BW Berlin - Bielefeld	2:1 (2:0)
Darmstadt - Stuttgart	2:2 (1:1)
Wattenscheid - Oberhausen	2:1 (0:1)
Karlsruhe - Braunschweig	2:1 (2:1)
TS Berlin - Köln	1:3 (1:0)
Osnabrück - Hertha BSC	4:0 (3:0)
Duisburg - Solingen	1:0 (1:0)

DIE TABELLE

1. Köln	17	9	4	4	30:23	22:12
2. Homburg	16	10	1	5	40:20	21:11
3. Aachen	16	7	8	3	28:15	20:12
4. Darmstadt	16	6	7	3	28:10	19:13
5. Bielefeld	16	6	3	5	28:20	19:13
6. Karlsruhe	16	6	3	5	27:20	19:13
7. Stuttgart	16	7	5	4	30:25	19:13
8. Kassel	16	9	0	7	28:23	18:14
9. Wattenscheid	16	8	2	6	29:29	18:14
10. BW Berlin	17	8	5	5	31:24	18:16
11. Osnabrück	16	5	6	5	24:27	18:16
12. Solingen	17	6	4	7	24:31	18:18
13. Braunschweig	16	4	8	6	25:28	14:18
14. Aschaffenburg	16	7	0	9	28:21	14:18
15. Bayreuth	16	6	2	8	23:30	14:18
16. Hertha BSC	17	4	5	6	25:36	13:21
17. Oberhausen	16	4	4	8	20:28	12:20
18. Freiburg	16	4	4	8	19:27	12:20
19. TS Berlin	16	3	5	8	28:32	11:21
20. Duisburg	16	3	3	10	15:29	8:28

Freitag, 15.11., 20 Uhr: Solingen - Osnabrück.
- Samstag, 16.11., 15.30 Uhr: TS Berlin - BW Berlin (vorgez. Spiel). - Dienstag, 19.11., 20 Uhr: Braunschweig - Wattenscheid. - Mittwoch, 20.11., 14.30 Uhr: Homburg - Karlsruhe, Stuttgart - Duisburg, Kassel - TS Berlin, Freiburg - Aachen, 15.30 Uhr: Hertha BSC - Aschaffenburg, Bielefeld - Bayreuth, 18 Uhr: Oberhausen - Darmstadt.

SCHACH / Garri Kasparow mit einem Sieg in der letzten Partie der jüngste Weltmeister aller Zeiten

Der scharfe Angriff hat sich durchgesetzt

LUDEK PACHMANN, Bonn
Am spannendsten waren immer die Schach-Titelkämpfe, in denen Gegner mit grundverschiedenem Spielstil um die WM kämpften. Ähnlich wie in den Wettkämpfen Steinitz gegen Tschigorin, Aljechin gegen Capablanca (1927) und Botwinnik gegen Bronstein (1961) treten auch Karpow und Kasparow als Vertreter zweier grundverschiedener Schachschulen an. Karpow vertritt den ruhigen, positionellen, Kasparow den scharfen, kombinatorischen Stil.

Da Michail Botwinnik der Lehrer des neuen Weltmeisters ist, drängt sich der Vergleich der Entscheidungspartien dieser beiden Titelkämpfe auf. Botwinnik - mit ähnlichem Positionsstil kämpfend wie heutzutage Karpow - mußte damals, vor vierunddreißig Jahren, ebenfalls im Finish gewinnen, um auf diese Weise noch den Titel zu retten. Michail Botwinnik blieb auch in der entscheidenden Turnier-Phase seinem Stil treu: Er spielte seelenruhig ein fast ausgeglichenes Endspiel - und besiegte David Bronstein.

Ganz anders verhielt sich Karpow. Der Titelverteidiger wählte in der alles entscheidenden letzten Partie eine scharfe Spielweise - in der sich sein Gegner viel besser orientieren konnte. Eine schwere Niederlage Anatoli Karpows war die Folge.

Der nun in Moskau beendete Wettkampf hatte ein hohes Niveau, ein weitaus besseres als alle Titelkämpfe der letzten Jahrzehnte - den sogenannten Wettkampf des Jahrhunderts, den Weltmeisterschaftskampf zwischen dem Amerikaner Bobby Fischer gegen Boris Spasski 1972 in Reykjavik nicht ausgenommen.

Niemals zuvor in der 99-jährigen Geschichte der Schach-Weltmeisterschaft wurde so lange und so hart um den Titel gekämpft: 72 Partien, von denen bei 56 Remis Kasparow und Karpow je acht gewonnen, waren für eine Entscheidung nötig. Die erste Begegnung war für das "Guinness-Buch der Rekorde" würdig: Sie ging über die Rekorddistanz von 154 reinen Spielzügen und 48 Partien, von denen 40 remis ausgingen. Die zweite Etappe währte nur 31 Spielzüge. Selten war ein Titelkampf bis zum Schluß so spannend und der Sieg des neuen Weltmeisters so verdient, wie diesmal.

Einen Bauern geopfert, fünften Sieg erkämpft

Anatoli Karpow hätte die 24. und letzte Partie der Schach-Weltmeisterschaft von Moskau gewinnen müssen, um seinen Titel behalten zu können. Er verlor - wegen eines vielleicht entscheidenden taktischen Fehlers. Er kehrte zu seiner Lieblingsöffnung 1.e4 zurück. Und dabei zeigte sich noch einmal, daß komplizierte Positionen der sizilianischen Verteidigung nicht seinem Stil entsprechen. Seine Bilanz mit diesem System ist verbessernd: zwei Niederlagen, kein Sieg.

Mit einem ausgezeichneten Bauernopfer im 26. Zug übernahm der neue Weltmeister Garri Kasparow die Initiative und erreichte den fünften Sieg und einen 13:11-Endstand aus den 24 Partien. Außer der letzten gewann Kasparow die erste, elfte, 16. und 19. Partie. Karpow war in der vierten und fünften Partie zweimal hintereinander erfolgreich und wahrte dann seine letzte Chance mit dem dritten Sieg im 22. Spiel.

Das ist die von WELT-Mitarbeiter Luděk Pachmann kommentierte Notation der letzten Partie (Weiß Karpow, Sizilianisch):

1.e4 e5, 2.Sf3 d6, 3.d4 cxd4, 4.Sxd4 Sg6, 5.Sd3 a6, 6.Lc2 c6, 7.f4 Lc7, 8.f4 g4, 9.Kh1 De7, 10.a4 Sc6, 11.Lc3 Te8, 12.Lx3 Td8, 13.Dd2 Ld7, 14.Sb5 b6, 15.g4...

Bisher war der Verlauf der Partie identisch mit dem 18. Spiel. Nun wählte Karpow eine schärfere Fortsetzung als 15.Ld2, die ihm nach Lc8, 16.Lg3 Sd7, 17.Tae1 Lb7, 18.e5 nur einen geringen Raumvorteil, jedoch keine reelle Siegeschance gebracht hatte.

15...Lc8, 16.g5 Sd7, 17.Dd2 Lf8, 18.Lg2...

Diesen Aufbau wandte schon der ehemalige Weltmeister Aljechin sehr oft an. Sein Angriffsplan war dabei, den Turm über f3 nach h3 zu führen und im geeigneten Augenblick Dh4 zu spielen.

18...Lb7, 19.Tad1 g6, 20.Lc1 Td8, 21.Td3 Sb4, 22.Th3 Lg7, 23.Lc3...

Karpow führt also den Turm nach h3. Im Prinzip der Plan von Aljechin, aber hier mit Zeitverlust verbunden. Natürlich muß Weiß den Punkt c3 nicht verteidigen, nach Lxc3, 24.bxc3 Dxc3 würde 25.Ld4 Dxc2, 26.Txh1 sofort gewinnen.

SPORT-NACHRICHTEN

Ewald bleibt Präsident

Berlin (dpa) - Manfred Ewald bleibt weiterhin Präsident des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) der DDR. Die Mitgliederversammlung des NOK bestätigte seine Präsidentschaft, um die es wegen einer Erkrankung Ewalds Spekulationen gegeben hatte.

Südafrika ausgeschlossen

London (sid) - Der Segelverband Südafrikas ist ab sofort von allen Welt- und Kontinentalmeisterschaften in den Olympischen Segelklassen ausgeschlossen. Das beschloß der Internationale Segelverband (ISYU) auf einer Sitzung in London. Die ISYU reagierte auf die Drohung vieler Verbände, die ihre finanzielle Unterstützung aufgrund der südafrikanischen Apartheid-Politik einstellen wollten.

Knappe Niederlage

Brüssel (sid) - Nach einer knappen 3:4-Finalniederlage gegen Frankreich belegte die Frauen-Mannschaft des Deutschen Judo-Bundes bei der Mannschafts-Europameisterschaft den zweiten Platz. Gabi Ritschel, Regina Siegmund (beide Rüsselsheim) und Petra Wahnsiedler (Frankfurt) erkämpften die drei Siege.

Connors sagte ab

London (sid) - Wegen einer Verletzung wird der Amerikaner Jimmy Connors nicht an dem mit 300 000 Dollar dotierten Grand-Prix-Tennisturnier in London teilnehmen. Er wird durch den Jugoslawen Slobodan Zivojinovic ersetzt, der an der Seite von Boris Becker (Leimen) auch im Doppel spielen wird.

Doppelter Erfolg

Saarbrücken (sid) - Der deutsche Tischtennis-Meister ATSV Saarbrücken hat mit seinen beiden Bundesligamannschaften jeweils das Halbfinale des Europapokals erreicht. Im Viertelfinale besiegten die Herren den schwedischen Meister VIF Söderham mit 5:2, die Frauen bezwangen den jugoslawischen Titelträger Mladost Zagreb mit 5:3. Zwei Überraschungen gab es im Pokalwettbewerb des Deutschen Tischtennis-Bundes: Der zweimalige Europacupsieger SSV Reutlingen schied mit 4:5 beim TTC Grenzau aus und der TTC Jülich scheiterte mit 4:5 am absteiggefährdeten TuS Vahr-Brenn.

Boycott-Diskussion?

Hanoi (sid) - Die Sportminister der sozialistischen Länder werden vom 13. bis 15. November in der nordvietnamesischen Hauptstadt Hanoi eine Konferenz abhalten, deren Hauptthema das gemeinsame Vorgehen während der Olympischen Sommerspiele 1988 in Seoul ist. Es wird nicht ausgeschlossen, daß auch ein eventueller Boykott diskutiert wird.

Neue Ausländer-Regelung

Frankfurt (sid) - Eine neue Regelung des Startrechts für Ausländer wird am 1. Januar 1986 in der ersten und zweiten Ringer-Bundesliga in Kraft treten. Danach erhält jeder Verein nur noch drei Lizenzen für Ausländer und darf bei einem Mannschaftskampf nur noch einen statt bisher zwei Ausländer einsetzen. Der Präsident des Deutschen Ringerbundes (DRB), Hermann Schwindling, wurde bei seiner fünften Kandidatur erstmals ohne Gegenstimme für vier Jahre wiedergewählt.

24 Rowdys verhaftet

London (sid) - Nach Ausschreitungen während eines Fußballspiels der zweiten englischen Division zwischen dem FC Millwall und Leeds United wurden 24 Rowdys verhaftet.

Erste Niederlage

London (sid) - Am 16. Spieltag der ersten englischen Fußball-Division erlitt Tabellenführer Manchester United die erste Saisonniederlage. Manchester unterlag mit 0:1 beim Tabellendritten Sheffield Wednesday, führt aber immer noch mit 7 Punkten Vorsprung. Auch in der spanischen Meisterschaft mußte der Tabellenführer die erste Saisonniederlage hinnehmen. Real Madrid unterlag dem Meister FC Barcelona mit 0:2, wobei Bernd Schuster beide Tore vorbereitete.

Vier Weltrekorde

Monte Carlo (dpa) - Zwei bulgarische Gewichtheber stellten beim sechsten "World-Cup" in Monte Carlo vier Weltrekorde auf. Alexander Warbanov bewältigte im Stoßen des Mittelgewichts das Gewicht von 212 kg, während Naim Schalamanov im Federgewicht drei von ihm selbst gehaltene Rekorde verbesserte. Seine Leistungen: 186 kg im Stoßen, 145 kg im Reißen und 330 kg im Zweikampf.

DER NEUE FORD SIERRA XR 4x4. STÄNDIG ALLRAD. STÄNDIG ABS. SERIENMÄSSIG.

Das Allrad-Konzept des Sierra XR 4x4 bringt Ihnen noch mehr Sicherheit. Denn mit ihm fahren Sie immer mit Allradantrieb, weil seine **viskosegekuppelten Sperrdifferentialle** automatisch das Durchdrehen der Räder verhindern. Und auch, weil der Sierra XR 4x4 serienmäßig mit **integriertem Anti-Blockier-System (ABS)** ausgerüstet ist. Sie haben also immer den vollen Allradvortrieb und die volle ABS-Bremswirkung. Die 110 kW/150 PS des 2.8-l-Einspritzmotors verteilen sich dabei zu einem Drittel auf die vorderen und zu zwei Dritteln auf die hinteren Räder. Das gibt dem Sierra XR 4x4 ein jederzeit sicheres Fahrverhalten. Bleibt nur noch zu sagen, daß Ford als erster dieses wegweisende Antriebskonzept - ständig Allrad, ständig ABS - in Serie angeboten hat.



EIN GRUND MEHR, FORD NEU ZU ERFAHREN.



RADSPORT

Olympiasieger Schmidtke nun völlig am Ende?

Sein Abgang war deprimierend. Nur 23 Minuten lang hielt Fredy Schmidtke der Anstrengung stand, dann stieg er entwert und atemlos vom Rad. Nach im letzten Sommer, nach dem Olympiasieg in Los Angeles, hatten sie ihn „Fast Fredy“ genannt - jetzt konnte er beim Sechsstundenrennen in München nicht einmal mehr dem mäßigen Tempo von Amateuren folgen. Und das in einem Wettbewerb, der unter Radfahrern als Kurstreckenrennen bezeichnet wurde, weil er den meisten Fahrern nur zum Ausrollen diene. Allein „Fast Fredy“ machte schlapp.

In den Katakomben der Münchner Olympiahalle scheint jetzt eine Karriere ihr endgültiges Ende gefunden zu haben, die im olympischen Velodrom von Los Angeles noch Anlaß zu großen Zukunftshoffnungen gab. Doch der Olympiasieger im 1000-m-Zeitfahren war offenbar bereits der Anfang vom Ende. Seitdem fährt Fredy Schmidtke seiner Vergangenheit hinterher. 1979 wurde er Doppelweltmeister der Junioren, 1982 Amateurweltmeister im 1000-m-Zeitfahren, 1984 in derselben Disziplin Olympiasieger. Seitdem stehen die Räder still. Im Juli wurde Schmidtke nur Zehnter bei der deutschen Meisterschaft in Mannheim, wurde für die Weltmeisterschaft im italienischen Bassano del Grappa erst gar nicht nominiert. Trotzdem hielten die verantwortlichen Trainer zu ihm, glaubten seinen Entschuldigungen und Beteuerungen.

Doch jetzt hat Schmidtke den Vertrauensverlust, den ihm vor allem Bundestrainer Udo Hempel und Heimtrainer Bohumil Pavlicek entgegengebracht hatten, verspielt. Die beiden Trainer hatten Pläne für ihn ausgearbeitet, ein Trainingslager in Spanien organisiert und wollten beim Münchner Sechstagerrennen seine Führung nach der ersten Aufbauphase überprüfen. Schmidtke hat sie enttäuscht. Nur aufgrund massiven Drucks der Verantwortlichen hat er sich überhaupt in München aufs Rad geschwungen, ein Nicht zu übersehender Bauchansatz zeugte eher von spanischen Urlaubsfreuden denn von absolvierten Trainingseinheiten. Die Kritiker, die ihn schon im Juli in Mannheim als „Fast Fredy“ bezeichnet hatten, sehen sich bestätigt. „Er möchte von der subjektiven Meinung her sicher noch einmal vorne mitfahren, aber er hat einfach nicht mehr den unbedingten inneren Willen, sich dafür zu qualen“, erklärte Udo Hempel, der aus Schmidtkes blamabler Vorstellung die Konsequenzen zog und ihn endgültig aus dem Nationalkader ausschloß.

15 Monate nach seinem Olympiasieg steht Fredy Schmidtke jetzt praktisch vor dem Nichts. Sein Sportgeschäft läuft nicht wie erhofft. Die Existenz, die er sich damit aufbauen wollte und in die er 300 000 Mark investiert hat, scheint ihn nicht ernähren zu können. Seine Situation spitzt sich zu, deshalb hält Udo Hempel ihm noch eine Hintertür offen: „Wenn wir ihn jetzt fallenlassen, wird er daran zerbrechen.“ Bei entsprechenden Leistungen will Hempel ihn wieder ins Nationalteam aufnehmen.

TURNEN / Weltmeisterschaften in Montreal

Präsident Titow befahl den sowjetischen Sieg

Ein neues Husarenstück des Moskauer Präsidenten des Internationalen Turn-Verbandes (FIG), Juri Titow, hat dazu beigetragen, daß die Sowjetunion mit vier Titelgewinnen in der Mannschaft und im Einzel-Mehrkampf schon vor Abschluß der Weltmeisterschaften als großer Sieger feststand. Wieder einmal befahl der Chef, und alle mußten parieren. Entgegen dem Reglement nominierte er mit Elena Schuschunowa und Oksana Omejanitschik zwei für das 36er-Finale nicht qualifizierte sowjetische Turnerinnen. Beide setzten sich mit jeweils 78,663 Punkten nicht nur gegen die viermalige rumänische Olympiasiegerin Ecaterina Szabo (Fünfte mit 78,075) durch, sondern auch gegen die von Titow ungeliebte sowjetische Titelverteidigerin Natalia Jurtschenko (Sechste mit 77,875).

So wurde es eine gelungene Olympiarevanche der sowjetischen Kunstturn-Spezialisten. Sie gewannen nicht nur beide Mannschaftswettbewerbe - die Turner zum fünften, die Turnerinnen zum neunten Mal seit 1954 -, sondern mit Juri Koroljew anstelle des verletzten vielfachen Europa- und Weltmeisters Dimitri Biloersschew auch den Mehrkampf-Titel über den Herren.

Erst hatte Titow versucht, den schweren Autounfall von Bilosersschew zu verheimlichen. Der raste vor vier Wochen in Moskau mit drei weiteren Turnern im Auto gegen einen Baum, erlitt einen komplizierten Unterschenkelbruch und wird wahrscheinlich nach Paris zu einem dort lebenden sowjetischen Spezialisten geflogen, der das Bein retten soll. Dann legte Titow das Reglement nach seinem Willen aus. „Er hat uns im technischen Komitee einfach übergeben“, sagte dessen Präsidentin Ellen Berger („DDR“), die vor allem die Art und Weise beklagte, mit der sich „der Präsident einfach in nationale wie in unsere TK-Angelegenheiten einmischte“.

Titows Trick: Er erklärte die in der Einzelwertung nach Mannschaftspflicht und Kür an dritter und vierter Stelle legenden Olga Mostepanowa und Irina Baraksanowa für verletzt und ließ sie durch Oksana Omejanitschik und Elena Schuschunowa ersetzen, die an sechster und siebter Stelle platziert waren und damit eigentlich nicht qualifiziert gewesen sind. „Wir haben uns von Titows Beschluß distanziert und nur im Interesse der Turnerinnen heute keinen Aufstand gepöbelt“, sagte Ellen Berger nach einer einstündigen Krisensitzung. Trotzdem wird die „Einmischung des Präsidenten“ (Ellen Berger) bei der nächsten Exekutivsitzung im März 1986 auf die Tagesordnung kommen. „Wir können uns nicht bieten lassen, daß uns der Präsident vorwirft, wir hätten die falschen Listen aufgestellt“, zeigten sich Ellen Berger und ihre TK-Mitglieder verärgert. Denn: Titow hatte zuvor erklärt, daß die besten Turnerinnen der Welt zum 36er-Finale zugelassen werden müßten. „Und wer die besten sind, entscheide ich.“

Der frühere deutsche Weltmeister und jetzige internationale Kampfrichter Eberhard Gienger kritisierte: „Daß eine Turnnation wie China seine Pflicht morgens um zehn, der schärfste Konkurrent UdSSR aber erst um 21 Uhr absolvieren muß, kann niemandem befriedigen. Ich werde mich dafür einsetzen, die stärksten Riegen grundsätzlich abends zur Pflicht antreten zu lassen, um somit gleiche Bedingungen zu schaffen. Eine Aufteilung in A- und B-Weltmeisterschaften halte ich für undurchführbar. Wer will schon eine B-WM ausrichten?“

Bei allen Auseinandersetzungen blieb unbestritten, daß die Leistungen der Sowjets an den Geräten hervorragend waren. Der viermalige Welt- und Europameister Koroljew, als Landesmeisterschafts-Siebter nicht direkt für die WM-Riege qualifiziert, distanzierte mit 117,850:117,550 seinen Landsmann Wladimir Artemow und Sylvio Kroll aus der „DDR“ (117,300) und sorgte damit für den vierten UdSSR-Doppelsieg seit 1954, 1958 und 1981. Die beiden Europameisterinnen Elena Schuschunowa und Oksana Omejanitschik verwiesen Dagmar Kerstin („DDR“/78,325) auf den dritten Platz. Die führende Rumänin Ecaterina Szabo büßte ihre Chance durch einen unfehligen Abgang vom Schwebebalken ein.

Gienger: „Ein weiter Weg“

Eberhard Gienger sagte es, der ehemalige Weltmeister: „Mit einer derartigen Platzierung für unsere Männer habe ich selbst im Traum nicht gerechnet. Auch wenn ich stärker auf die Jugend gesetzt hätte: Der Erfolg hat dem scheidenden Cheftrainer Philipp Fürst recht gegeben. Die Leistungen der Mädchen sind im Rahmen der Erwartungen geblieben. Für die kommenden Jahre verspreche ich mir von ihnen einiges mehr.“

Die deutschen Turner bereits in die Weltklasse einzureihen, wäre hingegen trügerisch. Gienger: „In Wahrheit ist es bis dahin noch ein weiter Weg. Man darf auch nicht übersehen, daß Nationen wie Kuba, Italien und Spanien uns nähergekommen sind.“

VOLLEYBALL

HSV nervös, aber in Portugal doch noch erfolgreich

In souveräner Manier haben sich Meister Hamburger SV sowie VBC Paderborn und VdS Berlin für die erste Hauptrunde im Volleyball-Europapokal der Herren qualifiziert. Im Pokal der Meister gewann der HSV auch das Rückspiel beim portugiesischen Titelträger SC Espinho. Dem 3:0 von Hamburg folgte ein 3:1. Nach vierzehntägiger Anreise und einer Partie vor 12 000 Zuschauern war Trainer Zaryzcki dennoch unzufrieden: „Meine Mannschaft war nervös und hat zu sehr auf Sicherheit gespielt.“

Im CEV-Pokal (vergleichbar dem UEFA-Cup im Fußball) behielt Vize-Meister VBC Paderborn gegen die stärkste Mannschaft Oyak Renault Bursa vor 3000 Zuschauern kühlen Kopf und gewann nach dem 3:1 im Hinspiel diesmal 3:0. Bester Spieler war der aus Belgien zurückgekehrte Frank Winkler. VdS Berlin machte es spannender: Das Treffen gegen Hapoel Kyryat Ata (Israel) im CEV-Pokal endete wieder nur 3:2.

Damit stehen sieben deutsche Mannschaften in den drei europäischen Pokal-Wettbewerben. Den HSV wartet mit Europacup-Verteidiger Santal Parma (Italien) eine ebenso schwierige Aufgabe wie auf Damenmeister Augsburg mit „DDR“-Titelträger Dynamo Ost-Berlin. Neben den Herren aus Paderborn, Berlin und Leverkusen greifen bei den Damen noch Lohhof und Feuerbach in die Wettbewerbe ein.

BOXEN / 37 Jahre alter Hussing siegt weiter

Mutter sprang zu ihrem Sohn in den Ring...

Peter Hussing hat auch die letzte Probe vor den Deutschen Amateurbox-Meisterschaften vom 20. bis 23. November in Mainz bestanden. Der Superschwergewichtler sicherte sich in Bochum mit einem Abbruchsieg in der ersten Runde gegen Wolfgang Mülling (Dormagen) die westdeutsche Meisterschaft.

„Mein junger Gegner war zu stürmisch“, sagte Hussing, der wegen Erreichens der Altersgrenze von 37 Jahren mit Abschluß des Jahres die Amateurlaufbahn beenden muß. Nun will Hussing seinen 16. nationalen Einzeltitel gewinnen und ältester deutscher Amateurmeister werden.

Mittelgewichtsmeister der Profis wurde in Düsseldorf Graciano Rocigiani. Der 21jährige Berliner gewann den vakanten Titel nach technischem K.o. in der dritten Runde über den Düsseldorf-Rüdiger Bitterling. Doch die Voraussetzungen für diesen Kampf waren auf die Branche kein gutes Licht. Meister Georg Steinherr (München) war als Folge einer Verurteilung durch ein ordentliches Gericht wegen einer Straftat der Titel aberkannt worden. Doch Europameister Georg Steinherr rangiert derzeit in der Welttrangliste des Halbmittelgewichts auf Platz neun - der 33jährige könnte somit sogar einen offiziellen WM-Kampf bestreiten. Steinherr wird am 30. November in Genf seinen EM-Titel gegen den Schweizer Scaccia verteidigen. Die Profiboxer im Zwielicht: Die

GOLF

Langer schwach, Europa unterlag im Finale den USA

Drei Tage lang sahen die Europa-Auswahl und ihr Kapitän Bernhard Langer (Anhausen) bei der ersten Team-Weltmeisterschaft wie die sicheren Sieger aus - dann wurde sie doch noch abgefangen. Den ersten Titel in diesem Prestigekampf der großen Golf-Böcke der Welt und damit die durch sechs Mann geteilte Siegpriämie von 300 000 Dollar sicherte sich in Kapalua auf Hawaii doch noch die USA, der mit 5:1 Einzelerfolge (10:2 Punkte) gegen Europa die Revanche für die Vorunden-Niederlage gelang. Auch Japan war in der Entscheidung beim 9:3 im Kampf um den dritten Platz der Kombination Australien/Neuseeland überlegen.

Das Pech der europäischen Mannschaft war es, daß nach drei großartigen Tagen auf dem 6200 Meter langen Kurs (par 72) das vorausgegangene 10:2 gegen die USA ebenso ersatzlos gestrichen wurde wie das 9:3 über Japan und das 6:6 gegen das Team vom fünften Kontinent. Im Finale gelang nur dem British Open-Sieger Sandy Lyle mit 64 Schlägen eine sehr gute Runde, mit der er sich auch die 50 000 Mark-Einzelpriämie sicherte. Langer verlor mit mäßigen 73 Schlägen nicht nur gegen Lanny Wadkins (71), er verspielte damit auch nach Runden von zuvor 67, 67 und 65 Schlägen sein Einzelpreisgeld. Vor ihm landeten der Amerikaner Curtis Strange und gemeinsam mit dem Japaner Tazuo Ozaki (beide 77) der Waiser Ian Woosnam.

Die Profiboxer im Zwielicht: Die Mutter des Herausforderers Loris Stecca (Italien) sprang nach der sechsten Runde des Weltmeisterschaftskampfes im Superbantamgewicht in den Ring und verlangte den Abbruch. Titelverteidiger Victor Callesas (Puerto Rico) hatte in Rimini ihren Sohn mehrfach schwer getroffen. Der Ringarzt stoppte schließlich den Kampf nach der sechsten Runde; Callesas blieb Weltmeister. Bei Stecca stellten die Ärzte neben schweren Augenbrauenverletzungen einen Jochbeinbruch fest.

Der von seinem amerikanischen Landsmann Michael Spinks als Schwergewichts-Weltmeister (IBF-Version) entthronte Larry Holmes will seinen Titel zurückholen. Der 36jährige hat seinen Rücktritt zum zweiten Mal widerrufen und ist wieder auf Platz eins der Welttrangliste gesetzt worden. Spinks will seinen Titel aber zuerst gegen Gerry Cooney verteidigen, der nicht mehr in der Rangliste geführt wird. Würde Spinks das tun, würde ihm der Titel aberkannt werden. Nur ein guter weißer Boxer könnte nach Ansicht von Ex-Weltmeister Muhammad Ali dem Prof-Boxen wieder zur Popularität verhelfen. Ali: „Als Schmeling boxte, waren alle Deutschen begeisterte Fans. Die Leute wollten ihren eigenen Champion sehen und sich mit ihm identifizieren. Doch derzeit sind fast alle Weltmeister und Herausforderer schwarz. Dabei sind die Weißen die reichen Leute und füllen die Arenen.“

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

FUSSBALL
-DDR- Oberliga, 10. Spieltag: Karl-Marx-Stadt 3:0, Magdeburg - Union Berlin 2:1, Rostock - Riesa 2:1, Lok Leipzig - Jena 2:0, Dresden - Frankfurt 1:1, Dynamo Berlin - Zwickau 4:1, Brandenburg - Erfurt 2:0. -Tabelle Spitze: 1. Dynamo Berlin 17:2, 2. Dresden 15:3, 3. Jena 12:4, Brandenburg 11:9. -Erste englische Division, 16. Spieltag: Birmingham - Newcastle 0:0, Chelsea - Nottingham 4:2, Coventry - Liverpool 0:3, Everton - Arsenal 0:1, Leicester - Southampton 2:2. Manchester United 35:7, Tottenham - West Ham 1:2, Sheffield - Manchester United 1:0, Tottenham - Luton 1:3, Watford - Aston 1:1, Bromwich - Queens Park 0:1. -Tabelle Spitze: 1. Manchester United 35:7, Tottenham 25:23/31, 4. Chelsea 25:17/30. -Amstern-Länderspiel: Niederlande 1:4, Württemberg - Baden 0:2, Niederrhein - Rheinland 1:0. -Bei Punkte- und Torgleichheit entscheidet der direkte Vergleich (1:0) für den Niederrhein gegenüber dem Rheinland. -Niederrhein für die Endrunde qualifiziert. -Südbaden - Saarland 1:3, Hamburg - Westfalen 1:3, Südbaden - Westfalen 0:0, Hamburg - Saarland 4:0. -Westfalen für die Endrunde qualifiziert. -Bremen - Bayern 0:4, Berlin - Hessen 2:2, Bremen - Hessen 0:2, Berlin - Bayern 0:1. -Hessen für die Endrunde qualifiziert.

EISHOCKEY
Bundesliga, 14. Spieltag: Iserlohn - Schwemlingen 2:1, Landstut - Karlsruhe 5:7, Leverkusen - München 46:71, Düsseldorf - Köln 94:62, Heidenheim - Bamern 61:89.
RINGEN
Bundesliga, 13. Spieltag, Gruppe West: Goldbach - Köllerbach 30:55,5, Aidenhoven - Witten 10:26,5, Bonn-Duisdorf - Mönchris-Königshefen 19:5,19,5, Schifferstadt - Aschaffenburg-Damm 21:51,1,5. -Gruppe Süd: Bad Reichenhaller - Wiesental 1:5,36,5, Freiburg-St. Georgen - Aalen 18:5,20, Freiburg - Freiburg-Haslach 20:18, Reilingen - Nürnberg 21:17.
TISCHTENNIS
DTTB-Pokal, Herren, 1. Hauptrunde: Heusenstamm - Altena 1:5, Grenzau - Reutlingen 5:4. -Viertelfinale: Bremen - Jülich 5:4. -Europapokal, Herren, Viertelfinale: Saarbrücken - Söderland (Schweden) 5:2. -ETTU-Pokal, Herren, Achtelfinale: Steinbagen - Nizza 4:5. -Damen: Saarbrücken - Zagreb 5:3 (damit beide Mannschaften im Halbfinale).

BOXEN
Internationaler Berufsbox-Kampftag in Düsseldorf: Schwer: Claßen (Deutschland) FS - Bodanovic (Jugoslawien), Super-Welter: Heiber (Deutschland) FS - Decaestecker (Belgien, DM im Mittel: G. Rocigiani (Düsseldorf) LKO, 3. Rd., Bitterling (Düsseldorf) FS - Yikifin (Berlin).
TURNEN
23. Kunstturn-WM in Montreal, olympischer Zweikampf, Herren: 1. Koroljew 117,850 Punkte, 2. Artemow (beide UdSSR) 117,550, 3. Kroll („DDR“) 117,300, 4. Zhiqiang 117,250, 5. Ning (beide China) 117,175, 6. Mogilyanov (UdSSR) 117,100. . . 18. Simmelbauer 114,425. . . 28. Japok 113,500. . . 30. Winkler (alle Deutschland) 112,960. -Achtkampf, Damen, Endstand: 1. Schuschunowa und Omejanitschik (beide UdSSR) 78,663 Punkte, 2. Kerstin („DDR“) 78,325. . . 23. Wilhelm 75,725. . . 33. Lang 74,075, 36. Tautz (alle Deutschland) 73,550.

BOXEN
McEnroe - Jarryd 6:1, 6:2. -Doppel: Forget/Gomez (Frankreich/Ecuador) - Casal/Sanchez (Spanien) 7:6, 6:3. -Dempster/Donnelly (USA) - Edberg/Jarryd 6:4, 3:6, 7:6.
JUDO
Mannschafts-EM, Damen in Brüssel, Finale: Deutschland - Frankreich 3:4; bis 45 kg: Friedrich unter, Colligan; bis 53 kg: Birner unter, Dey; bis 56 kg: Philips unter, Rodriguez; bis 61 kg: Ritschel schlägt Gerard; bis 66 kg: Wahnsiedler schlägt Deyhier; bis 72 kg: Claßen unter, Lpino; über 72 kg: Sigmond schlägt Raque.
REITEN
CSI in Paderborn, Springprüfung Klasse S: 1. Fuchs (Schweiz) Safety 7, 0, Fehler/31,49. . . 2. Frühmann (Österreich) MBG C, 0/22,08, 3. Gillespie (England) Lucky 0/42,71, 4. Genn (Deutschland) Idalgo 8/32,44, alle im zweiten Stechen.
GALOPP
Rennen in Krefeld: 1. R. L. Neigo (Frl. S. Wirt), 2. Don Diego, 3. Ticklish Lady, Toto: 36/13, 18, 22, ZW: 140, DW: 1432, 2. R.: 1. Preußenkrona (Frl. V. Surber), 2. Bänderlo, 3. Santiago, Toto: 29/14, 22, 20, ZW: 196, DW: 1536, 3. R.: 1. La Gioconda (Chc. Griffin v. Kage-nen), 2. Asmodi, 3. Aliseda, Toto: 34/22, 17, 24, ZW: 716, DW: 6992, 4. R.: 1. Nimsza (Frl. F. Faustich), 2. Sharrick, 3. Lycosa, Toto: 52/66, 14, 19, ZW: 1784, DW: 22 098, 5. R.: 1. Octavi (A. Tybicki), 2. Shelby, 3. Sinfonia, Toto: 14/12, 15, 26, ZW: 64, DW: 704, 6. R.: 1. Filou Dancer's (Frl. M. Blaszyk), 2. Birko, 3. Prospekt, Toto: 100/17, 14, 13, ZW: 236, DW: 968, 7. R.: 1. Calabed (St. Wegner), 2. Arroud, 3. Fernandez, Toto: 68/18, 14, 13, ZW: 440, DW: 1700, 8. R.: 1. Apachi (Frl. G. Germann), 2. Nigratio, 3. Oberix, Toto: 428/78, 16, 26, ZW: 3032, DW: 24 789, 9. R.: 1. Windfalke (M. Hofer), 2. Santa Daisy, 3. Anemone, Toto: 20/12, 50, 22, ZW: 244, DW: 1716, 10. R.: 1. Rubin (J. Piontek), 2. Die Vogelwelt, 3. Grand Laitour, Toto: 52/20, 20, 22, ZW: 436, DW: 2972.

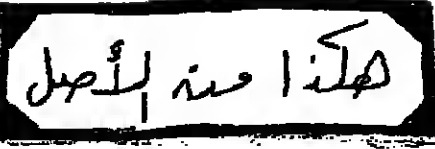
GEWINNZAHLEN
Lotto: 3, 14, 19, 20, 36, 46, Zusatzzahl: 24. -Spiel 77: 0 7 8 1 4 1 9. -Toto, Elferwette: 2, 1, 1, 1, 1, 2, 1, 1, 0, 2, 1. -Bezugsbüchlein: Rennen A: 4, 3, 11. -Rennen B: 2, 2, 2, 2. -Gleichespieler: Endziffern: 1, 02, 190, 3156, 49363, 095123. -Los-Nummer: 3493922, 5401587, 8222609. -Prämienziehung: 215387, 685057, 304433. (Olmé Gewähr).



In dieser Woche: Antisemitismus in Frankfurt? SPIEGEL-Streitgespräch zwischen Ignatz Bubis und Daniel Cohn-Bendit ■ Dreißig Jahre Bundeswehr - Offizierskritik: „Wir wollen eine andere Armee“ ■ Trubel an der Börse: Warum die Kurse immer höher klettern ■ Deutsche im Raumlabor: Starke Show, ungewisser Nutzen ■ Die mysteriöse Rückflucht des sowjetischen Überläufers: Gehirnwäsche beim CIA?

De Skar daß: imm veau sen? Ei Thee Hau rung Da ter s ten, spre „Wir gebe „Juc sion Zi sion alle und det! andt hab lang W schc

Advertisement for 'DIE FRAU IM KREML' featuring a portrait of Raisa Gorbatschowa. Text includes: 'Raissa Gorbatschowa', 'DIE FRAU IM KREML', and 'Autobiographie von Raisa Gorbatschowa'.



Pankraz, die Askese und der junge Törless

Ziemlich domern, nämlich unter dem Titel „Der asketische Imperativ“, kommt das neue Heft der „herder-initiative“ daher. Genauere Beschäftigung mit dem Produkt aus dem Hause Kallenberg bringt freilich an den Tag, daß wir es eher mit einem Lexikon denn mit einer Kadettenanstalt, eher mit einem hübschen Kramladen denn mit einem finsternen Zuchthaus zu tun haben. Diverse Autoren teilen mit, was es alles zum Komplex „Askese“ zu sagen gibt, und ihre Palette reicht von den christlichen Säulenheiligen bis zu Boris Becker, von den Schimpansen der Primatstation auf Teneriffa bis zum Bundespräsidenten in Bonn.

Die Askese, so lernen wir, gehört zum menschlichen Leben wie Essen und Trinken. Sie ist kein Sollen, sondern ein Sein. Wo man sich hinkommt, immer trifft man auf einen, der sich (scheinbar) für nichts und wieder nichts „abreckert“, der sich in Konsumverzicht oder Triebunterdrückung übt, der einen „Blasius“ aufreibt zwischen Begehren und Wunscherfüllung. Nicht die „Selbstverwirklichung“, sondern die Selbstbeherrschung ist das Normale. Eine Gesellschaft, die nur noch die „Selbstverwirklichung“ hochheben läßt und die Selbstbeherrschung für überflüssig erklärt, sie gar verketzert oder lächerlich macht, ist krank und letztlich zum Untergang verurteilt.

Insofern markierte die aus marxistischen und freudianischen Quellen gespeiste Kulturrevolution der sechziger Jahre keinen Aufbruch zu neuen Ufern, sondern eine Dekadenz, einen Verfallsprozess, der im Sozialkörper tiefe Wunden geschlagen hat. Einer der Aufsätze in der neuen „herder-initiative“, der des Freiburger Philosophen und Mythensforschers Franz Vononesen, meint sogar, die Wunden seien unheilbar und der letale Ausgang vorprogrammiert. Die übrigen sehen glücklicherweise noch Chancen und versuchen, das Gieß wieder einzurenken, indem sie zeitgenössische Strategien der Selbstbeherrschung entwerfen.

So etwas kann heute nur auf ein Training für Führungskräfte hinauslaufen. Das hedonistische Credo der Kulturrevolution ist ja bis tief nach unten durchgedrungen, die Massen haben es nun allzu gern angenommen. „Selbstverwirklichung“ ist eine Angelegenheit für Hinz und Kunz geworden. Die Mär, daß Triebverzicht bloße Verneinung kapitalistischer Ausbeutung sei und daß es deshalb darauf ankomme, nicht länger zu warten und jetzt und hier „sofort alles“ zu fordern, hat sich wie Rost im allgemeinen Bewußtsein festgesetzt. Um das zu korrigieren, bedarf es neuer Leitfiguren, die vom Ethos der Selbstbeherrschung geprägt sind und dies auch vorzuleben wissen.

Pankraz fragt sich allerdings, ob dabei das Reden von einem „asketischen Imperativ“ in irgendeiner Form hilfreich sein kann. Zwar heißt „Askese“ im ursprünglichen Wortsinne nichts „weiter“ als „Übung“, „Training“, aber der Begriff ist durch die Exzesse der christlichen und buddhistischen Säulenheiligen und Fakire seit langem doch allzu negativ besetzt, man assoziiert mit ihm Abtötung, Selbstgeißelung, extreme Aussteigerei -

Praktiken also, die höchstens für das individuelle Seelenheil einiger weniger belangvoll sind, niemals aber für eine Führungselite oder für eine Gesellschaft insgesamt.

Nicht auf lebensfeindliche Exerzitien kommt es an, sondern im Gegenteil auf die Einübung höchster Lebendigkeit, auf promptes und genaues Reagieren angesichts schwieriger Situationen, auf Entschlossenheit und Mut, aber auch auf die Kunst des Abwartens und Geduldhabens, des Überzeugens und Sich-Durchsetzens, kurzum, auf den kompletten Kanon dessen, was man völlig zu Recht „Führungsqualitäten“ nennt. Daß diese nicht ohne ein gerütteltes Maß an Selbstbeherrschung zu haben sind, ja, daß die Selbstbeherrschung der Urquell und die notwendige Voraussetzung aller Führungsqualitäten ist, steht auf einem anderen Blatt.

Jede Form von Erziehung, die sich ernst nimmt, kreist jedenfalls ganz entscheidend um das Problem der Selbstbeherrschung. Der Lernprozess ist an sich schon ein Training in Selbstbeherrschung. Man speichert eine Menge Fakten, die man nicht unmittelbar, sondern - vielleicht - später einmal im Leben „anwenden“ kann. Nicht anders steht es mit der sogenannten Sozialisation: Wer zum Mitglied der Gemeinschaft werden will, der muß Rücksicht auf den anderen und auf das Ganze nehmen, d. h. er muß lernen, seine Triebe zu kontrollieren und die dadurch möglicherweise eintretenden inneren Verspannungen auszuhalten.

Je anspruchsvoller die Erziehung, umso härter das Selbstbeherrschungs-Training, bis hin zu jenem oft geradezu erbarmungslosen Abhärtungs-Ritualen in Eliteschulen von Schläge, Ems, Rugby oder Schulpflicht. Das Ethos solcher Schulen wird heute meist nur noch durch das Okular einer prozontierten Anti-Literatur wahrgenommen, die - siehe Robert Musil's „Jünger Törless“ oder Thomas Hughes' „Tom Brown's School-days“ - die hohen psychologischen Kosten bei den Zöglingen bejammert und polemisch von „Herrschaftsschulen“ spricht, in denen sich die Grausamkeit der Herrschenden gegenüber den von ihnen Beherrschten abbildet.

Was dabei gefestigt übersehen wird: Die Zöglinge sind ja selber die (künftigen) Herrscher, Herrschaft bedeutet in der Optik der Eliteschulen also in buchstäblich erster Linie Sich-selbst-Beherrschen, und es sind demnach gerade die Unbeherrschten (oder genauer: diejenigen, die sich nicht selbst beherrschen können), die beherrscht werden müssen.

Diese schöne Paradoxie, von dem mutlosen Franz Vononesen in seinem Aufsatz in der „herder-initiative“ vorgeführt, widerlegt nach Pankraz Meinung ganze Bibliotheken mit neomodischer Permissiv-Pädagogik. Denn von hier aus bis zu der Einsicht, daß Herrschaft minimiert werden kann, wenn sich die Menschen nur selbst beherrschen lernen, ist es nur noch ein kleiner Schritt.

Pankraz

Mit dem Pinsel statt mit dem Stift: Die „Dritte Internationale Triennale der Zeichnung“ in Nürnberg Wie ein Fels taucht der Leviathan auf

Was ist eine Zeichnung? Die Antwort, die die „3. Internationale Triennale der Zeichnung“ in Nürnberg (in der Kunsthalle, der Norisgalerie und im Germanischen Nationalmuseum) gibt, heißt: Alles, was nicht Gemälde, nicht Druckgraphik oder Plastik ist. Das ist eine höchst unbefriedigende Definition, wie die ganze Ausstellung höchst unbefriedigend ist.

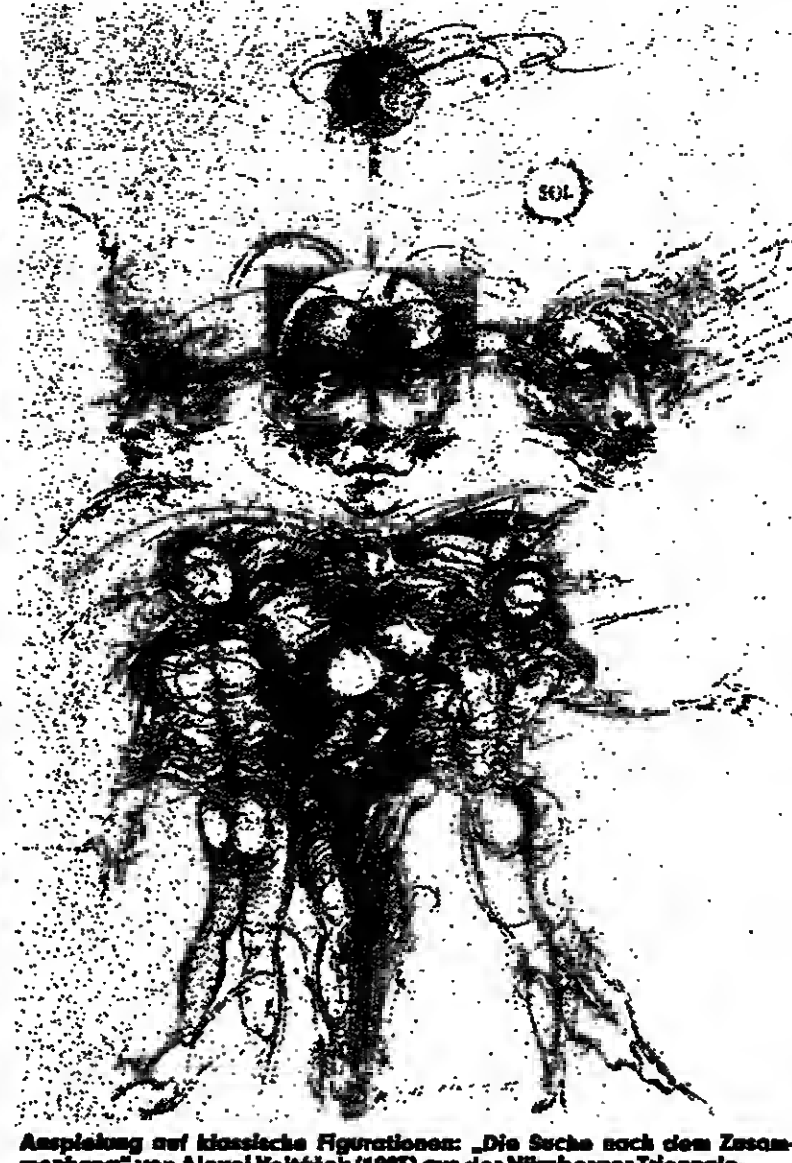
Man findet in Nürnberg vereint, was der Kunsthandel gern als „Arbeiten auf Papier“ bezeichnet. Erinnerungen an die Zeichnungen alter Meister - was in der Dürer-Stadt nabelegen könnte - sind da nicht angebracht. Zum Silberstift greift keiner der Künstler, und selbst der Bleistift läßt sich einer dieser Künstler im Katalog mit einem breiten Pinsel in der Hand abbilden.

Während sich die beiden vorhergehenden Veranstaltungen 1979 und 1982 noch „Jugend-Triennale“ nannten, hat man jetzt auf diese Einschränkung im Titel verzichtet. Aber nur im Titel, denn das Alterslimit von 35 Jahren wurde beibehalten. Die Begleitausstellung, bisher jeweils vier „Meistern der Zeichnung“ vorbehalten, beschränkt sich diesmal auf „Bildnerzeichnungen“. Dazu wurden Magdalena Abakanowicz aus Warschau, Eduardo Chillida aus San Sebastian, Richard Serra aus New York und Jean Tinguely aus Neyruz eingeladen. In dieser Auswahl deuten sich die Möglichkeiten und Grenzen des Genres recht drastisch durch die Gegenüberstellung von plastischem Werk und Zeichnung an.

Bei Tinguely ist noch eine Beziehung zu seiner polternden Maschine „Hamamal II“ (1967) gegeben. Es sind Blätter mit Skizzen, Ideen-Notizen und technischen Angaben, aber auch mit spielerischen Vertiefungen, wenn dem Zeichner einmal das technisch Mögliche entleitet. Diese Entwürfe gewinnen kein Eigenleben unabhängig von den Kunstmaschinen.

Bei Chillida lenken die Zeichnungen von Akten und Händen in sehr großer Linienführung zu den Halbbögen über, die ein Charakteristikum seiner Plastiken sind. Bei Magdalena Abakanowicz vermitteln die aus dicht übereinanderliegenden kreisenden Linien gezeichneten Körper und Köpfe nur dieselbe Atmosphäre der Bedrückung wie ihre in Jute abformten Gesichter und Körper, die im Detail zwar unterschiedlich, stets als eine scheinbar monotone Gruppe auftreten. Und Richard Serra steuert „Zeichnungen“ zwei metergroße Bögen bei, die bis auf eine Ecke oder den unteren Rand mit Ölkreide gleichmäßig geschwärzt werden.

In diese Fußstapfen - oder sind es



Amplifikation auf klassische Figurentypen: „Die Suche nach dem Zusammenhang“ von Alexander Vojtko (1985) aus der Nürnberger Triennale

die von Ad Reinhardt? - tritt der Schweizer Stéphane Brunner. Auch er hat drei Bögen, 140 x 150 cm groß, mit Tusche schwarz eingefärbt und durch Schablonen oder Unterlagen ein wenig strukturiert. Das ist alles. Das soll eine Zeichnung sein?

Aber Brunner ist nicht der einzige, der beim Betrachter Zweifel auslöst. Seine Landsmännin Barbara Hee setzt auf ein 74 x 111 cm großes Blatt mit schwarzer Ölfarbe einen dicken und einen dünnen Winkel sowie eine Ellipse, die jeweils die Enden der Schenkel berührt. „Gesänge an den toten Tiger“ wurde es betitelt. Und da hängt es nun an der Wand und wartet auf Interpreten, die darin Kunst, Schönheit oder einen Sinn zu erkennen vermögen. Demgegenüber wirken die doppelt so großen Papierarbeiten, denen die Münchenerin Regine von Chossy - in mühsamer Kleinarbeit - mit Kohle, Kreide und Graphit zu ausgefransten großen schwarzen Flecken verhalf, wenigstens noch dekorativ. Trotzdem drängt sich bei dieser Triennale der Eindruck auf, daß viele der Künstler zwar nichts zu sagen haben, das aber laut auf Quadratmetern von Papier herausschreit.

Der Mangel an Maßstäben und an den einfachsten handwerklichen Techniken ist nicht zu übersehen. Vieles von dem, was hier als fertiges Kunstwerk vorgeführt wird, galt einst an Bauhaus im Vorkurs nur als Fingerübung. Es wäre sicherlich zu viel verlangt, hier lauter künftige Dürers oder Goyas entdecken zu wollen, aber warum findet sich nicht wenigstens die Andeutung eines Schiele, der ja nicht einmal das Alter erreichte, das viele hier schon überschritten haben, oder eines Doré, jenes genialischen

Autodidakten - und Eklektizisten - der Zeichnungskunst?

Ein wenig Akademismus, das pedantische Abzeichnen von Gipsköpfen und Akten, könnte weiß Gott nicht schaden. Das zeigen die Beiträge der osteuropäischen Staaten, die Clownszenen mit ihrer Mischung aus realistischen Details und verlaufend aquarelierten Randfiguren von Hana Čapková aus Prag etwa oder die aus schwungvollen Linien aufgebauten Figuren und Gesichter mit klassischen Anspielungen und Zitate alter Meister von Alexej Vojtko aus Preßburg.

Akademisches auch bei den Ungarn. Eva Sebők läßt ihren „Leviathan“ in feinem Blei wie einen Fels aus dem Meer emportauchen. Sándor Rutkay deutet mit einem Gespinnst von blauen und roten Kugelschreiberlinien (akzentuiert durch knallrote Tusche) einen verhängnisvollen „Unfall“ an. Bei Peter Balázs Kovács schließlich entstehen aus einem Gewirr von farbigen Strichen auf kariertem Papier eigenartige Gesichter.

Daß der Akademismus natürlich auch zum realistischen Kitsch führen kann, demonstriert Sergej Prisekin aus Moskau mit dem Triptychon „Menschen der Kriegsjahre“. Nicht zufällig greift er dabei - wie seine westlichen Koproduzenten des abstrakten Kitsches - zum Riesenformat von jeweils 150 x 260 cm.

Brasilien deutet mit seinen Beispielen - den grotesken Überzeichnungen alltäglicher Situationen mit bunten Stiften von dem Autodidakten Hildebrando de Castro oder den dichten Kugelschreiberzeichnungen von Mario Zavagli mit ihren assoziativ verbundenen realistischen Szenen - an, daß die Illustration für Bücher und vor allem für Zeitschriften ein wichtiges Feld der Zeichnungskunst sein kann. Die europäischen Kommissare, die jeweils einen Länderbeitrag auszuwählen hatten, verschmähen es jedoch, die - gern als kommerziell bezeichnete - Gebrauchsgrafik eines Blickes zu würdigen.

Stattdessen präsentieren sie Männer und Frauen, die aus Angst vor dem Epigonenstigma jegliches Vorbild zu verschmähen scheinen. Die Folge ist eine Novitätssucht, die sich mit formalen Gags begnügt, statt auf Bilder mit neuen Ideen - mögen sie sich dazu auch traditioneller Mittel bedienen - zu zielen. Einen Rembrandt oder einen Kubin nachzuzeichnen oder aus ihrem Stil und ihrem Geist neue Bilder zu erfinden, traut man sich offenbar nicht mehr zu. Dabei wäre das immerhin ein erster Schritt zum eigenen Bild mit eigenen Mitteln aus eigenem Geist. (Bis 16. Febr.; Katalog, 2 Bde., 35 Mark.)

PETER DITTMAR

Paris zeigt Victor Hugo als Dichter und als Maler Hell-Dunkel, dämonisch

Es war am 1. Juni 1883. Der mächtige Katakomben mit dem Sark Varg Hugo berührt fast die Kassetendecke des Triumphbogens. Hunderttausende begleiten anschließend den Leichenzug Hugos durch Paris zur Beisetzung im Pantheon. Das sind Bilder, die eindrucksvoll bezugen, welche bedeutende Rolle Victor Hugo im öffentlichen Leben Frankreichs und in der Vorstellungswelt der Franzosen gespielt hat.

Im 100. Todesjahr ist der „Institution“ Victor Hugo nun eine umfangreiche Ausstellung im Pariser Grand Palais gewidmet, die mit fast tausend Exponaten in wahrhaft enzyklopädischer Breite das Leben und Nachleben dieses politischen Dichters dokumentiert. Das reicht von der ersten Erwähnung des gerade 20jährigen in einem „Lexikon der Jugend“ bis zu seinem Konterfei auf den Geldschein und Briefmarken unserer Tage.

„Ich allein bin eine Zukunft für einen Buchhändler“, hatte Hugo schon 1864 prophezeit. Er sollte damit recht behalten. Nach Balzac ist er noch immer der meistverlegte und verkaufte Autor in Frankreich.

Eindrücklich wird gezeigt, wie sich aus dem vielfältigen Gurre Hugo mit der Zeit einzelne Bilder herauslösten, sich verfestigten und zu Kitsches verfestigten. So erscheint Victor Hugo als der intellektuelle Übermensch, dessen Genialität vor allem in der von der Karikatur noch überhöhten Stimm zum Ausdruck kommt. Auch sah man in ihm den inspirierten romantischen Dichter par excellence, wie er, umstrahlt wie von einem Heiligenschein, auf einem Felsen seines Exils in Jersey steht - ein Sehender am Rand der Unendlichkeit. Anschaulich zeigt die Ausstellung, wie das Hugo-Bild in der Exilzeit nach 1851 allmählich sich dem Großvaterstyp nähert. Als Hugo sich 1861 den weißen Bart wachsen ließ, wurde er ein Idol auch für kleine Leute, „halb Moses und halb Weibnachtsmann“.

Dem so facettenreichen medialen Kunstprodukt Hugo steht im Obergeschoß der Ausstellung ein Rückblick auf die richtungweisenden Inszenierungen seiner Dramen gegenüber: Bühnenskizzen, Szenenfotos und Kostüme von Aufführungen des „Hernani“ und anderen Stücken Hugos dokumentieren zugleich mehr als hundert Jahre Pariser Theatergeschichte. Überreich sind die Illustrationen

zu Hugos Romanen mit ihren berühmten Figuren wie Gavroche, Cosette, Esmeralda oder Quasimodo zusammengetragen worden. Und auf weichen Polstern ausbreitend kann man Hugos Einfluß auf die Musik - von Donizetti „Lucrezia Borgia“ bis zu den Chansons von Georges Brassens - lauschen. Zum Nachlesen und Vertiefen bietet der Katalog mit seinen 3,8 Kilo Gewicht eine nahezu erschöpfliche Quelle.

Nur drei Schritte entfernt zeigt das Petit Palais ein Juwel: Die Manuskripte und die Skizzen, die Hugo auf seinen Reisen an den Rhein, in die Pyrenäen und anderswo anfertigte. Es sind wunderbare Tuschezeichnungen mit dämonischen Hell-Dunkel-Effekten oder bissige Karikaturen von Advokaten und Nonnen, von Militärs und Politikern. Dieser weitgehend unbekannt Hugo erscheint modern und uns in vielem näher als der Dichter des 19. Jahrhunderts. („La gloire de Victor Hugo“: bis 6. Jan. '86, Kataloge 250 Franc, kleiner Führer 5 Franc, „Soleil d'encre“: bis 5. Jan.; Katalog 140 Franc, kleiner Führer 8 Franc.)



Außerdem ist er der älteste aller ersten Männer: Hugo-Karikatur von Daubier (1847)

Gasteig-Eröffnung mit dem Bundespräsidenten Ein Herz für München

Gegen Novembertribunal und Reiterkrieg feiert selbst ein Festakt nur ziemlich mühselig an. Der Jubel um die Eröffnung des Gasteig-Kulturzentrums fand dann auch nicht rund um den Riesenbau frohm durch die Münchner statt, sondern eher vornehm gedämpft im Prachtstahl der neu eröffneten Philharmonie vor den mit würdigen Herren besetzten Rängen. Damen schienen nur in Ausnahmefällen zugelassen. Tennisclub und Pulloverjugend fehlte ganz. Die Festversammlung ging von fern einem Witwentreffen der Industrie- und Handelskammer. Von den vielfach heraufbeschworenen Kommunikationsmöglichkeiten des Kulturzentrums war bei der Eröffnung in Wirklichkeit keine Rede.

Dabei hatte Oberbürgermeister Kronwittner in seiner Begrüßungssprache ausgeführt, das Lebensgefühl der Menschen hänge von der kulturellen Atmosphäre einer Stadt ab, von dieser Gutnachbarkeit von Hochkultur, Volkskultur und Volksbildung, die sich im neubauten Zentrum aus vielversprechendster herstelle. Charakter und Unverwundbarkeit, sagte Kronwittner, verleihe nun einmal besonders die Kunst jedem Stadtgebilde, und München sei geradezu die steingewordene Kulturgeschichte schlechthin. Das Gasteig-Kulturzentrum sei die Antwort auf die kulturpolitischen Defizite der Nachkriegszeit. Wenn dem so ist, dann ist diese Antwort unüberhörbar und mit mächtigem Ziegelschall ausgefallen.

Der Bundespräsident brachte die Lecher sehr schnell auf seine Seite. Er stiftete dem Bau wie im Vorüber-

gehen, was ihm architektonisch fehlt: Esprit, Heiterkeit, Eleganz und Geist. Wo der Bundespräsident spricht, da wächst um ihn tatsächlich das Kulturzentrum auf, von dem andere mehr oder minder geschwollen nur reden. „Ich wünsche dem Kulturzentrum, daß es nach seiner Eröffnung ebenso interessant bleiben möge wie vorher“, merkte er an. Und zugleich nannte er den Streit der Geister um das Zentrum „unentscheidbar und daher schön“. Er forderte die Bürger nachhaltig zu Aktivitäten im Widerstreit der Meinungen um die großen Projekte auf, gleichzeitig bei alle Außenstehenden, sich aus den Debatten herauszuhalten. Er redete heiter der Vernunft das Wort und der Chance zu „zusammenwirkender Kreativität“, die Gasteig reichlich biest.

„Das Herz des Kulturzentrums hat zu schlagen begonnen“, sagte Weizsäcker mit Blick auf die Philharmonie, und an Sergiu Celibidache und den Münchner Philharmonikern war es, diesen Herzschlag im Werk der bayerischen Meister Richard Strauss und Carl Orff, aber auch bei Pfitzner und Wagner vernehmbar zu machen.

Die Herzspezialisten unter den Musikfreunden werden allerdings ihre Hoffnungen auf eine ausgereifte Akustik herabschrauben müssen. Der ideale Mischklang der Gruppen schien sich nicht einzustellen. Die Streicher blieben deutlich benachteiligt, von Celli und Kontrabässen war wenig zu hören. Auch die Holzbläser kamen nicht nachdrücklich in klarer Zeichnung zu Wort. Der Chor löschte überdies die ein hundert spielende Musiker einsteilen noch mit Leichtigkeit aus. KLAUS GETTEL

Paris zeigt Victor Hugo als Dichter und als Maler

Paris zeigt Victor Hugo als Dichter und als Maler

Gasteig-Eröffnung mit dem Bundespräsidenten

Gasteig-Eröffnung mit dem Bundespräsidenten

JOURNAL

PEN-Zentrum erinnert an verfolgte Autoren

Auf das Schicksal inhaftierter Schriftsteller und Journalisten will das PEN-Zentrum der Bundesrepublik beim „Internationalen Tag der verfolgten Autoren“ am 15. November aufmerksam machen. Der Anfang der 80er Jahre erstmals vom Londoner PEN-Club ausgerichtete Gedenktag soll an politische Repressionen und oft lebenslange Haftstrafen zahlreicher Autoren erinnern. Einen Tag vor dem Gedenktag will das deutsche PEN-Zentrum zum ersten Mal die neugestiftete Hermann-Kesten-Medaille verleihen. Die Auszeichnung für besondere Verdienste um verfolgte Autoren soll künftig alle zwei Jahre zum 15. November vergeben werden.

Franz Willnauer wird neuer Generalsekretär

Das Kuratorium der Salzburger Festspiele hat Franz Willnauer zum Nachfolger des Ende August 1986 ausscheidenden Generalsekretärs Otto Serfl gewählt. Willnauer, gebürtiger Linzer, war jahrelang Leiter des Kulturprogramms der Bayer-Werke in Leverkusen und ist seit kurzem Professor am Institut für kulturelles Management der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. Er hat außerdem reiche Erfahrungen im Konzertmanagement.

Kurt Schwitters in London und Hannover

In Londons Tate Gallery ist bis zum 5. Januar eine umfassende Ausstellung von Werken des deutschen Dadaisten Kurt Schwitters (1887-1948) zu sehen. Gezeigt werden Gemälde, Collagen und alle berühmten Merzbilder aus allen Schaffensperioden. Außerdem werden mehrere Schwitters-Statupuren vorgestellt, die erst kürzlich entdeckt worden waren. Die Übersicht übernimmt anschließend vom 4. Februar bis 20. April das Sprengel-Museum in Hannover.

Druon wird Sekretär der Académie Française

Der Schriftsteller und Politiker Maurice Druon ist in Paris zum ständigen Sekretär der Académie Française ernannt worden. Der 67jährige folgt Jean Mistler, der aus Gesundheitsgründen zurücktrat. Druon, 1973/74 Kulturminister, ist durch seine großen Romane „Les Grandes Familles“ (Prix-Goncourt 1948) und „Les Rois Maudits“ bekannt geworden.

Proust-Symposium über Kunst und Psyche

Das Symposium 1985 der Marcel Proust Gesellschaft findet am 22. und 23. November in Berlin statt. Es steht unter dem Motto „Kunst und Psyche“. Die Teilnehmer werden sich mit Übersetzungsproblemen und der Verwandlung der Welt in Kunst bei Proust befassen. Rudolf Schottlaender, der als erster Proust's „Recherche“ („Auf den Spuren der verlorenen Zeit“) ins Deutsche übertragen hat, liest aus seiner Übersetzung von 1925.

Arzt und Bäuerin als Mundartforscher

Ein pensionierter Arzt aus Limburg und eine Bäuerin aus Irmitraut im Westerwald haben in mehr als 20jähriger Forschungsarbeit etwa 2300 Mundartwörter gesammelt, die im mittleren Westerwald gesprochen wurden und werden. In ihrem Buch „Mundart im Wandel“ haben sie auch Wörter festgehalten, die in den vergangenen 200 Jahren verlorengegangen sind. Den beiden Autoren geht es um die Erhaltung des Dialekts, der von der jungen Generation kaum noch gesprochen wird. Das Buch kostet bei der Kreisverwaltung Limburg 10 Mark.

Bernhard Heiliger 70

Unter den deutschen Bildhauern seiner Generation hat sich der in Stettin geborene, in Berlin lebende Bernhard Heiliger, der heute siebzig Jahre alt wird, bereits frühzeitig international einen Namen gemacht. Seine prägnanten abstrakten Porträtköpfe von Karl Höfer und Ernst Reuter, sein preisgekrönter Entwurf für das Denkmal des unbekanntem politischen Gefangenen und sein Figurenbaum vor dem deutschen Pavillon der Brüsseler Weltausstellung sind Marksteine einer eigenständigen Entwicklung von Figuren zum Abstrakten. Die bronzene „Flamme“ am Ernst-Reuter-Platz in Berlin, ein Wahrzeichen der Freiheit, gehört gewiss zu den bedeutendsten Plastiken der Nachkriegszeit. Aber Heiliger hat sich weiterentwickelt. Die Eisenplastiken des Spätwerks zeugen von dem Einklang zwischen Kontinuität und Wandlung. Das dokumentierte die Retrospektive im Duisburger Lehmbruck-Museum (S. WELT v. 14. 9.). H.T.F.

Hürlimanns „Stichtag“ am Schauspielhaus Zürich Da gackern die Hühner

Nun hat das Schauspielhaus Zürich den in der vergangenen Saison in Stuttgart und Düsseldorf simultan durchgeführten „Stichtag“, das zweite Theaterstück des nicht mehr ganz so jungen Schweizer Thomas Hürlimann, herausgebracht. Angeblich handelt es sich nach Zusammenarbeit mit dem Regisseur Matthias Langhoff um eine stark veränderte Version, also um eine „heimliche Uraufführung“. Der Vergleich der Texte stützt diese Behauptung nicht.

Worum geht es? Der Besitzer einer Hühnerfarm erkrankt an Krebs. Durch die langwierige Behandlung, die Unsummen verschlingt, geht sein Unternehmen pleite. Die ihn liebende Frau muß es Stück für Stück verkaufen, wofür sie heftige Vorwürfe, ja Verwünschungen über sich ergehen lassen muß. Zum Schluß eine Art Wiederauferstehung sowohl des Mannes als auch der Frau unter einer Dusch, wo sie beide gewissermaßen symbolisch - versteht sich - reingewaschen werden. Das alles wird in salopper Umgangssprache, teils in Prosa - einiges davon sehr schön, vieles aber banal - vorgetragen. Aber auf das Stück kommt es ja gar nicht an, nur auf den Regisseur Matthias Langhoff, der einen wahren Zirkus veranstaltet.

Zuerst einmal legt er einen Laufsteg von der Bühne quer durch den Zuschauertraum. Der Grund: Dieses Stück habe keinen „Ausgang“, also dürfe es keinen Ausgang von der Bühne aus geben. Die Bühne selbst ist heillos verbannt. Sie besteht im wesentlichen aus einer Schräge, auf der der Patient herumkrabbeln muß.

Langhoff inszeniert nicht das Stück, das in bescheidenem Rahmen hätte ablaufen können, sondern sich selbst. Er läßt die Schauspieler teils auf dem fatalen Steg, teils auf der Bühne herumhuschen. Sie müssen fast ständig sich und eine völlig überflüssige überlaute Musik überhören, was selten gelingt. Alle sind auf einen Ton getrimmt. Kaum einer darf einen natürlichen Ton von sich geben. Eine Lichtklammer die ständig aufleuchtet, Bühnen elektrisch beleuchtet zeigend, um dann, wie eben Lichtklammer es tun, wieder zu verschwinden, bringt überflüssige Umruhe ins das Geschehen, ohne etwas zu bewirken.

Norbert Schwientek, der den Krebskranken spielt, bietet, wann immer die Regie es zuließ, eine sehr interessante Leistung. Babet Arens, die schuldlos-schuldige Frau, muß stets schreien, muß ihre Beichte, warum sie den Laden verkauft hat, mit gesenktem Gesicht, so daß man um Gottes Willen keine Bewegung erkennt, im Rekordtempo herunterhasten, was alles schwer verständlich macht. Das ist gewiß eine sportliche, keine schauspielerische Leistung, und wird als solche spontan beklatscht. Später muß sie sich bis auf die rote Reizwäsche ausziehen, ohne jeden Grund, zuletzt auch diese abstreifen. Sie kann es sich leisten. Aber warum?

Hühner gackern, der sterbende Held grüßt glücklich Kikeriki. Das alles ist ebenso peinlich wie überflüssig. Der Rest ist Langeweile. Trotzdem: Beifallsstürme nach Ende der zähen pausenlosen zwei Stunden. CURTRIEN

Belgien zittert vor den „Killern aus Brabant“

Sieben Tote bei Raubüberfall auf Supermarkt

HELMUT HETZEL, Aalst. Drei maskierte Wild um sich schließende Gangster haben in Belgien erneut bei einem Raubüberfall auf einen Supermarkt der Delhaize-Kette im flämischen Aalst ein Blutbad angerichtet. Dabei kamen sieben Menschen im Kugelhagel der Verbrecher um, drei wurden schwer verletzt, einer von ihnen schwebt noch immer in Lebensgefahr. Unter den Toten und Schwerverletzten befindet sich auch eine Familie, von der nur der 9-jährige Sohn überlebte. Sein Vater, seine Mutter und seine 14-jährige Schwester starben noch am Tatort.

chen werden. Mit der Bande meinte Gol die in Belgien berüchtigte „Bende van Nijvel“, der bereits die beiden letzten Raubüberfälle Ende September zugeschrieben werden und auf deren Verbrechenkonto, so meint man in Belgien, auch zahlreiche andere Raubmorde der letzten beiden Jahre gehen, bei denen insgesamt 20 Menschen ihr Leben lassen mußten.

Wagen mit Jacken und Patronenhülsen gefunden

Inzwischen verfolgt die Polizei die ersten Spuren der Täter. Auf einem Friedhofsparkplatz in Strombeek-Bever fand die Polizei einen der Beschreibung des Tatwagens entsprechenden Golf GTI. In dem Wagen lagen Patronenhülsen, Jacken und Hüte. Fest steht allerdings noch nicht, ob es sich dabei tatsächlich um das Fahrzeug der Supermarktmörder handelt und ob die dort gefundenen Patronen mit denen aus der Tatwaffe abgefeuerten identisch sind.

Das PS-starke Fluchtfahrzeug machte dem Gangster-Trio ein Entkommen erst möglich. Da die Polizei die Verfolgung mit einem Ford-Transit aufnahm, hatte sie keine Chance, die mit hoher Geschwindigkeit davonjagenden Täter einzuholen.

Unterdessen scheint sich in Belgien so etwas wie eine Angstpsychose auszubreiten. Denn über die Nijvel-Bande, deren Motive und deren Hintergründe liegen bisher so gut wie keinerlei Erkenntnisse bei der Polizei vor. „Wir sind machtlos und Opfer dieser skrupellosen Kriminellen“, sagte der Geschäftsführer des Delhaize-Supermarktes in Aalst in einer ersten Stellungnahme und sichtlich noch unter dem Eindruck des Geschehens im Belgischen Fernsehen.

Justizminister kündigt schärfere Überwachung an

Mit derselben Brutalität fanden erst Ende September zwei Raubüberfälle auf Supermärkte in Belgien statt, bei denen damals acht Menschen ihr Leben lassen mußten. Jean Gol, belgischer Justizminister, sagte in einer ersten Stellungnahme zu dieser Gewalttat im Belgischen Fernsehen: „Ich bin davon überzeugt, daß es sich um ein und dieselbe Bande handelt. Sie können davon ausgehen, daß wir die Supermärkte in unserem Land künftig noch schärfer bewachen werden.“

Der Besuch des deutschen Segelschulschiffes „Gorch Fock“ in Sevilla wurde zum politischen Ereignis

An der Wiege der christlichen Seefahrt

ROLF GÖRTZ, Sevilla. Der sozialistische Bürgermeister von Sevilla, Manuel de Valle, demonstrierte am Wochenende auf seine Art deutsch-spanische Verbundenheit. Er lud die gesamte Flottille der „Gorch Fock“ ein, die Hauptstadt Andalusien kennenzulernen. Das Segelschulschiff der Bundesmarine liegt zur Zeit im Hafen von Sevilla.

Zuvor hatten die Deutschen zu sich gebeten. Der Kommandant des Windjammers, Kapitän zur See Nicols Hinrichsen aus F84r, konnte den Bürgermeister und den Zivilgouverneur als Vertreter der Madrider Regierung an Bord begrüßen. Zum gleichen Empfang kamen der Befehlshaber der spanischen Marine, Admiral Salas, der Inspekteur der Bundesmarine, Vizeadmiral Wellershoff sowie die spanischen Regionalbefehlshaber der drei Streitkräfte und weitere deutsche Admirale und Generale.

Im heißen Sevilla sieht die Bevölkerung in den Tagen der jetzt offenen Kampagne um die NATO-Mitgliedschaft (die Kommunisten und Linksozialisten sind dagegen) deshalb mit ganz anderen Augen auf die Seekadetten aus Deutschland. Aber die „Botschafter in den Farben Blau und Weiß“ machen das einzig Richtige: Sie genießen den schönen Sommer in der Stadt der Palmen, Kathedralen und glühenden andalusischen Mädchen, bevor sie wieder nach Kiel absegeln.

Bei günstiger Großwetterlage wird die „Gorch Fock“ ihren Kurs „außen rum“ nehmen, das heißt westlich um England und Irland. Kapitän Hinrichsen freut sich darauf. „Natürlich geht es bei der ganzen Geschichte nicht ums Segeln“, sagt er. Heute schon kann der Chef eines Verbandes oder ein Admiral an Land von einem fahrenden Schiff aus eine Rakete abfeuern und in ihr Ziel lenken, ohne daß die Besatzung einen Finger krümmt. „Dennoch muß die Besatzung dieses Schiffes vorher die unzugängliche Seemannschaft buchstäblich er-fahren haben, und das geht am besten auf einem Segler.“

Die neuere Geschichtsforschung weiß, daß die berühmte „Schule“, die der portugiesische Infant „Heinrich der Seefahrer“ ein Jahrhundert vorher in Sagres gründete, mehr ein sporadisches Treffen von Mathematikern, Kapitänen, Kartographen und Schiffbauern war. 50 Jahre dauerte es, bis nach der ersten Umrundung des Kap Bojador an der westafrikanischen Küste und nach einem hochstäblichen Kampf von Kap zu Kap endlich Vasco da Gama das „Kap der Stürme“ heute „Kap der Guten Hoffnung“ umrundete und weiter nach Indien segelte. Dieses Land suchte 1492 Kolumbus über einen westlichen Weg zu finden, von Sevilla aus, genau gesagt von der Mündung des Guadalquivir.



Unter vollen Segeln nach Sevilla: die „Gorch Fock“, das Segelschiff der Bundesmarine. FOTO: WOLFRAM PEFFERDPA

Nach Schlägerei an Bord mußte Jumbo notlanden

SAD/DW, London

Wegen Handgreiflichkeiten zwischen Passagieren an Bord mußte ein Jumbo-Jet der amerikanischen Fluggesellschaft TWA am Freitagabend eine nicht vorgesehene Zwischenlandung in London-Heathrow einlegen. In der Nichtraucherzone der Maschine, die sich auf dem Flug von Athen nach New York befand, hatte sich ein 55-jähriger Amerikaner eine Zigarette angezündet. Als er auf den Protest anderer Passagiere nicht reagierte, kam es zu einem heftigen Streit, der schließlich in schwere Tätlichkeiten ausartete. Da alle Schlichtungsversuche der Besatzung erfolglos blieben, entschloß sich der Pilot aus Sicherheitsgründen zu der Zwischenlandung, die aufgrund schwerer Böen erst beim zweiten Anflug glückte. Der Amerikaner mußte die Nacht in der Aschenabzugszone verbringen. Auf ihn kommt eine Lawine von Kosten zu für die Zwischenlandung, die Ersatz-Crew der TWA-Maschine, den zusätzlichen Treibstoff und für die Bewirtung der 400 übrigen Passagiere, die erst am Samstagmorgen ihre Reise fortsetzen konnten.

Erdbeben in Griechenland

dpa, Athen

Ein heftiger Erdstoß hat in der Nacht zum Sonntag den Norden Griechenlands erschüttert. Nach Berechnungen des seismologischen Instituts der Athener Sternwarte erreichte das Beben um 1.30 Uhr Ortszeit (0.30 MEZ) eine Stärke von 5,4 auf der Richterskala. Menschen kamen nach den bisher vorliegenden Berichten nicht zu Schaden. Besonders heftig wurde das Beben in den Provinzstädten Drama und Serres sowie in der Hafenstadt Kavala wahrgenommen.

Lehrer erhängte sich

dpa, Manbenge

Ein 38-jähriger Berufsschullehrer hat sich unter einer Brücke in Hamont (Nordfrankreich) erhängt, weil er sich bei seinen 16- bis 17-jährigen Schülern nicht durchsetzen konnte. In einem Abschiedsbrief an seine Frau begründet er damit den Selbstmord. Der Vater von zwei Kindern war nach langer Arbeitslosigkeit erst seit zwei Monaten an der Schule tätig. Sein Unterricht wurde ständig von gewalttätigen Heranwachsenden gestört, die ihn auch bedrohten.

Radfahren verboten

dpa, Schleswig/Husum

Wer besonders oft durch Trunkenheitsdelikte im Straßenverkehr aufgefallen ist, muß damit rechnen, daß ihm auch das Mofa- und Fahrradfahren verboten wird. Das entschied das Schleswig-Holsteinische Verwaltungsgericht in Schleswig in einem am Samstag veröffentlichten Urteil (AZ: 3 A 103/85). Vor dem Verwaltungsgericht hatte ein 55-jähriger Mann aus Nordfrankreich geklagt, der zwar keinen Führerschein besitzt, aber seit 1954 insgesamt 18mal wegen Verstoßen gegen die Straßenverkehrsordnung bestraft worden war. Dabei hatte er nach Angaben des Gerichts in neun Fällen unter Alkoholeinfluß ein Fahrzeug gesteuert. Nachdem er zum bisher letzten Mal betrunken auf einem Mofa erwischt worden war, hatte die nordfranzösische Kreisverwaltung ihm auch das Führen von „erlaubnisfreien“ Fahrzeugen wie Fahrrad und Mofa untersagt.

Auf freiem Fuß

Mit Tänzen und Blumen begrüßten Anhänger des indischen Sektenführers Shree Rajneesh ihren bärteigen Guru im US-Bundesstaat Oregon, wo er am Wochenende nach fast zweiwöchiger Haft gegen Zahlung einer hohen Kaution wieder auf freien Fuß gesetzt worden war. Für die Haftverschonung bis zu seinem Prozeß wegen mehrfacher Verletzung der amerikanischen Einwanderungsbestimmungen zahlte der „Ereuchete“ eine Kaution von umgerechnet 1,3 Millionen Mark.

Mit Rang und Namen

„An den Preis habe ich mich zwei Jahre lang gewöhnen müssen“, meinte Willy Millowitsch, 1983 erster Preisträger des „Telestar“, zu Hans-Joachim Klenk (im Foto links). Er meinte damit die etwas eigenwillige Gestaltung der Skulptur, die eine Sängerin mit Mikrofon vor einem altertümlich gestalteten Fernsehapparat darstellt. Mehr als 300 Gäste waren am Freitagabend zu einer Gala geladen. Der WDR als größte Sendeanstalt der ARD verlieh zusam-

LEUTE HEUTE

men mit dem ZDF den deutschen Fernsehunterhaltungspreis an den beliebten Entertainer „Kuli“, dem sie bescheinigten, „das Zeitgefühl seiner Zuschauer aller Generationen aufzunehmen und im besten Wortsinne unterhaltend umzusetzen“. Als Fernseh-Autor wurde Curt Flatow („Ich heirate eine Familie“) ausgezeichnet. Uweki Glas überreichte Urkunde und Preis. Ekkehard Böhmer habe die „genuinen Formen der Fernsehunterhaltung mitentwickelt“, verlas Max Schantzer die Begründung der Jury zur Auszeichnung des Regisseurs. Sa-



seh-Autor wurde Curt Flatow („Ich heirate eine Familie“) ausgezeichnet. Uweki Glas überreichte Urkunde und Preis. Ekkehard Böhmer habe die „genuinen Formen der Fernsehunterhaltung mitentwickelt“, verlas Max Schantzer die Begründung der Jury zur Auszeichnung des Regisseurs. Sa-

Lebenslänglich für Fußballrowdy

dpa, London

Eine lebenslange Haftstrafe für einen britischen Fußball-Rowdy hat Fans in London am Samstagabend nicht von weiteren Gewalttaten abgehalten. Nur einen Tag nach der schwersten Strafe, die jemals in Großbritannien gegen einen Fußball-Gewalttäter verhängt worden war, lieferten sich 500 Zuschauer bei einem Zweitliga-Spiel zwischen Millwall (London) und Leeds United eine heftige Schlächt mit der Polizei. Vier Beamte wurden verletzt, einer von ihnen erlitt tiefe Schnittwunden im Gesicht.

Temperatursturz begleitet von Stürmen und Regen

DW, Bonn

Eiskalte Polarluft verreibt überall in Deutschland den Herbst mit seinen frühlinghaften Temperaturen. Die Meteorologen erwarten Schnee in den Mittelgebirgen, im Flachland Schneereggen. Herbststürme mit Windgeschwindigkeiten bis zu 95 Stundenkilometern fegten am Wochenende über Deutschland. Starker Regen und schwere Windböen bestimmten das Wetter in Norddeutschland am Sonntag, nachdem am Samstag strahlendes Wetter gesorgt hatte. Waren die Temperaturen am Samstag nachmittag noch auf 14 Grad geklettert, fielen sie am Sonntag nachmittag deutlich. Nach der Vorhersage der Meteorologen sollten Regenschauer mit Schnee vermischt und gefrierende Nässe in der Nacht zum Montag für Straßenglätte sorgen. Das Deutsche Hydrographische Institut gab angesichts des starken West-Nordwest-Windes Sturmwarnung für die Deutsche Bucht.

Der Geist des Mittelalters kehrt zurück

Im Kloster Eberbach wird „Der Name der Rose“ verfilmt / Sean Connery in der Hauptrolle

AP, Kloster Eberbach. Der Geist des Mittelalters kehrt in das Kloster Eberbach im Rheingau zurück. Der Sprung ins 14. Jahrhundert vollzieht sich allerdings nur vor den Kameras: Von heute an ist das Kloster Schauplatz der Dreharbeiten für den Film „Der Name der Rose“. 45,9 Millionen Mark kostet die Produktion des Filmes nach dem gleichnamigen Roman von Umberto Eco durch die Neue Constantin Film Produktion in München. Bernd Eichinger, bekannt durch „Das Boot“, ist Produzent, die Regie führt Jean-Jacques Annaud. „Der Name der Rose“ spielt im Jahre 1327. Pater William von Baskerville, dargestellt von Sean Connery, und sein jüngerer Novize Assa von Malk (Christian Slater), versuchen, die Hintergründe des Todes mehrerer Mönche eines Klosters aufzudecken. Auch ein Mordanschlag gegen ihn selbst hält den Pater nicht von seinen Nachforschungen ab. Bernardo Gui (F. Murray Abraham), der gefürchtete Inquisitor, ist dabei Pater Williams Gegenspieler, und Helmut Qualtinger spielt den Remigio. Fünf bis sechs Wochen lang wollen Annaud und Eichinger im Kloster Eberbach sowie im Kloster Maulbronn beim württembergischen Mülbacher arbeiten. In Deutschland werden nur die Innenaufnahmen gedreht. Für die Außenaufnahmen wurde in der Nähe von Rom eine Klosteranlage errichtet. Eichinger rechnet damit, daß der Film im Oktober 1986 in deutsche Kinos kommt. Kloster Eberbach wurde im Jahre 1116 als Chorbrennstift der Augustiner gegründet. Die Klostersäle sind in den vergangenen Wochen für die Dreharbeiten vorbereitet worden. Die Weinfässer wurden aus den Kellern geholt und im Hof aufgereiht. Im Hospitalkeller über die „Mönche“, unter ihnen neben den Berufsschauspielern auch viele Laien, den langsam und gemächlichen Gang, mit dem sie sich zum Essen begeben: 250 bis 300 Rollen werden in „Der Name der Rose“ von Berufsschauspielern besetzt. Hinzu kommen nach Aussage Eichingers mehr als 100 Statisten. Diejenigen unter ihnen, die sich bereitfinden, als Mönch mitzuwirken, konnten einen Sonderzuschlag von 200 Mark kassieren - wenn sie damit einverstanden waren, sich eine Tonsur schneiden zu lassen.

WETTER: Kalt

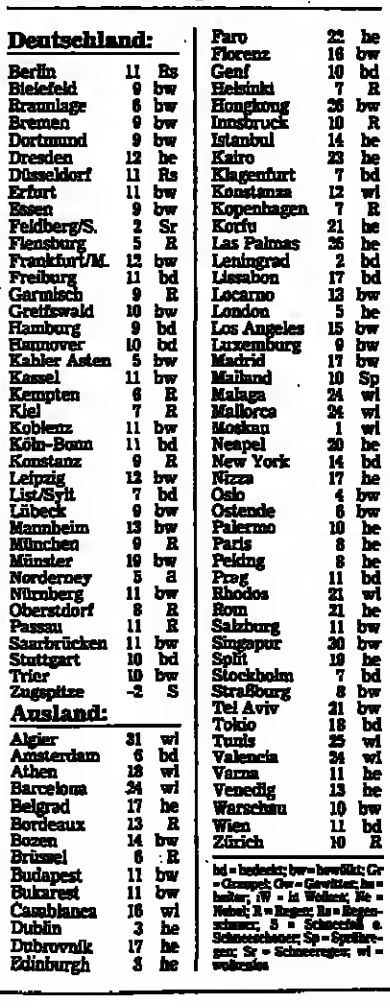
Lager: Ein Sturmtief über Schweden lenkt kalte Meeresluft nach Deutschland.

Vorhersage für Montag: Im Süden bedeckt und andauernder Niederschlag. Temperaturen tagüber wenig über null, nachts um minus 3 Grad. Mäßiger bis frischer Wind aus West bis Nordwest. Im übrigen Bundesgebiet starke Bewölkung mit einzelnen Schauern, im Flachland mit Schnee und Graupel vermischt. Tag-

Temperatur in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 12 Uhr (MEZ):

Table with weather forecasts for various German cities including Berlin, Köln, Frankfurt, Hamburg, etc., listing temperature and weather conditions.

Vorhersagekarte für den 11. Nov., 7 Uhr



Wetterlegende: Hochdruckzone, Tiefdruckzone, Wolken, Regen, Schneefall, etc. Includes a legend for weather symbols and a note about the map's accuracy.

Politische Urteilskraft kann man abonnieren.

Bitte: [Scissors icon] An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36. Bitte liefern Sie mir vom nächstreicheren Termin an bis auf weiteres DIE WELT. Einmalige Bestellung zum monatlichen Bezugspreis von DM 25,50 (Ausland 35,-, Luftpost auf Anfrage), antwortungsgenügend schriftlich zu widerrufen bei DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

ZU GUTER LETZT

„Dringend gesucht: Reife, zuverlässige Person für Mitarbeit an einem Roman aus dem 11. Jahrhundert.“ Anzeige im „South Wales Argus“